



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Simone Wolf – Pawel Wolf

Meroë und Hamadab – Zwei Städte im Mittleren Niltal in den Jahrhunderten um die Zeitenwende. Bericht über die Arbeiten zwischen 1999 und 2007

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **2 • 2008**

Seite / Page **157–230**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/7/4808> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2008-2-p157-230-v4808.2

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Meroë und Hamadab – Zwei Städte im Mittleren Niltal in den Jahrhunderten um die Zeitenwende

Bericht über die Arbeiten zwischen 1999 und 2007

Meroë und Hamadab liegen im Zentrum des antiken Reiches von Kusch nur etwa drei Kilometer voneinander entfernt in der Region zwischen dem 5. und 6. Nil-Katarakt (Abb. 1. 2), dort wo sich aus dem Mittelmeerraum und Ägypten kommende Handelsrouten entlang des Nil mit den Ost-West-Routen zwischen Rotem Meer und dem Inneren von Afrika kreuzten. Während Meroë als Residenzstadt des kuschitischen Königshauses und Sitz der politischen wie religiösen Elite Einblicke in das Leben im königlichen Umfeld bietet, steht Hamadab für eine größere meroitische Siedlung im Umland der königlichen Residenz. Diese beiden in ihrer Bestimmung recht verschiedenen Orte werden nun erstmals in einer gemeinsamen Untersuchung nebeneinander- und gegenübergestellt mit dem Ziel, Siedlungsstrukturen und Lebensformen in der meroitischen Zeit des Reiches von Kusch zwischen dem 3. Jh. v. Chr. und dem frühen 4. Jh. n. Chr. besser kennenzulernen.

In Meroë liegt der Akzent der Studie auf einem ausgewählten prominenten Gebäude, den sog. Royal Baths (s. u. S. 166–195): Die Anlage zeigt exemplarisch, wie besondere architektonische und technische Konstruktionen, einzigartige Bilder und Darstellungen sowie fremdländische Vorstellungen und Gebräuche in den Kontext einer Residenzstadt Einzug hielten. In Hamadab kann demgegenüber die Struktur einer meroitischen Stadt nahezu vollständig erfasst und entsprechend ein Stadtplan erarbeitet werden (s. u. S. 196–219). Dies wird erstmals systematisch gewonnene Informationen zu bautechnischen und typologischen, stadtplanerischen und soziologischen Aspekten im Wohnungsbau und für die Lebensweise der Meroiten liefern. In Meroë und Hamadab gleichermaßen wird damit Grundlegendes zu Architektur, Ausstattung, Chronologie und Funktion von Gebäuden untersucht. Darüber hinaus eröffnet sich anhand der Bauformen und Fundobjekte in diesen beiden nahe von großen Handelsrouten gelegenen Orten eine Möglichkeit, die Kontakte des afrikanischen Königreiches mit der Außenwelt, insbesondere mit dem ptolemäisch-römischen Ägypten und dem mediterranen Raum, sowie die Rezeption der äußeren Einflüsse näher zu beleuchten.

Die Untersuchungen in Meroë zu den Royal Baths und zur Siedlung von Hamadab wurden zunächst 1999 bzw. 2001 in zwei unabhängigen Projekten begonnen. Die Feldarbeiten in den ersten Kampagnen erbrachten neue und vielversprechende Ergebnisse, außerdem Grundlagen für weitreichendere Fragestellungen – u. a. mit Hilfe einer reinen Dokumentation des Erhaltenen, mit Hilfe von Vermessungen, magnetometrischen Prospektionen und Oberflächensondagen sowie von gezielt angesetzten Grabungen. Auf diesem Wege ließen sich an beiden Orten sowohl die effizientesten Arbeitsmethoden erkunden als auch das Erkenntnispotential ausloten. Auch wurden die Aussichten deutlich, die eine vergleichende bzw. gegeneinander abgrenzende

Unser Dank geht zuerst an die Kollegen des sudanesischen Antikendienstes in Khartoum (National Corporation for Antiquities and Museums), an den Direktor Hassan Hussein Idriss und den stellvertretenden Direktor Salah Mohamed Ahmed, die von Anfang an sehr liberal beide Teilprojekte in Meroë und Hamadab gefördert haben. Eine Realisierung der Projekte wurde ermöglicht durch die Finanzierung seitens der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie durch Förderungen seitens der Theodor Wiegand Gesellschaft – Freunde des Deutschen Archäologischen Instituts e.V., des Kulturerhalt-Programms des Auswärtigen Amtes, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, der Universität Shendi im Sudan und privater Geldgeber, an die sich ebenfalls unser Dank richtet. Fürsprache, praktischen Support, richtungsweisende Impulse und Motivation verdanken wir darüber hinaus Steffen Wenig, Ali Burri, Helmut Kyrieleis, Ortwin Dally, Ulrike Wulf-Rheidt und insbesondere Walter Trillmich. Und nicht zuletzt geht unser Dank an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Projekts (s. u. S. 227 f.).



Abb. 1 Karte von Nordostafrika

Erforschung beider Städte hinsichtlich chronologischer, siedlungsarchäologischer und kulturhistorischer Aspekte erbringen kann. Die Vorarbeiten mündeten daher 2006 in ein gemeinsames Projekt, das zunächst vom Deutschen Archäologischen Institut in Berlin und seit November 2007 für zwei Jahre zusätzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird (s. dazu u. S. 224 f. unter »Ausblick«).

Intention des hier veröffentlichten Berichts ist es, einen Überblick zu geben über die Grundlagen und Arbeiten beider Teilprojekte bis zum Jahr 2007, also etwa bis zum Beginn der wissenschaftlichen Kooperation. Nachfolgende Vorberichte können dann leicht auf dieser etwas ausführlicheren Darstellung der bisherigen Ergebnisse aufbauen. Darüber hinaus erscheint es wichtig, dem Bericht einleitend einen kurzen Abriss der historischen, kulturellen und soziologischen Konstellationen im Reich von Kusch voranzustellen, um die Fragestellungen des Projekts »Meroë und Hamadab« in ihrem Umfeld zu sehen.

Einführung

Kurzer Abriss der Geschichte des Reiches von Kusch

Für mehr als ein Jahrtausend bis ins frühe 4. Jh. n. Chr. herrschte das Reich von Kusch in der Region des Mittleren Niltals¹ – einem weiträumigen Gebiet etwa vom Zusammenfluss des Weißen und Blauen Nil bei Khartoum, der heutigen Hauptstadt des Sudan, bis weit hinab nach Nubien nördlich des 2. Katarakts, bis nahe an die traditionelle Südgrenze Ägyptens am 1. Katarakt (Abb. 1). Im 10. und 9. Jh. v. Chr. entwickelte sich das Reich von Kusch im nördlichen, nubischen Teil des Niltals. Dieses Gebiet hatte zuvor Ägypten unter der 18. Dynas-

¹ L. Török, *The Kingdom of Kush. Handbook of the Napatan-Meroitic Civilization*, Handbuch der Orientalistik I 31 (Leiden 1997); H.-U. Onasch, *Kusch*, in: W. Eder – J. Renger (Hrsg.), *Herrscherchronologien der antiken Welt. Namen, Daten, Dynastien*, 1. Suppl. DNP (Stuttgart 2004) 49–54.

Abbildung aufgrund fehlender Digitalrechte ausgeblendet. // Image missing due to missing digital rights.

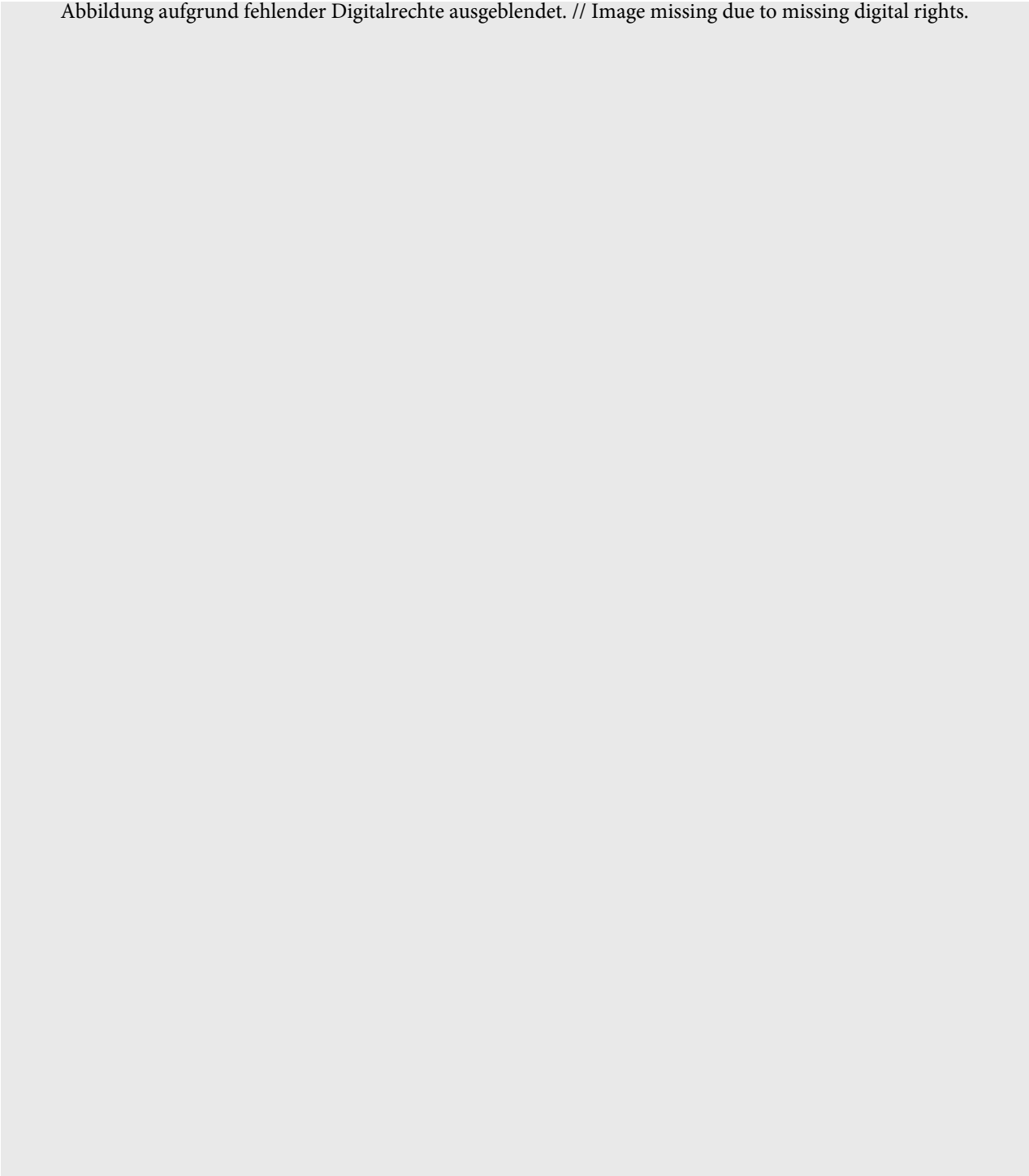


Abb. 2 Meroë und Hamadab, Lageplan (M. 1 : 20 000). Quickbird-Satellitenbild mit UTM-Koordinatennetz (grau), lokalen Grabungsnetzen (rot) sowie den Stadtmauern der Royal City von Meroë und der Oberstadt von Hamadab (weiß)

tie bis über den 4. Katarakt hinaus erobert, unter ägyptische Verwaltung gestellt und mit der Einrichtung ägyptischer Götterkulte versehen, bevor es das Gebiet im 11. Jh. v. Chr. sukzessive wieder aufgab und sich bis zur Grenze bei Elephantine zurückzog². Zum Zentrum des sich dann neu formierenden Reiches von Kusch wurde der Ort Napata nahe des 4. Katarakts ausgebaut³, am Fuße des hoch über der Ebene des Niltals aufragenden Gebel Barkal, der von den Ägyptern »Heiliger Berg« genannt wurde: Das Heiligtum für den bereits unter ägyptischer Herrschaft installierten Amun von Napata wurde seit Mitte des 8. Jhs. v. Chr. erweitert, außerdem wurden dort Krönungsstätte und Residenz sowie unweit davon auch Begräbnisplätze der kuschitischen Königsfamilie angesiedelt. Von hier aus unternahmen die Kuschiten ebenfalls seit Mitte des 8. Jhs. v. Chr. Feldzüge ins ägyptische Territorium, sie eroberten Theben, Hermopolis, Memphis und die Königsstädte des Deltas. Für ein halbes Jahrhundert regierten sie als die Pharaonen der 25. Dynastie in Ägypten⁴, zeitweilig sogar mit Residenz in Memphis, ließen sich aber weiterhin im kuschitischen Kernland bei Napata bestatten. Hier am »Heiligen Berg« blieb auch nach der Mitte des 7. Jhs. v. Chr., nach der Vertreibung der Kuschiten aus Ägypten durch die Assyrer, bis ins frühe 3. Jh. v. Chr. das wohl bedeutendste religiöse Zentrum des Reiches von Kusch, wenngleich der einige hundert Kilometer nilaufwärts gelegene Ort Meroë zu dieser Zeit bereits als Sitz der Königsfamilie genutzt wurde.

Als um 270 v. Chr. auch die königliche Nekropole zur Königsresidenz Meroë verlegt wird, zeichnet sich anhand von kulturellen Veränderungen eine neue Epoche ab⁵, in der nun das südliche Territorium des kuschitischen Herrschaftsgebietes augenscheinlich eine stärkere Akzentuierung erfährt: In der Residenzstadt Meroë sowie in den nahegelegenen großen Zentren wie Musawwarat es Sufra, Naga und Wad ban Naga blüht die Baukonjunktur mit monumentalen Gebäude- und Tempelkomplexen⁶. Daneben lassen sich aber auch mehrere eher »normale« urbane Siedlungsplätze in dieser Region fassen mit weniger differenzierter Bevölkerungsstruktur, wie Awlib, Dangeil, el-Hassa, Muweis⁷ oder unweit südlich von Meroë die Siedlung Hamadab, die einen Schwerpunkt des in diesem Berichts vorgestellten Projekts bildet.

2 D. Valbelle, Egyptians on the Middle Nile, in: Ausstellungskatalog London 2004, 92–108.

3 K.-H. Priese, The Napatan Period, in: Africa in Antiquity I 1978, 75–88; T. Kendall, Die Könige vom Heiligen Berg, Napata und die Kuschiten-Dynastie, in: Ausstellungskatalog München 1996, 161–171; T. Kendall, Jebel Barkal, in: Ausstellungskatalog London 2004, 158–164.

4 K. A. Kitchen, The Third Intermediate Period in Egypt (1100–650 B.C.)³ (Warminster 1996) bes. 362–398; H.-U. Onasch, Die assyrischen Eroberungen Ägyptens, Teil 1: Kommentare und Anmerkungen, Ägypten und Altes Testament 27/1 (Wiesbaden 1994) 7–11; J. von Beckerath, Chronologie des pharaonischen Ägypten. Die Zeitbestimmung der Vorzeit bis 332 v. Chr., Münchner Ägyptologische Studien 46 (Mainz 1997) 89–93; K. Zibelius–Chen, Zu Entstehung und Ende eines Großreiches: Die 25. Dy-

nastie in Ägypten, in: S. Wenig (Hrsg.), Studien zum antiken Sudan, Akten der 7. Internationalen Tagung für meroitische Forschung vom 14. bis 19. September 1992 in Gosen/bei Berlin, Meroitica 15 (Wiebaden 1999) 700–718.

5 F. Hintze, The Meroitic Period, in: Africa in Antiquity I 1978, 89–105; L. Török, Geschichte Meroes. Ein Beitrag über die Quellenlage und den Forschungsstand, ANRW II 10, 1 (Berlin 1988). – Zu den berühmten Pyramiden von Meroë: F. W. Hinkel, Meroitische Architektur 300 v. Chr. – 350 n. Chr., in: Ausstellungskatalog München 1996, 408–415; F. W. Hinkel, Die Königspyramiden von Meroe. Bauaufgabe einst und jetzt, AW 33, 2002, 189–204.

6 P. Wolf, Temples in the Meroitic South – Some Aspects of Typology, Cult and Function, in: I. Caneva – A. Roccati (Hrsg.), Acta Nubica. Proceedings of the 10th International Conference of the Society of Nubian Studies, Rome, 9–14 September 2002 (Rom 2006) 239–262.

– Zu Musawwarat es Sufra siehe u. a.: S. Wenig, Musawwarat es-Sufra. Interpreting the Great Enclosure, Sudan & Nubia 5, 2001, 71–88. – Zu Naga: D. Wildung, Naga, die Stadt in der Steppe. Grabungen des Ägyptischen Museums im Sudan. Vorbericht I, JbBerlMus 41, 1999, 251–266; D. Wildung, Naga, die Stadt in der Steppe. Grabungen des Ägyptischen Museums im Sudan. Vorbericht II: Statuen aus dem Amun-Tempel, JbBerlMus 43, 2001, 303–330; D. Wildung – K. Kroeper, Naga. Royal City of Ancient Sudan (Berlin 2006). – Zu Wad ban Naga: J. Vercoutter, Un palais des »candaces« contemporain d'Auguste (Fouilles à Wad-Ban-Naga, 1958–1960), Syria 39, 1962, 263–299.

7 Zu Siedlungen allgemein s. u. S. 204 mit Anm. 135–140. – Zu Awlib: Z. Borowski, The Work of the Gdańsk Archaeological Museum Expedition in the Sudan, Sudan & Nubia 7, 2003, 81–84; M. Daszkiewicz – E. Bobryk – G. Schneider, Archaeoceramological

Im Laufe des 4. Jhs. n. Chr. ist im Reich von Kusch ein Niedergang der politischen Strukturen zu beobachten. Anzeichen für den Untergang der meroitischen Dynastie sind das Ende von monumentalen Bauaktivitäten, die Aufgabe lange genutzter Tempel, die Veränderung der Bestattungssitten oder später auch der Verlust der eigenen Schrift. Die Gründe für diese Entwicklung werden diskutiert⁸.

Es hat sich in der Fachliteratur eingebürgert, die hier nur kurz umrissene Geschichte des Reiches von Kusch in zwei Hauptphasen zu unterteilen: in die napatanische Periode (9. Jh. bis ca. 270 v. Chr. einschließlich der kurzen Herrschaft über Ägypten als 25. Dynastie) und in die meroitische Periode (ca. 270 v. Chr. bis ins frühe 4. Jh. n. Chr.). Äußere Zeichen von kulturellen Veränderungen, die zu dieser Periodisierung mit Zäsur im frühen 3. Jh. v. Chr. führten, sind die Verlegung des Königsfriedhofes von Napata nach Meroë, die neue offizielle Verwendung einer eigenen Schrift, ein erweitertes Pantheon oder neue Akzente in der darstellenden Kunst (s. dazu u. S. 163 f.).

Die Begegnung der Kuschiten mit den Ptolemäern und Römern

In die meroitische Periode des Reiches von Kusch fällt die Begegnung der Kuschiten mit den Ptolemäern und Römern. Diese setzten ein altes Interesse an der zuverlässigen Erkundung und Beschreibung der Landstriche jenseits des ägyptischen Territoriums südlich von Elephantine bis hin zu den Quellen des Nil im Inneren Afrikas fort (Abb. 1): Laut Herodot benötigte man im 5. Jh. v. Chr. immerhin knapp zwei Monate, um von der Südgrenze Ägyptens am 1. Katarakt bis nach Meroë im Zentrum des Reiches von Kusch zu gelangen⁹. Es folgen Berichte im Zusammenhang mit einer größeren Expedition nach Nubien, beispielsweise unter Ptolemaios II. Philadelphos im 3. Jh. v. Chr.¹⁰ oder später unter Kaiser Nero im 1. Jh. n. Chr.¹¹. Sie alle enthalten Angaben zu Entfernungen, Landschaften und Bevölkerung, zu Flora und Fauna, zu Infrastruktur und Ressourcen im nordöstlichen Afrika. Die Gründe für die antike Erforschung des Mittleren Niltals waren selbstverständlich nicht nur geographisch-historischer Natur, sondern resultierten aus geplanten militärischen Operationen und besonders aus wirtschaftlichen Interessen: Es ging um die

Study of Pottery Fabrics from Awlib, Sudan, Gdańsk Archaeological Museum African Reports 3, 2005, 67–78; M. el-Tayeb – E. Kolosowska, The Awlib Temple Complex: Kom B and Its Pottery Assemblage, Gdańsk Archaeological Museum African Reports 3, 2005, 145–153. – Zu Dangeil: J. Anderson – Salah el-Din Mohamed Ahmed, Recent Excavations at Dangeil, Nile State, in: T. A. Bács (Hrsg.), A Tribute to Excellence. Studies Offered in Honour of Ernő Gaál, Ulrich Luft and László Török, Studia Aegyptiaca 17 (Budapest 2002) 45–52. – Zu el-Hassa: P. Lenoble – V. Rondot, À la redécouverte d'el-Hassa. Temple à Amon, palais royal et ville de l'empire méroïtique, CahPEg 23, 2003, 101–115; V. Rondot, Le *qore* Amankhareqerem et son temple à Amon d'el-Hassa, in: C. Bonnet – M. Honegger –

P. Lenoble – C. Rilly – V. Rondot, Kerma et Méroé. Cinq conférences d'archéologie soudanaise (Khartoum 2006) 41–47; V. Rondot in: Proceedings of the 10th International Conference for Meroitic Studies, Paris 2004 (im Druck). – Zu Muweis: P. Lenoble – A. Sokari, A Forgotten Meroitic Agglomeration in the Region of Meroe: el-Muweis [NE-36-O/8-H-2], Sudan & Nubia 9, 2005, 59–61; s. demnächst auch M. Baud in: Proceedings of the 11th International Conference of Meroitic Studies, Vienna, 1–4 September 2008. **8** D. N. Edwards, The Nubian Past: An Archaeology of the Sudan (London 2004) 182–193. – Vgl. aber P. Lenoble, The Pre-Christian Empire and Kingdoms, in: Ausstellungskatalog London 2004, 186–192. **9** Hdt. hist. 2, 29, 6. – FHN I, 302–312 Nr. 56. – Zur Diskussion um die Glaub-

würdigkeit der Angaben von Herodot: A. B. Lloyd, Herodotus Book II. Introduction (Leiden 1975) und A. B. Lloyd, Herodotus Book II. Commentary 1–98, EPRO 43 (Leiden 1976) 115–125; D. Fehling, Herodotus and His 'Sources'. Citation, Invention and Narrative Art (Leeds 1989) 241 f. **10** FHN II, 536–538 Nr. 97 und 541–566 Nr. 100–112; G. Hölbl, Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung (Darmstadt 1994) 54 f. **11** FHN III, 884–895 Nr. 206–209; G. Hölbl, Altägypten im Römischen Reich. Der römische Pharao und seine Tempel II. Die Tempel des römischen Nubien, Zaberns Bildbände zur Archäologie (Mainz 2004) 21.

Gewinnung der natürlichen Reichtümer aus dem Inneren Afrikas, insbesondere von Gold aus den nördlichen Regionen, von Kriegselefanten aus den südlichen, von Erzen, Hölzern, Räucherharzen, Leopardenfellen und Sklaven¹².

Im Grenzgebiet zwischen Ägypten und dem Reich von Kusch – also Unternubien zwischen dem 1. und 2. Katarakt mit einer Längenausdehnung von ca. 300 Kilometern (Abb. 1) – spiegeln sich die wechselnden Machtansprüche der beiden benachbarten Reiche¹³. Vor allem unter den Ptolemäern fungierte die Region als eine Art Pufferzone, in der zeitweilig die Ptolemäer, dann wieder die Meroiten die Kontrolle inne hatten, ablesbar an der jeweiligen Unterstützung von Aufständen, aber auch an Bautätigkeiten, Stiftungen, Inschriften u. a. in den Tempelbezirken von Philae und Dakke. Antrieb für die Ptolemäer zur Erlangung der Vorherrschaft in Unternubien wird in erster Linie die Sicherung der Handelsrouten und der Rohstoffgewinnung gewesen sein, während es für die Meroiten wichtig gewesen zu sein scheint, ihren politischen Einfluss auch bis hinein in das Territorium des mächtigen ägyptischen Nachbarn geltend zu machen.

Mit der Eroberung Ägyptens durch die Römer und Einrichtung der kaiserlichen Provinz Aegyptus im Jahre 30 v. Chr. begann eine neue Phase der Auseinandersetzungen um Unternubien, die sich nahezu zehn Jahre hinziehen sollte. Für die Römer ging es primär um die Sicherung der südlichen Grenze ihres Reiches, die Meroiten hingegen sahen mit dem Machtwechsel und den instabilen Verhältnissen offenbar erneut eine Chance zur Ausdehnung ihres Herrschaftsgebietes nach Norden. Nach Unruhen und Revolten in der Grenzregion führte der dritte Präfekt Publius Petronius schließlich 24 v. Chr. ein römisches Heer bis weit ins südliche Nachbarland hinein nach Napata mit der Absicht, das Reich von Kusch zu destabilisieren. Die Anstrengungen blieben jedoch weitgehend ergebnislos, da weder die damals regierende Königin noch der Prinz gestellt werden konnten und die Römer sich wegen der extremen klimatischen Bedingungen sowie des Verlusts eines Großteils des Heeres wieder zurückziehen mußten. Eine politische Klärung der Machtverhältnisse zwischen Rom und dem Reich von Kusch erfolgte erst im Winter 21/20 v. Chr. durch einen Friedensschluss zwischen Kaiser Augustus und einer Gesandtschaft der Meroiten auf der Insel Samos. Dabei wird der Ort Hieria Sycaminos ca. 130 km südlich von Elephantine als Grenze zwischen dem römischen Ägypten und dem Reich von Meroë festgelegt: Die Römer verzichteten also auf den südlichen Teil von Unternubien, während die Meroiten ihr Herrschaftsgebiet nach Norden über den 2. Katarakt hinaus ausdehnen konnten. Dieser Status blieb bis zum Ende des 3. Jhs. n. Chr. unverändert¹⁴. Die damit in der Region gewonnene

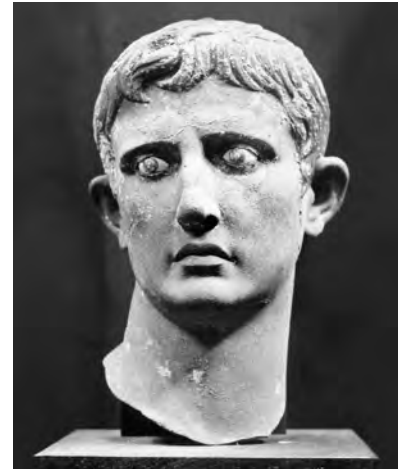


Abb. 3 Bronzekopf des Augustus aus Meroë. Photo aus dem Jahr der Auffindung (1911). London, British Museum

12 E. Hintze, The Meroitic Period, in: *Africa in Antiquity I* 1978, 89 f.; G. Dembski, Der Handel auf der Weihrauchstraße, in: W. Seipl (Hrsg.), *Weihrauch und Seide. Alte Kulturen an der Seidenstraße*. Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien (Wien 1996) 49. 51; K. Mysliwiec, Herr beider Länder. Ägypten im 1. Jahrtausend v. Chr., *Kulturgeschichte der antiken Welt* 69 (Mainz 1998) 94 f.; A. und A. Castiglioni – J. Vercoutter, Das Goldland der Pharaonen. Die Entdeckung von Berenike Pancrisia (Mainz 1998) 62 f. 82 f.; A. und A. Castiglioni, Gold in the Eastern Desert, in: *Ausstellungskatalog London 2004*, 122–131.

13 L. Török, Augustus and Meroe, *OrSu* 38/39, 1989/1990, 173 f. mit Abb. 2; Hölbl a. O. (Anm. 10) 54 f. 137–140. 142 f.; Hölbl a. O. (Anm. 11) 9–15; zu verschiedenen historischen und kulturhistorischen Aspekten der Periode s. den Sammelband: S. M. Burstein, *Graeco-Africana. Studies in the History of Greek Relations with Egypt and Nubia* (New Rochelle, NY 1995).

14 Römische Quellen: neben Strabon 17, 1, 54 s. ferner die *res gestae* des Augustus sowie die späteren Schilderungen des Plinius nat. 6, 181 f. und des Cassius Dio 54, 4–6. – FHN III, 828–835 Nr. 190; 882–884 Nr. 205. – T. Kraus, *Rom und Meroe*, *MDAIK* 25, 1969, 49–56 mit

Taf. 1; Török a. O. (Anm. 13) 171–190; S. M. Burstein, *The Roman Withdrawal from Nubia: A New Interpretation*, *Symbolae Osloenses* 73, 1998, 125–132. – Neuere althistorische Analysen der Quellen und Interpretationen der politischen Konflikte: J. Locher, *Die Anfänge der römischen Herrschaft in Nubien und der Konflikt zwischen Rom und Meroe*, *Ancient Society* 32, 2002, 73–133; T. Stickler, »Gallus amore peribat«? Cornelius Gallus und die Anfänge der augusteischen Herrschaft in Ägypten, *Althistorische Studien der Universität Würzburg* 2 (Rahden/Westf. 2002) 75–101; Hölbl a. O. (Anm. 11) 9. 17; G. Hölbl, Ägypten als



Abb. 4 Sandsteinkopf eines Schwarzafrickers aus Meroë. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek

Stabilität förderte kulturelle und wirtschaftliche Kontakte zwischen den beiden Nachbarreichen und begünstigte die Prosperität im Reich von Meroë.

Die lebhaften politischen Außenbeziehungen des Reiches von Kusch während der Jahrhunderte um die Zeitenwende finden ihre Entsprechung auf kultureller Ebene: Von Anfang an ist eine Aufgeschlossenheit und Wertschätzung der Meroiten gegenüber den fremden, griechisch und römisch geprägten Kulturen zu beobachten: Der meroitische König Arkamani-qo zum Beispiel, der als Zeitgenosse von Ptolemaios II. (282–246 v. Chr.) regierte und in griechischen Texten Ergamenes (I.) genannt wird, soll in griechischer Philosophie unterrichtet worden sein¹⁵. Außerdem verwahrte man hochqualitative Importware aus dem mediterranen Raum in Meroë, so zum Beispiel ein Figuren-Rhyton des attischen Töpfers Sotades aus dem 5. Jh. v. Chr. oder kleine hellenistisch anmutende Bronzeköpfe des Dionysos oder heute so berühmte Stücke wie den sog. Silberbecher des Augustus und den überlebensgroßen Bronzekopf des Kaisers (Abb. 3)¹⁶. Darüber hinaus gingen die Meroiten auch dazu über, die Einflüsse von außen selbst aktiv aufzunehmen, indem sie in ganz eigener Manier Formen und Ausdrucksweisen aus dem mediterranen Kulturraum nachahmten, wie dies z. B. der lokal gefertigte Kopf eines Schwarzafrickers anschaulich zeigt (Abb. 4)¹⁷.

Zur Kunstgeschichte des Reiches von Kusch

Seit der Frühzeit des kuschitischen Reiches erfahren die indigenen afrikanischen Traditionen immer wieder starke Überformungen durch fremdländische Kulturelemente und Kulturphänomene¹⁸. In der Zeit nach dem ägyptischen Rückzug aus Nubien am Ende des Neuen Reiches bleibt die Kultur der herrschenden Schichten zunächst der ägyptischen Kulturtradition verhaftet. Das zeigt sich besonders während der 25. Dynastie und der napatanischen Periode: So sind es Götter des ägyptischen Pantheons, die im Reich von Kusch verehrt werden. Auch die Architektur der großen Heiligtümer und der Gräber der Königsfamilie sowie hochrangiger Personen, außerdem die bildliche Ausstattung dieser Bauten und damit wohl auch das zugehörige Zeremoniell orientieren sich an ägyptischen Vorbildern. Und für die Beschriftung an Tempeln, auf Reliefbildern und Statuen werden ägyptische Hieroglyphen verwendet. Eine eigene Schriftsprache gibt es noch nicht.

Später, in meroitischer Zeit, ändert sich das Bild: Zwar bleibt es grundsätzlich weiter bei einer Anlehnung an ägyptische Ikonographie und Darstellungswei-

Provinz des Imperium Romanum, in: Ägypten – Griechenland – Rom. Abwehr und Berührung. Ausstellungskatalog Städtisches Kunstinstitut und Städtische Galerie Frankfurt am Main 2005/2006 (Tübingen 2005) 323–331, bes. 324 f. – s. auch hier unten S. 210 f.

¹⁵ Diodor 3, 6, 3. – FHN II, 638–650 Nr. 142; s. auch S. 566 f. Nr. (113) und (114); L. Török, Amasis und Ergamenes, *StAeg* 14, 1992, 555–561; Burstein a. O. (Anm. 13) 110–112.

¹⁶ Die meisten Objekte stammen aus den Pyramiden von Meroë, während der Bronzekopf des Augustus in der Stadt gefunden wurde (s. dazu demnächst ein

Beitrag von S. Wolf). – Zum Sotades-Rhyton in Boston, Museum of Fine Arts 21.2286: A. Rollins Sanborn, *The Amazon Rhyton by Sotades in the Museum of Fine Arts, Boston*, in: Festschrift für James Loeb zum sechzigsten Geburtstag (München 1930) 81–90 mit Taf. 10. 11; H. Hoffmann, Sotades. *Symbols of Immortality on Greek Vases* (Oxford 1997) 89–96; 158 Kat. Nr. H 1. – Zu weiteren Importstücken, u. a. zu dem sog. Silberbecher des Augustus und den Bronzeköpfen des Dionysos: Ausstellungskatalog München 1996, 369–380, bes. S. 372 f. Nr. 440; S. 373–376 Nr. 441. 442. – Zum Augustus-Kopf aus Meroë in London, British Muse-

um GR 1911.9-1.1: D. Boschung, *Die Bildnisse des Augustus, Das römische Herrscherbild I 2* (Berlin 1993) 160 Kat. 122.

¹⁷ Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek ÆIN 1336. – s. zu diesem neuen eignen Stil ausführlicher u. S. 164 mit Anm. 20.

¹⁸ S. Wenig, »Die Kunst im Reich von Kusch zur Zeit der 25. Dynastie und der Herrscher von Napata« und »Die Kunst im Reich von Meroë«, in: *Propyläen Kunstgeschichte 15, Das Alte Ägypten* (Berlin 1975) 394–427; S. Wenig in: *Africa in Antiquity II* 1978, 64–101, bes. 81–90; Wildung a. O. (Anm. 6, Vorbericht II von 2001) 305–330.

sen, dieser Zug wirkt aber weniger dominant angesichts einer betonten Hinwendung der Meroiten zu den afrikanischen Wurzeln ihrer Kultur. Die stärkere Einbindung und Präsentation der indigenen Kultur ist unter anderem ablesbar am vermehrten Auftreten lokaler, nicht aus dem ägyptischen Pantheon ableitbarer Götter, wie z. B. Apedemak oder Sebiuamek (vgl. Abb. 25. 68); oder an der jetzt neu gefassten Darstellung der Handlungsträger im Bildprogramm der Tempel, beispielsweise der Königinnen mit üppigen Körperformen und reichlich Schmuck bzw. einem insgesamt veränderten königlichen Ornat, worin sich lokalspezifische Präferenzen widerspiegeln. Auch die Entwicklung und offizielle Verwendung einer eigenen Schrift¹⁹ zeugen von dem neuen Selbstverständnis der Kuschiten. Mit einer solchen Hinwendung zu den eigenen Traditionen einher geht gleichzeitig, zumindest in der Oberschicht, eine bemerkenswerte Offenheit für fremde Kulturgüter und -einflüsse, insbesondere aus dem mediterranen, aus dem griechisch-römisch und levantinisch geprägten Raum²⁰. Dies findet seinen Niederschlag sowohl in den Bauwerken der Zeit mit neuen Architekturformen als auch in der Skulptur mit neuem Proportions- und Bewegungssinn sowie schließlich wohl auch in den Gebräuchen der Meroiten²¹. Aus der gleichzeitigen Hinwendung zu Eigenem und Offenheit für Fremdes entwickelt sich nicht nur ein ganz eigener Stil, sondern in den oberen Schichten wohl auch eine veränderte Lebenswelt. In exzellenter Weise veranschaulicht dies ein innerhalb der Residenzstadt Meroë errichteter Gebäudekomplex, die sog. Royal Baths, die einen weiteren Schwerpunkt des in diesem Bericht vorgestellten Projekts bilden.

Das Zusammenfließen von mehreren kulturellen Strömungen, von Eigenem und Fremden zu einer ganz eigenen multi-kulturellen Bilderwelt, in der im Rahmen einer indigenen Kulturtradition unterschiedliche Stile koexistieren, ist charakteristisch für die meroitische Periode. Noch hat sich allerdings keine klare Kunstgeschichte der meroitischen Zeit in der Forschung etabliert: Es werden vier oder auch fünf Stilrichtungen differenziert, zu denen in jedem Fall die deutliche Anlehnung an den ägyptischen Stil, der eigene meroitische Stil und eine hellenistisch beeinflusste Stilrichtung gezählt werden. Zwar in Betracht gezogen, aber ebenfalls noch nicht systematisch untersucht ist, inwieweit die Verwendung eines bestimmten Stils kontextbezogen ist. Auch stellt sich die Frage, ob bestimmte soziale Gruppen eher für die eine oder andere Stilrichtung offen sind.

S.W.

19 Sie wird mit Hieroglyphen sowie Kursiven geschrieben. Die Entzifferung des Systems ist zwar gelungen, so dass man die Texte lesen kann, aber ein inhaltliches Verständnis ist bislang nicht möglich: zuletzt C. Rilly, *La langue du royaume de Méroé: un panorama de la plus ancienne culture écrite d'Afrique subsaharienne*, Bibliothèque de l'École des Hautes études, Sciences historiques et philologiques 344 (Paris 2007).

20 R. S. Bianchi, *Ptolemaic Influences on the Arts of the Late Napatan and Early Meroitic Periods*, in: *Africa in Antiquity. The Arts of Ancient Nubia and the Sudan. Proceedings of the Symposium held in Conjunction with the Exhibition, Brooklyn, 29.9.–1.10.1978*, *Meroitica* 5 (Berlin 1979) 65–69; L. Török, *Kush and*

the External World, in: S. Donadoni – S. Wenig (Hrsg.), *Studia Meroitica* 1984. *Proceedings of the Fifth International Conference for Meroitic Studies, Rome 1984*, *Meroitica* 10 (Berlin 1989) 49–215 (s. auch den Kommentar dazu von S. M. Burstein in demselben Band S. 225–230); Salah Omer Al Sadig, *Relations Between the Meroitic Kingdom and the Mediterranean World (490 BC – 350 AD)*, *Kush* 18, 1998–2002, 109–129.

21 Zur Architektur s. z. B. den Zentraltempel der Großen Anlage in Musawwarat, den Sonnentempel in Meroë oder den Kiosk in Naga: S. Wenig, *Gedanken zu einigen Aspekten der kuschitischen Tempelarchitektur*, in: *Meroitische Forschungen* 1980, 396–404; F. W. Hinkel, *Der Tempelkomplex Meroe 250, The*

Archaeological Map of the Sudan, Suppl. I 1 (Berlin 2001) 98 f. 104 f. 253–255; T. Kraus, *Der Kiosk von Naga*, *AA* 1964, Sp. 834–868; L. Török, *Zur Datierung des sogenannten römischen Kiosks in Naqa/Sudan*, *AA* 1984, 145–159. – Zur Plastik s. besonders die Skulpturen aus den Royal Baths in Meroë: F. Vlach, *Meroitisch-hellenistische Plastik aus den sogenannten Königlichen Bädern. Ein Arbeitsbericht*, in: *Meroitische Forschungen* 1980, 573–576; s. auch u. S. 182 f. 185–187. – Zum Lebensstil s. z. B. die Adaption von fremdländischen Musikinstrumenten und musikalischen Klängen wie Panflöte und Auloi: S. Wolf in: *Jahresbericht 2006 des Deutschen Archäologischen Instituts*, *AA* 2007/2, 148 sowie hier u. S. 183.

Zu den politischen und gesellschaftlichen Strukturen im Reich von Kusch

22 A. W. Southall, A Critique of the Typology of States and Political Systems, in: M. Banton (Hrsg.), *Political Systems and the Distribution of Power* (London 1965) 111–140; A. W. Southall, The Segmentary State in Africa and Asia, *Comparative Studies in Society and History* 30, 1988, 52–82.

23 Edwards 1996.

24 Aus der Zeit von ca. 600 bis 300 v. Chr. sind Details von der »Krönungsreise« des neuen Herrschers bekannt, die scheinbar fester Bestandteil der königlichen Politik war. Vor allem die Könige Anlamani, Irike-Amanote, Harsiotef und Nastasen beschrieben, wie sie – nachdem sie in Napata den Thron bestiegen hatten – verschiedene Tempel des Landes besuchten, um weitere Krönungsriten zu vollziehen (FHN I, 216–228 Nr. 34; FHN II, 400–428 Nr. 71; 438–464 Nr. 78; 471–501 Nr. 84).

25 Edwards 1996, 12; Edwards a. O. (Anm. 8) 164.

26 In der Region um Meroë beispielsweise Naga, Wad ban Naga (s. Anm. 6), Awlib, Dangeil, Hamadab, el-Hassa, Muweis (s. Anm. 7).

27 Aus der Inschrift des Irike-Amanote beispielsweise geht deutlich hervor, dass, als um 430 v. Chr. der alte König Talakhamani in seinem Palast in Meroë starb, dort auch sein Nachfolger »unter den königlichen Brüdern« residierte (FHN II, 400–428 Nr. 71, bes. S. 401. 422).

28 D. N. Edwards, *Archaeology and Settlement in Upper Nubia in the 1st Millennium AD*, Cambridge Monographs in African Archaeology 36, BARIntSer 537 (Oxford 1989) 50–59; R. J. Bradley, *Nomads in the Archaeological Record*, *Meroitica* 13 (Berlin 1992) 177–197.

29 Bradley a. O. (Anm. 28) 27; D. A. Welsby, *Kingdom of Kush: Rome's Neighbour on the Nile*, in: M. Liverani (Hrsg.), *Arid Lands in Roman Times. Papers from the International Conference Rome, July 2001*, *Arid Zone Archaeology Monographs* 4 (Rome 2003) 70–72.

30 Allerdings weist Edwards darauf hin, dass sich die verschiedenen Subsistenzstrategien überlagern können. Bauern, Hirten und Jäger/Sammler existierten in dynamischen Systemen mit komplexen Beziehungen untereinander, so dass z. B. Bauern auch Vieh halten und wilde Ressourcen nutzen konnten: Edwards a. O. (Anm. 8) 14.

Grundlegendes zu Herrschaftsform und Gesellschaftsordnung des meroitischen Reiches ist noch immer umstritten. Ein zentral regierter Territorialstaat, den die Forschung lange Zeit a priori voraussetzte, wird weder der archäologischen Quellenlage im Mittleren Niltal noch modernen gesellschaftstheoretischen Ansätzen in der Archäologie gerecht. Die Vorstellung von einem homogenen Herrschaftsgebiet mit festen Grenzen und einer zentralen Hauptstadt ist auf das kuschitische Reich nicht ohne weiteres zu übertragen. Zutreffender erscheint ein »segmentäres Staatsmodell« mit einem Herrscherhaus, welches »dynamisch« in mehreren Zentren seines Machtbereiches residierte und seine Autorität durch kultische, bauliche und wirtschaftliche Aktivitäten sicherte. Das auf ethnologischen Beobachtungen in Afrika und Asien beruhende Modell wurde erstmals von A. W. Southall²² beschrieben und von D. N. Edwards²³ auf das kuschitische Reich übertragen.

Gegen ein statisches, zentralisiertes Königreich von Kusch sprechen unter anderem die zahlreichen regionalen Zentren um Napata und Meroë. Die dortigen, vermutlich zeitgleich genutzten Paläste, Tempel und Residenzbauten oder auch der inschriftlich überlieferte Brauch der sog. Krönungsreise²⁴ der Könige bezeugen, dass das Königtum in den weit entfernten Regionen seines ausgedehnten Reiches immer wieder Präsenz zeigen und sich legitimieren musste. Die direkte Einflussnahme dieses Königtums manifestierte sich wahrscheinlich eher durch eine rituelle Befehlsgewalt und durch Abhängigkeitsverhältnisse der untergebenen Provinzoberhäupter als durch territoriale und militärische Ansprüche²⁵. Viele urbane Zentren, in denen normale, »subalterne« Bevölkerungsgruppen wohnten, zeigen dennoch Belege königlicher »Investitionen«²⁶, wie aufwendig geplante Tempel, Verwaltungs- und Residenzbauten, monumentale Inschriften oder eine übergeordnete Stadtplanung. Die Verteilung dieser Zentren deutet vermutlich die Ausdehnung des direkten Einflusses der meroitischen Könige an. Innerhalb dieser dezentral angelegten Residenzstruktur blieb Meroë aber die nominelle Hauptstadt, in der sich der überwiegende Teil der Königsfamilie aufhielt²⁷ und wo sie sich auch bestatten ließ.

Die südöstlich an die Meroë-Region angrenzenden Savannenlandschaften waren in napatanischer und meroitischer Zeit wesentlich dichter besiedelt als bislang angenommen. Archäologische Forschungen haben Friedhöfe, Städte, monumentale Bauwerke, Wasserversorgungsanlagen und Steinbrüche der meroitischen Zeit zu Tage gefördert²⁸. Jährliche Niederschläge und temporäre Wasserläufe gewährleisten bis heute die Lebensgrundlage für eine große Anzahl von Viehzüchtern²⁹. Hier existierten monumentale Bauten, Städte und kurzlebige Siedlungen bis zu 40 km vom Nil entfernt. Diese Ökosysteme waren in meroitischer Zeit humider und ermöglichten ihren Bewohnern verschiedenartige Wirtschaftsformen. Während am Nil die Bewässerungslandwirtschaft dominierte, betrieben die sesshaft, transhumant oder nomadisch organisierten Bewohner der Wadi-Systeme saisonale Wechselwirtschaft durch Regenfeldbau, Agropastoralismus und Viehzucht³⁰. Sowohl die Ackerbauern des Niltals wie auch die Bewohner des Hinterlandes hatten für die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln aufzukommen – vor allem für die Bevölkerung in den urbanen Zentren wie beispielsweise Hofstaat, Beamte, Handwerker, Händler, Priester, Soldaten.

Das lang gestreckte Niltal und die weiten angrenzenden Landstriche waren nur schwer zu kontrollieren. Ähnlich der Situation im heutigen Sudan waren diese Gebiete bereits in meroitischer Zeit von Menschen bewohnt, die unterschiedlichen ökonomischen, kulturellen, ethnischen und sprachlichen Gruppen

angehörten. Leider lassen sich anhand der archäologischen Quellen bisher nur begrenzt Aussagen über solche Zugehörigkeiten treffen. Schriftzeugnisse und Eigennamen belegen zumindest Meroitisch schreibende Bevölkerungsteile im gesamten Land, Nubisch sprechende Gruppen in der Dongola-Region, sowie namentlich erwähnte³¹ und z.T. von hellenistischen Zeitgenossen beschriebene Stämme in den angrenzenden Gebieten. Innerhalb einzelner Gemeinschaften geben Siedlungsstrukturen und Hausgrößen, Privatgräber und die dazugehörigen Totenstelen Hinweise auf unterschiedliche Berufsgruppen und eine soziale Schichtung. Die Fundobjekte in den Gräbern und Siedlungen lassen auf eine arbeitsteilige und spezialisierte Verarbeitung von Keramik, Fayence, Glas und Eisen während der meroitischen Zeit schließen. Neben einer administrativen Oberschicht, die offenbar vom Handel mit Rohmaterialien und der Verteilung von Prestigeobjekten profitierte, war die städtische Bevölkerung zum großen Teil mit der Produktion von Exportgütern und den Eigenbedarf deckendem Hand- und Hauswerk beschäftigt. Besonders die Kontakte mit Ägypten und der Mittelmeerwelt förderten die Beschaffung von Exportgütern sowie die einheimische Herstellung von Luxusgütern und Imitaten. Die wirtschaftliche Macht des Landes scheint sich hauptsächlich auf das königliche Fernhandelsmonopol mit solchen Produkten und die Akquirierung von Arbeitskräften gestützt zu haben³². Die entsprechenden Austausch- und Verteilungsmechanismen sowie die Transportrouten und Zahlungsmittel sind jedoch noch wenig erforscht.

U. N.

Die sog. Royal Baths in Meroë

Überblick zur Forschungsgeschichte und Baugestalt

Der Gebäudekomplex der sog. Royal Baths wurde innerhalb der Residenzstadt Meroë direkt an der westlichen, zum Nil hin weisenden Seite der Stadtmauer errichtet (Abb. 2. 5. 81). Die Anlage ist hinsichtlich Architektur und Ausstattung im meroitischen Raum bislang einzigartig, und nicht zuletzt deshalb lässt sich bis heute nicht sagen, wie der Bau genutzt wurde und welche Funktion er hatte, wie die Wasserinstallationen praktisch funktionierten und in welcher Weise mediterrane Formensprache sowie ausländisches Gedankengut die Aura des Ortes ausmachten.

Die Überreste des Gebäudekomplexes entdeckte Anfang des Jahres 1912 John Garstang von der Universität Liverpool im Zuge seiner großflächigen Ausgrabung von Meroë seit 1909: Im mittleren Bereich der Stadt in unmittelbarer Nachbarschaft zu zwei großen Palästen (M 294, M 295) kamen die von den Ausgräbern damals so bezeichneten Royal Baths (M 95–194–195) zutage³³, nördlich schließen gehobene Wohnquartiere, Funktionsgebäude und kleinere Sakralbauten an, außerhalb der Stadtmauer befinden sich die großen Tempelbezirke, bislang bekannt sind der Amuntempel (M 260), der Löwentempel (M 6), der Sonnentempel (M 250) und der sog. Isistempel (M 600)³⁴. Die für den Gebäudekomplex M 95–194–195 seit mehr als hundert Jahren eingeführte Benennung »Royal Baths« wird vorerst seitens des hier vorgestellten Projekts beibehalten, denn die tatsächliche Funktion des Baus sollte sich mit Hilfe der laufenden Untersuchungen erst klarer abgezeichnet haben (s. dazu auch u. S. 170 f.), bevor ein neuer Name vergeben wird.

Nach Freilegung der Royal Baths Anfang des 20. Jhs. hat es im mittleren Areal der Royal City von Meroë keine archäologischen Arbeiten mehr gegeben³⁵. Daher dient auch heute noch als einzige Plangrundlage für den Gebäude-

³¹ Die napatanischen Königsinschriften belegen z. B. wiederholt Kämpfe mit den *Rhrh* und den *Mdd(t)* – mobilen Rinderzüchtern am Rande des Königreiches, s. Priese a. O. (Anm. 3) 76, 81 f.; L. Török, *The Kingdom of Kush: Napatan and Meroitic Periods*, in: Ausstellungskatalog London 2004, 135.

³² Edwards 1996, 14–17; Bradley a. O. (Anm. 28) 25.

³³ Garstang 1913, 77–81 Taf. 6–8 und Taf. 9 unten; Garstang – George 1914, 15–21 Taf. 6, 7. – Zu den Kampagnen und der Entdeckung der Royal Baths unter Garstang s. auch Török 1997, 3, 64–66.

³⁴ Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, Taf. 1; s. auch den Übersichtsplan in B. Porter – R. L. B. Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings VII. Nubia, the Deserts, and Outside Egypt* (Oxford 1952) 234.

³⁵ Archäologische und bauhistorische Untersuchungen in Meroë setzten erst wieder in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein und dauern bis heute an. Sie konzentrieren sich allerdings weniger auf die eigentliche Royal City innerhalb

Abbildung aufgrund fehlender Digitalrechte ausgeblendet. // Image missing due to missing digital rights.

Abb. 5 Meroë, Royal City und Umgebung. Auf derselben Grundlage wie Abb. 2 in Kombination mit MJE-Plan (weiß) und Vermessungsdaten (rot); M. 1 : 4000

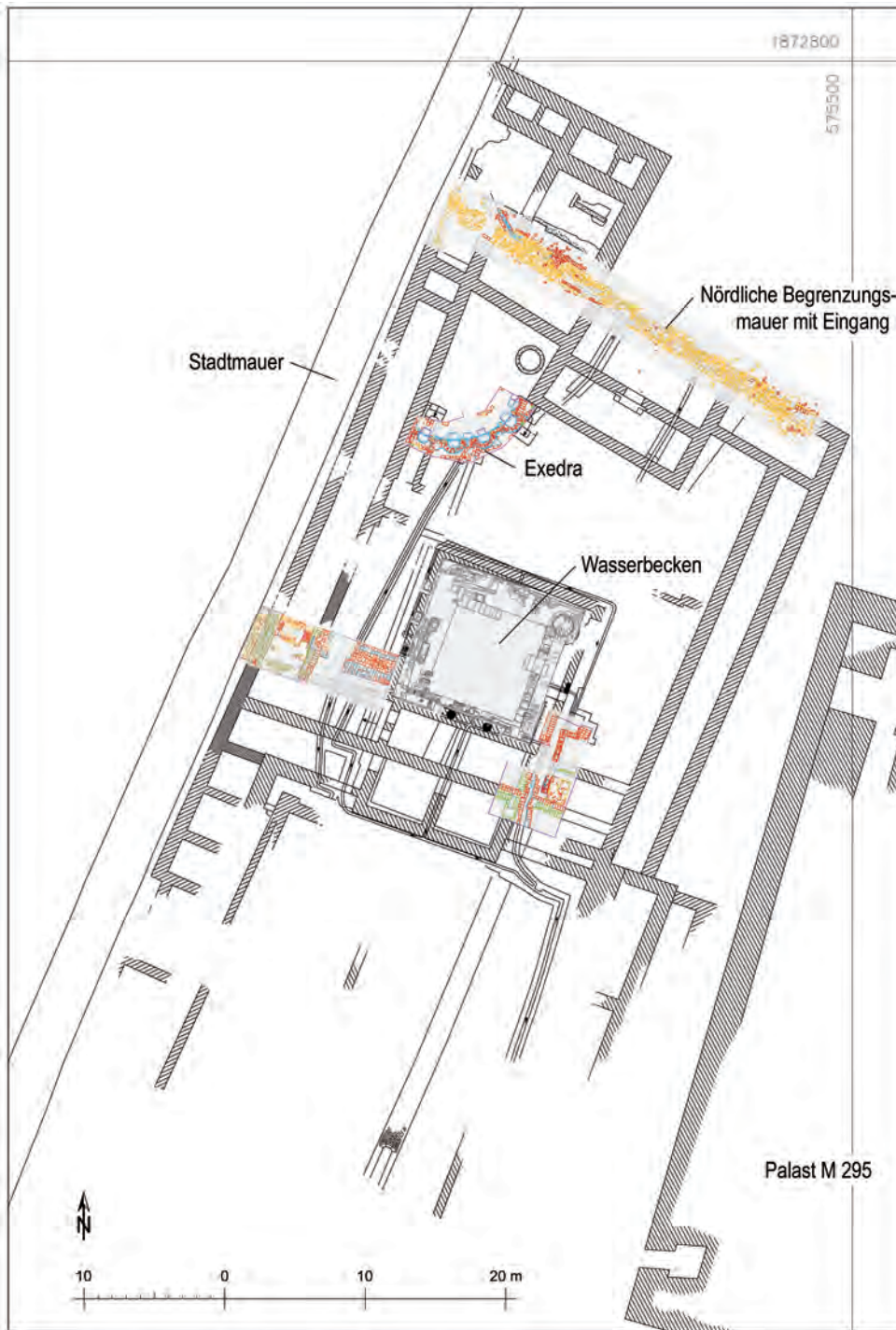
der Stadtmauer, sondern richten sich schwerpunktmäßig auf Areale östlich, nördlich und südlich vor der Stadtmauer. Es handelt sich um folgende Projekte: 1965–1984 unter Peter L. Shinnie, Grabungen der Universitäten Khartoum und Calgary, Konzentration auf die Etablierung einer Stratigraphie des nördlichen Siedlungshügels und auf die Untersuchung von Sakralbauten entlang der Prozessionsallee des großen Amun-tempels: P. L. Shinnie – R. J. Bradley, *The Capital of Kush 1. Meroë Excavations 1965–1972*, *Meroitica* 4 (Berlin 1980) und P. L. Shinnie – J. R. Anderson, *The*

komplex der 1914 von dem Architekten der Grabung Garstang, von Walter S. George publizierte Grundriss³⁶: Kern der Royal Baths ist ein etwa 2,50 m tiefes und annähernd quadratisches, mehr als 7 m × 7 m großes Wasserbecken, in das man über eine gut begehbbare Treppe hinabsteigen kann (Abb. 6–8). Das Becken liegt innerhalb eines Hofes, der allseits von jeweils zwei parallel verlaufenden Mauerzügen begrenzt wird und von Norden aus zugänglich war. Nördlich des Beckens befindet sich innerhalb des Hofes ein weiterer markanter Gebäudeteil: vier im Viertelrund angeordnete gemauerte Sitze, die

Capital of Kush 2. Meroë Excavations 1973–1984, *Meroitica* 20 (Wiesbaden 2004). – 1992 Meroë Joint Excavations unter Steffen Wenig, Arne Eggebrecht und Khidir Ahmed, Grabung der Universität Khartoum in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim: S. Wenig, *Meroë Joint Excavations. Bericht über die Vorkampagne 1992*, *Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* e.V. 1, 1994, 15–18 und P. Wolf, Vorbericht über die Ausgrabungen am Tempel MJE 105, *Mitteilungen der Sudanarchäologi-*

schen Gesellschaft zu Berlin e.V. 4, 1996, 28–43. – Seit 1999 unter Ali Osman M. Salih und Krzysztof Grzymski, Grabungen der Universität Khartoum in Kooperation mit dem Royal Ontario Museum Toronto erneut an einzelnen Bauten entlang der Prozessionsallee sowie auf dem südlichen Siedlungshügel außerhalb der Royal City: K. A. Grzymski, *The Meroe Expedition: Meroe Reports I*, SSEA Publications 17 (Mississauga 2003) und K. A. Grzymski, *Meroe, the Capital of Kush: Old Problems and New Discoveries*, *Sudan & Nubia* 9, 2005, 47–58.

³⁶ Garstang – George 1914, Taf. 7.



als Exedra bezeichnet werden (Abb. 29–31). Offene Wasserkanäle laufen von Süden auf das Wasserbecken und die Exedra zu (vgl. Abb. 9). Südlich des Beckens schließen sich kleinere Raumkompartimente an, doch hat Garstang die Anlage hier nicht mehr vollständig ausgraben lassen. Dem publizierten Plan zufolge erstreckten sich die Royal Baths mehr als 60 m von Nord nach Süd entlang der Stadtmauer von Meroë und hatten eine Breite von knapp 40 m.

Zu der Entdeckung dieser außergewöhnlichen Architektur kam die Freilegung einer ungeahnt prachtvollen Ausstattung des Gebäudekomplexes hinzu³⁷:

Abb. 6 Meroë, Royal Baths. Übersichtsplan auf der Grundlage des Grundrisses von W. S. George (1914), referenziert nach der neuen Vermessung (2004/05, s. S. 220–224). Farblich markiert sind die aktuellen Arbeitsbereiche (M. 1:500)

³⁷ s. die Photos im Vorbericht Garstang 1913, Taf. 8 unten und im Vorbericht Garstang – George 1914, Taf. 6, 1.



7

Meroë, Royal Baths

Abb. 7 Ansicht des Wasserbeckens mit Schauwand im Süden (1999)

Abb. 8 Ansicht des gesamten Gebäudekomplexes von Nordost mit den beiden modernen Schutzbauten über Wasserbecken und Exedra (2001)



8

38 s. die Photos im Vorbericht Garstang 1913, Taf. 8 unten und Taf. 9 unten. – Die Objekte wurden von Garstang nicht vollständig inventarisiert, so dass die Anzahl unklar ist. Es ist aber von etwa 20 Skulpturen plus mehreren Köpfen und Tierprotomen auszugehen, s. dazu Török 1997, 77. 91 sowie seinen Katalog S. 78–91.

39 s. die Photos im Vorbericht Garstang 1913, Taf. 8 oben und im Vorbericht Garstang – George 1914, Taf. 6, 3.

40 London, Piccadilly, Burlington House, Rooms of the Society of Antiquaries: Excavations at Meroë – Sudan, Third Season 1911–1912. Guide to the Eleventh Annual Exhibition of Antiquities Discovered, July 8 – July 24, 1912. – Ein Ausstellungsplan ist in diesem Guide auf S. 2 publiziert, ein Photo mit Blick in den Ausstellungsraum bei Török 1997, Taf. 38.

Die Südseite des Wasserbeckens wird dominiert von einer Schauwand, die mit bemaltem Putz überzogen sowie mit Fayencen und farbig gefassten Sandstein-Skulpturen dekoriert ist (Abb. 7). Von hier aus floss Wasser über mehrere Röhren ins Becken. Im Becken verschüttet kamen außerdem zahlreiche weitere Statuen bzw. Statuenfragmente zutage³⁸. Auch in der Exedra hatten sich mit Greifenskulpturen gerahmte Sitznischen und ebenfalls mit bemaltem Putz überzogene Oberflächen recht gut erhalten (Abb. 29)³⁹.

Wie nach jeder Kampagne von Garstang in Meroë fand auch im Sommer 1912, d. h. nach dem sensationellen Fund der Royal Baths, in London eine Ausstellung statt⁴⁰, die einige der bedeutenden Fundobjekte der Expedition für kurze Zeit der Öffentlichkeit präsentierte. Aufgrund regulärer Fundteilung mit der Antikenverwaltung der damaligen Regierung verblieben die Stü-

cke anschließend in Europa und wurden unter den Sponsoren der Grabung aufgeteilt⁴¹. Auf diesem Wege gelangten einige der einzigartigen Skulpturen und Fayencen u. a. in das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst in München, die Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen, das Petrie Museum of Egyptian Archaeology in London oder die Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel⁴².

Die in Meroë in situ befindlichen Überreste der Ausstattung ließ Garstang durch eine Überdachung schützen⁴³, die aber zunächst vermutlich nur den südlichen Abschnitt des Wasserbeckens mit der Schauwand eindeckte. Später, zu einem nicht bekannten Zeitpunkt, errichtete man Schutzbauten sowohl über dem gesamten Wasserbecken als auch über den Resten der Exedra. Beide existieren heute noch in ihrer Grundsubstanz und sind die dominierenden »Landmarken« für Besucher der Royal Baths (Abb. 8).

Unter der Aegide von Garstang wurden die zwischen 1909 und 1914 in der Royal City von Meroë durchgeführten Grabungen lediglich in einer einführenden Schrift sowie in fünf Vorberichten veröffentlicht⁴⁴, eine vollständige Dokumentation und abschließende Publikationen fehlen jedoch, die Unterlagen der Grabung kamen ins Archiv der Universität in Liverpool⁴⁵. Entsprechend ist auch der schon damals aufsehenerregende Fund der Royal Baths von den Ausgräbern selbst nur in zwei Vorberichten kurz vorgestellt worden⁴⁶. Dabei entschied man sich gleich mit Entdeckung des Gebäudekomplexes für seine Benennung als »Königliche Bäder« – und zwar wegen der unmittelbaren Nachbarschaft zu den beiden Palästen M 294 und M 295 und wegen der Deutung als Badeanlage mit Schwimmbecken sowie weiterem Funktionsraum. Zuerst glaubte man, Parallelen zu römischen Thermen ausmachen zu können, dann jedoch zog man eher Vergleiche zu griechischen Gymnasien, vor allem wegen eines fehlenden Heizsystems, traf letztlich aber keine eindeutige Entscheidung für die eine oder andere Funktionsbestimmung⁴⁷. Baugeschichtlich gingen die Ausgräber von zwei Hauptphasen der Royal Baths aus, ihrer Gründung im 3. Jh. v. Chr. und der Restaurierung etwa ein Jahrhundert später⁴⁸. Ohne Begründung verschob Garstang diese Ansätze in seinem letzten Vorbericht noch einmal deutlich nach unten und listete jetzt die erste Bauphase im Zeitraum zwischen 150 und 1 v. Chr. und die Restaurierungsphase zwischen 1 und 350 n. Chr.⁴⁹.

Nach den Arbeiten unter Garstang hat es zunächst nur einzelne Abhandlungen zu besonders qualitätvollen und außergewöhnlichen Statuen aus den Royal Baths gegeben, die wohl vor allem deshalb Aufmerksamkeit erlangten, da sie nach der Fundteilung in europäische Museen gelangt waren⁵⁰. Darüber hinaus legte F. Vlach 1984 einen zwar knappen, aber erstmals wesentliche Aspekte ansprechenden Beitrag zur Plastik, zur kulturellen Einordnung und zur Interpretation der Royal Baths vor⁵¹.

Nicht vor 1997 erschien die erste umfassende Auseinandersetzung mit den Royal Baths in dem wichtigen Werk von L. Török⁵², das die Grabungen von Garstang in Meroë insgesamt behandelt. Das Buch basiert wesentlich auf dem Material im Archiv in Liverpool sowie auf den Publikationen von Garstang⁵³, hinzu kommen Beobachtungen des Autors am Ort während eines Besuches im Jahre 1989. Török ist der erste, der einen Katalog mit den im Gebäudekomplex gefundenen Skulpturen zusammenstellt, darüber hinaus erörtert er ohne erneute feldarchäologische Arbeiten die möglichen Bauphasen der Royal Baths und legt schließlich mit Blick auf Architektur, Wasserversorgung und Ausstattungsprogramm einen Vorschlag zur Funktion der Anlage vor. Er versteht den Komplex sowohl als Platz für den Kult der königlichen Vorfahren (Exedra) wie auch als Wasserheiligtum mit Bezug zu den jährlich wiederkeh-

41 Es gab ein »Sudan Committee«, dessen Mitglieder jeweils zu Beginn der Vorberichte (s. Anm. 44) genannt und in den *Guides* der jährlichen Ausstellung (s. Anm. 40) aufgelistet werden. Weitere Aufzeichnungen zur Fundteilung befinden sich im Archiv der Grabung Garstang in Liverpool (s. Anm. 45).

42 Török 1997, 79–81 Nr. 195–2(S), 195–3(S), 195–4(S); 84 f. Nr. 195–36(S).

43 s. im »Guide to the Eleventh Annual Exhibition of Antiquities Discovered, July 8 – July 24, 1912« S. 1 (a. O. Anm. 40) und Photo von Garstang, publiziert bei Török 1997, Taf. 34.

44 J. Garstang – A. H. Sayce – F. Ll. Griffith, *Meroë. City of the Ethiopians* (Oxford 1911). – Fünf Vorberichte: J. Garstang, Preliminary Note on an Expedition to Meroë in Ethiopia, *University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology* 3, 1910, 57–70; Garstang – Sayce – Bosanquet 1912, 45–71; Garstang 1913, 73–83; Garstang – George 1914, 1–21; Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 1–24.

45 Tagebücher, Photographien, Handzeichnungen, Notizen und Briefe sowie eine ganze Reihe von kleineren Fundobjekten: University of Liverpool, School of Archaeology, Classics and Egyptology (SACE), <<http://www.liv.ac.uk/sace/facilities/museumarchives.htm>>. – Die Materialien der Grabung Garstang in Meroë in einer umfassenden Zusammenstellung mit detailreicher Erörterung 1997 publiziert zu haben, ist das Verdienst von László Török: Török 1997. Rezension des Werkes durch S. Wenig, *Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft* zu Berlin e.V. 9, 1999, 85–88.

46 Garstang 1913, 77–81; Garstang – George 1914, 15–21.

47 Garstang 1913, 78; Garstang – George 1914, 19 f.

48 Garstang 1913, 83; Garstang – George 1914, 20.

49 Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 9 f.

50 D. M. Dixon – K. P. Wachsmann, A Sandstone Statue of an Auletes from Meroë, *Kush* 12, 1964, 119–125; I. Komtesse Danneskiöld-Samsøe, The Royal Bath of Meroe. New Discoveries, in: N. B. Millet – A. L. Kelley (Hrsg.), *Meroitic Studies. Proceedings of the Third International Meroitic Conference Toronto 1977*, *Meroitica* 6 (Berlin 1982) 273–275; I. Hofmann, Überlegungen zur »Venus von Meroë« *ÄS* 1334, *Beiträge zur Sudanforschung* 3, 1988, 25–38.

51 Vlach a. O. (Anm. 21) 573–576.

52 Török 1997, 63–91 mit Abb. 1–9. 72–81 und Taf. 10. 13–53. 60.

53 s. Anm. 44 und 45.

renden Nilfluten, die eine lebensspendende und reinigende Kraft symbolisieren. Entwickelt hat sich die Anlage seiner Meinung nach über zwei Hauptbauphasen hinweg, zunächst im frühen 3. Jh. v. Chr. und später dann in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. bzw. im frühen 1. Jh. n. Chr.

Kurz nach Török erscheint 2002 das Werk von F.W. Hinkel und U. Sievertsen zur Architektur der Royal City von Meroë, das sich ebenfalls mit der Grabung Garstang auseinandersetzt und ausgehend von dem bekannten Material neue, differenzierte Phasenpläne der Stadt Meroë bietet⁵⁴. Folglich wird auch der Gebäudekomplex der Royal Baths ausführlich diskutiert und eingeordnet⁵⁵: Die Autoren geben eine umfassende, klare Übersicht der Befunde sowie der Datierungs- und Interpretationsvorschläge des Gebäudes seit seiner Entdeckung bis heute. Darüber hinaus analysieren sie bis ins Detail die von der Grabung Garstang hinterlassenen Pläne und Berichte, unterziehen diese einer kritischen Prüfung, benennen klar die Unzulänglichkeiten der älteren Arbeiten sowie die daraus resultierenden Schwierigkeiten für die wissenschaftliche Erfassung der Royal City, legen dennoch aber – unter sorgfältigster Abwägung verschiedenster Indizien – eine Neuinterpretation der städtebaulichen Entwicklung von Meroë in der Zeit von 650 v. Chr. bis 350/450 n. Chr. vor. Speziell für die Royal Baths gehen sie von folgenden drei Bauperioden aus: Der Kern der Anlage mit Wasserbecken und Exedra wurde im späten 2. Jh. oder in der 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. (Bauperiode V) neu in der Stadt errichtet. Anschließend Umbauten und eine Aufwertung der Ausstattung in den Jahrhunderten um die Zeitenwende (Bauperiode VI, 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. bis zum Beginn des 1. Jhs. n. Chr.) beschreiben einen Höhepunkt in der Bedeutung des Gebäudekomplexes, der dann bis zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. (Bauperiode VII) mit unbedeutenden räumlichen Veränderungen weiterbenutzt wurde, bis man ihn bereits im Laufe des 2. Jhs. n. Chr. aufgab (Bauperiode VIII) und schließlich verfallen ließ. Was die Funktion des Gebäudes und seine Zuordnung zur Profan- oder Sakralarchitektur anbelangt, so treffen die Autoren zu diesen Fragen mangels ausreichender Grundlagen explizit keine Entscheidung⁵⁶. Vielmehr betonen sie mehrfach, dass ohne Nachuntersuchungen bzw. Nachgrabungen in den Royal Baths von Meroë letztlich kein Fortschritt zu erzielen ist⁵⁷ – und meinen damit genau die Aspekte, die im Mittelpunkt des in diesem Bericht vorgestellten Projekts stehen.

Ohne Nachuntersuchungen wird es keine neuen Erkenntnisse zur Datierung und Baugeschichte der Anlage, zur Funktionsweise der hydrotechnischen Installationen und zur Bedeutung sowie Nutzungsweise des Gebäudekomplexes im Kontext der Royal City von Meroë geben. Ursache dafür ist allerdings nicht allein die unzureichende Ausgrabung von Meroë Anfang des 20. Jhs. und die unvollständige Dokumentation der damaligen Befunde, sondern auch das Fehlen von Parallelen für eine ausgefallene Anlage wie die Royal Baths im gesamten Reich von Kusch und in Nordostafrika überhaupt: Einzigartigkeit in Baugestalt und Ausstattung, in Größe und Standort machen die Royal Baths zweifelsohne zu einem prominenten Gebäude innerhalb der königlichen Residenzstadt Meroë. Seit 1999 verfolgt daher ein gemeinsames Projekt der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin und der National Corporation for Antiquities and Museums in Khartoum das Ziel, den Gebäudekomplex der Royal Baths von Meroë besser zu erforschen und parallel dazu Konsolidierungs- und Konservierungsmaßnahmen für die am Ort erhaltenen Überreste zu leisten. Im Folgenden sollen die wesentlichen, richtungsweisenden Feststellungen, die in den bis 2007 durchgeführten vier Feldkampagnen bereits erreicht werden konnten, in einem Überblick vorgestellt werden⁵⁸.

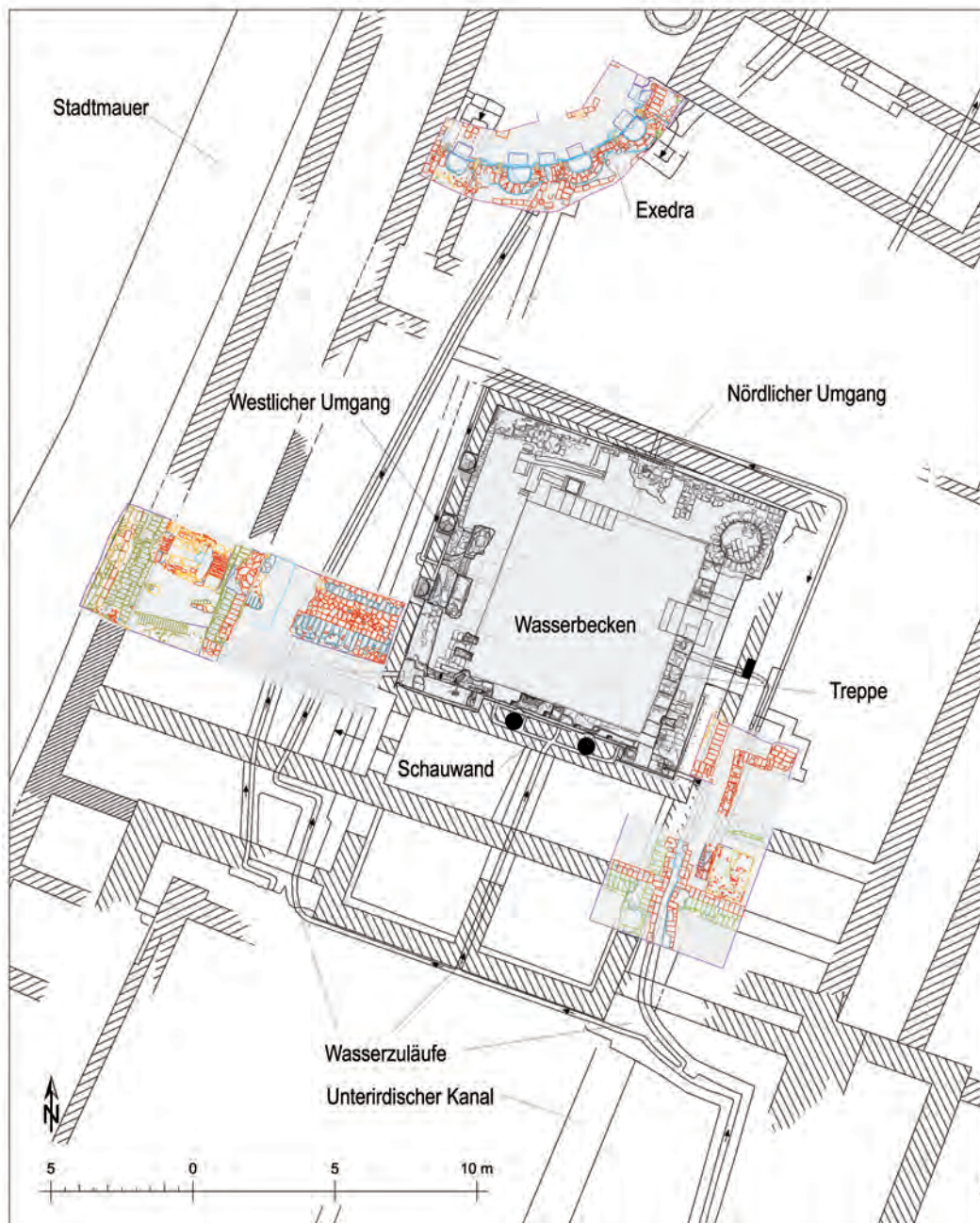
⁵⁴ Hinkel – Sievertsen 2002.

⁵⁵ Hinkel – Sievertsen 2002, 22. 24. 27 f. 43 f. 45. 47. 49. 52. 59 f. 77. 79–90 Abb. IX.28; IX.30; IX.32; IX.34; IX.36; IX.37–44; Photos X.13–22.

⁵⁶ Hinkel – Sievertsen 2002, 59 mit Anm. 53; 77. 85.

⁵⁷ Hinkel – Sievertsen 2002, 43. 52. 59. 77. 80. 85.

⁵⁸ Zu den Kampagnen s. u. S. 227 f. – Zu den Ergebnissen s. auch die Vorberichte: S. Wolf – H.-U. Onasch, Investigations in the so-called Royal Baths at Meroë in 1999. A Preliminary Report, Kush 18, 1998–2002, 191–203; S. Wolf – C. Hof – H.-U. Onasch, Investigations in the So-called Royal Baths at Meroë in 2000, 2004 and 2005. A Preliminary Report, Kush 19, 2003–2008, 101–115.



Dokumentationsarbeiten im Bereich des Wasserbeckens und der Exedra

Voraussetzung für die wissenschaftliche Erschließung der Royal Baths von Meroë ist es, erstmals seit 1912 eine Bau- und Fundaufnahme der erhaltenen Architektur, Plastik und Malerei innerhalb der beiden Schutzbauten über dem Wasserbecken und der Exedra detailliert und systematisch zu erstellen. Ohne zu graben, allerdings mit Hilfe von umfänglichen Reinigungsmaßnahmen konnte dieser Arbeitsschritt für den Bereich des Wasserbeckens und der Exedra bis 2005 abgeschlossen werden (Abb. 9. 10)⁵⁹: Vom Beckenboden, von den Seitenwänden des Beckens, der Schauwand am südlichen Beckenrand, den Randbereichen rund um das Becken sowie von den Thronen im Viertelrund der Exedra wurden Grundrisse und Ansichten im Handaufmaß im Maßstab 1 : 10

Abb. 9 Meroë, Royal Baths. Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 6 (M. 1 : 250)

⁵⁹ In den Kampagnen 1999 und 2000/2001 (Wasserbecken) sowie 2005 (Exedra).

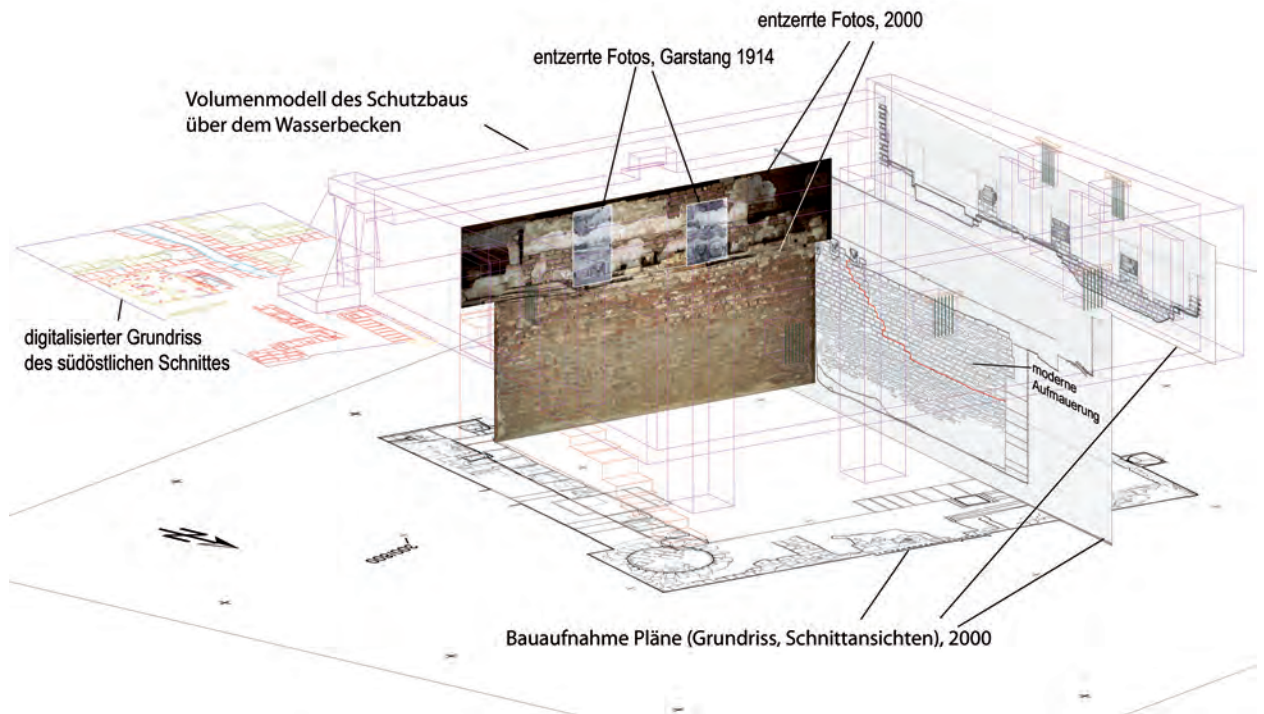


Abb. 10 Meroë, Royal Baths. 3D-Modell des Wasserbeckens mit Visualisierung der verschiedenen Dokumentationsverfahren

bzw. 1 : 20 erstellt, außerdem eine vollständige photographische Dokumentation. Auf diese Weise ließen sich die vielen Details zur Bauweise und Bauabfolge, zu den verwendeten Baumaterialien (Brandziegel, Lehmziegel, weicher vielfarbiger Sandstein und harter dunkelgrauer *ferricrete*-Sandstein, Keramikscherben) und den verschiedenen Ausstattungselementen (Kalkputz mit Bemalung, Sandstein-Skulpturen, Fayencen) erfassen und beschreiben. Einige der Ergebnisse seien im Folgenden zusammengefasst.

Zur Konstruktion des Wasserbeckens

Das im Grundriss nahezu quadratische Wasserbecken (7,25 m × 7,15 m) sowie die unmittelbar angrenzenden Bereiche wurden aus Brandziegeln errichtet (Abb. 7. 9–11. 13). Die einzige Seitenwand des Beckens, die sich in ihrer antiken Substanz mit knapp 2,40 m in voller Höhe erhalten hat, ist die Südseite (Abb. 7. 11). Darüber erhebt sich außerdem noch die aufwendig dekorierte Schauwand mit sechs Wassereinflüssen mit einer erhaltenen Höhe von etwa 1,50 m. Die Südseite des Wasserbeckens bietet damit den vollständigsten antiken Befund, während die gegenüberliegende Nordwand des Beckens nicht einmal mehr 1 m hoch ansteht, und Ost- sowie Westwand jeweils im oberen Teil ebenfalls stark gestört sind (Abb. 10. 11. 13), wohl durch die Errichtung eines langrechteckigen Gebäudes über dem Wasserbecken in spätmeroitischer Zeit, als die Royal Baths nicht mehr in Funktion waren⁶⁰. Nach der Freilegung des Wasserbeckens unter Garstang, wann genau ist jedoch nicht bekannt, wurden die Beckenwände unter Verwendung antiker Ziegel wieder aufgemauert, so dass sich heute fälschlicherweise ein recht intakter Eindruck ergibt (Abb. 13).

Auf den antiken Ziegeln der Beckenwände sowie auf der im Osten mit flachen Stufen in das Becken hinabführenden Treppe (Abb. 7. 11) sind die Reste eines sehr feinen wasserfesten Kalkputzes erhalten, mit dem das Wasserbecken vollständig ausgekleidet war. Wichtig für die Interpretation der Royal Baths ist dabei die Feststellung, dass auch der gesamte Boden des Wasserbeckens durch

⁶⁰ Török 1997, 70 Abb. 74 Taf. 17. 18; Hinkel – Sievertsen 2002, 49 mit Anm. 152.



Abb. 11 Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Ost- und Südwand

einen Kalkputz fest versiegelt war (Abb. 7. 11–13): Mindestens vier übereinander gestrichene Schichten von Putz lassen sich differenzieren, sie sind verschieden dick und variieren in den Farben von weiß über grau bis hin zu rosa (Abb. 12). Dieser Befund war bisher nicht bekannt, er kam erst 1999 durch die vollständige Reinigung zutage: Zur Zeit von Garstang fehlt eine Beobachtung zum Aussehen des Beckenbodens, da man damals das Bassin offenbar nicht bis zum Grund freilegen ließ⁶¹. Und in den letzten Jahrzehnten bedeckte wohl stets eine dicke Staub-Sandschicht die Verputzlagen, so dass die Beschaffenheit des Bodens nicht ersichtlich war. Daher war es möglich anzunehmen, der Beckenboden sei nicht gepflastert gewesen, so dass – wie bei Heiligen Seen in Ägypten – Grundwasser von unten in das Bassin eindringen könne⁶². Von diesem Rückschluss geht Török u. a. bei seiner Funktionsbestimmung der Royal Baths (s. o. S. 170 f.) aus. Zumindest für dieses Detail ist nun eine Korrektur erforderlich: Es war den Betreibern der Royal Baths offensichtlich wichtig, den Beckenboden gut abzudichten, er wurde mehrfach renoviert. Mit dem Kalkputz an Wänden und Boden wurde das Becken vor unkontrolliertem Wassereintrag oder -austritt geschützt. Sämtliche Wassermengen mussten durch Leitungen und Kanäle zu- und abgeführt werden.

Ein Wasserabfluss an der Westseite des Beckens

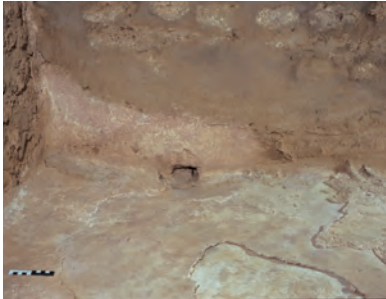
Wie das Wasserbecken befüllt bzw. entleert wurde, wird sich durch die Dokumentation der anstehenden antiken Substanz allein nicht klären lassen. Allerdings erbrachte bereits die vollständige Reinigung des Beckens einen Befund, auf den die Ausgräber Anfang des 20. Jhs. nicht gestoßen waren⁶³: In der Südwest-Ecke unmittelbar oberhalb des Beckenbodens befindet sich eine Auslassöffnung im Durchmesser von ca. 10 cm, heute mit zementhaltigem Mörtel verschlossen (Abb. 12. 13). Hinkel hatte diese bereits bei seinen Nachuntersuchungen in der Royal City gesehen und kurz notiert⁶⁴. Eine exakte Dokumentation der Stelle jedoch erfolgte erst durch die Bauaufnahme 1999, darüber hinaus erbrachten die Grabungen 2007 westlich des Beckens eine direkte Verbindung dieser Öffnung mit einem bis dato in der Fachwelt unbekannten, massiven unterirdischen Wasserkanal, der Richtung Nil führt (s. u. S. 190–194). Die hydrotechnische Funktionsweise dieser Leitung wird sich erst im Zusammenspiel mit der Untersuchung der anderen Kanäle im Bereich der Royal Baths ergeben.

⁶¹ Garstang 1913, 78 schreibt, dass das Becken zwei Meter tief sei. Das Maß wird in der Realität mit 2,34–2,40 m an der Südseite, der niedrigsten der Beckenwände, jedoch klar überschritten. – Außerdem beschreibt W. S. George in Garstang – George 1914, 19, dass die Wände des Beckens und der Fußboden der Umgänge rund ums Becken mit feinem Putz bedeckt waren, zum Beckenboden selbst erfolgt jedoch kein Kommentar. Auch wurde damals notiert, dass man keine Ausflussöffnung aus dem Becken gefunden habe (s. Anm. 63), die es jedoch tatsächlich unmittelbar oberhalb des Beckenbodens gibt.

⁶² Török 1997, 68. 72–74.

⁶³ W. S. George in: Garstang – George 1914, 19: »No outlet from the swimming-bath has yet been found: ...«.

⁶⁴ Hinkel – Sievertsen 2002, 82 mit Anm. 42.



12

Meroë, Royal Baths. Wasserbecken,
Westwand

Abb. 12 Detail des Beckenbodens in der Südwest-Ecke: Er ist mit mehreren Lagen von Kalkputz ausgekleidet (hier drei Lagen sichtbar), unmittelbar oberhalb des Bodens befindet sich der zugemörtelte Wasser-auslass

Abb. 13 Ansicht der Westwand

Abb. 14 Am Beckenrand in der Südwest-Ecke: Stierprotome und Löwenkopf-Wasser-speier in situ



13



14

Zu den Tierprotomen am Beckenrand

Die Ränder des Beckens waren mit Löwen- und Stierprotomen gesäumt (Abb. 7. 10. 11. 13. 14). 15 Exemplare, neun Löwen und sechs Stiere, sind heute noch am Ort vorhanden⁶⁵, zwei von ihnen befinden sich sogar in situ und liefern damit Anhaltspunkte für die Konstruktionsweise der Beckenränder. Ein weiteres Exemplar gelangte durch Fundteilung Anfang des 20. Jhs. nach Amerika⁶⁶. Die Tierfiguren sind aus lokalem Sandstein gefertigt, teilweise hat man dabei offenbar Mauerquader wiederverwendet. Lediglich die Vorderbeine mit Hals- und Kopfpartie bis zu den Ohren sind ausgearbeitet, der hintere Teil der Skulpturen ist als roh behauener Block belassen worden (Abb. 14). Dieser Teil wurde in die Ziegelaufmauerung der Beckenwände eingesetzt, während Kopf und Beine über dem Beckenrand hinaus oberhalb des Wasserspiegels schwebten. Die figürlichen Partien sind nach dem Einsetzen der Blöcke in die Wand mit einem dünnen Kalkputz überzogen und farbig gefasst worden, die Stiere in Rot, die Löwen in Gelb. Die Bruchkante des Putzüberzugs gibt jeweils zu erkennen, wie weit die Skulpturen aus der Wand ragten: Dies schwankt immerhin zwischen 6 und 20 cm, entsprechend der sehr heterogenen Größe der Protome⁶⁷.

⁶⁵ Sie wurden 1999 unter den Kat.-Nr. MRB-99/38–52 aufgenommen, beschrieben und photographiert.

⁶⁶ Toronto, Royal Ontario Museum 921.4.32, den Hinweis verdanke ich freundlicherweise Krzysztof Grzymski.

⁶⁷ s. auch Wolf – Onasch a. O. (Anm. 58) 196 mit Taf. 5 a–c.

Die beiden in situ erhaltenen Protome sitzen in der Ostwand und in der Westwand des Wasserbeckens (Abb. 11. 13. 14)⁶⁸, es sind die jeweils der Schauwand im Süden am nächsten platzierten Exemplare. In dieser Schauwand finden sich ebenfalls fünf solcher Stier- und Löwenköpfe alternierend integriert (Abb. 7. 18), so dass man entsprechend auch für die vierte Seite des Wasserbeckens, die stark zerstörte Nordseite, den Rand schmückende Protome annehmen darf. Die in situ befindlichen beiden Stücke geben darüber hinaus den Hinweis, dass die Wände des Beckens im Norden, Osten und Westen ursprünglich höher aufgeragt haben müssen als heute erhalten bzw. wieder aufgemauert, da der in die Wand eingelassene Block der Protome einstmalig sicherlich ganz von der Ziegelaufmauerung umschlossen war. Dieser Befund wird bei der anstehenden Rekonstruktion der Seitenumgänge um das Wasserbecken eine wichtige Rolle spielen.

Zu den Umgängen um das Wasserbecken

Während an der Südseite die Schauwand als Begrenzung aufragt, führt an den anderen drei Seiten ein Umgang um das Wasserbecken herum (Abb. 7. 9. 10). Dieser ist etwa 2 m breit und am westlichen und nördlichen Rand des Beckens relativ gut erhalten, an der Ostseite jedoch gestört. Wo sich die äußere Abgrenzung des Umgangs zum Hof der Royal Baths hin befunden hat, ist zwar erkennbar, wie sie jedoch architektonisch genau gelöst war, lässt sich derzeit kaum rekonstruieren, da der moderne Schutzbau über dem Wasserbecken unmittelbar auf die antiken Mauerzüge gesetzt wurde. Bekannt ist seit Garstangs Grabungen, dass der Umgang an der Westseite von einer Kolonnade mit drei Säulen eingefasst wurde. Allerdings erwähnen die Ausgräber dies nur kurz und geben keine detaillierte Beschreibung. Sie äußern aber die Vermutung, dass sich eine solche Säulenstellung möglicherweise um das Becken herum fortgesetzt habe, und liefern am Schluss im Vorbericht von 1914 neben dem Grundriss mit den eingetragenen drei Säulen an der Westseite einen skizzenhaften Rekonstruktionsschnitt. Sie weisen außerdem darauf hin, dass umlaufende Säulen und Wände zu zierlich waren, um ein Dach zu tragen⁶⁹.

Die drei Säulen an der Westseite des Beckens (Abb. 9. 10. 15) sind inklusive Basis bis zu einer Höhe von 0,50 m erhalten⁷⁰. Die Schäfte wurden aus gebrannten Formziegeln errichtet und haben einen Durchmesser von 0,60 m, der Achsabstand der Säulen zueinander beträgt immerhin ca. 2,40 m. Die heute noch vorhandenen Reste des Kalkverputzes an Basis und Schaft sprechen nach derzeitigem Stand nicht dafür, dass Scherwände zwischen ihnen die Sicht versperren, wie es entsprechend der Rekonstruktionszeichnung von 1914 Eingang in die spätere Literatur gefunden hat⁷¹.

Im Grundriss von 1914 sind zwei weitere Säulen an der Südseite des Wasserbeckens eingetragen (Abb. 9, s. auch Abb. 7. 18), die in der Literatur ebenfalls der von den Ausgräbern postulierten umlaufenden Kolonnade zugeordnet werden⁷². Dies erscheint jedoch aus mehreren Gründen unwahrscheinlich: Sie sind, anders als die Säulen an der Westseite, aus Sandstein hergestellt. Ihre Durchmesser sind mit knapp 0,50 m deutlich geringer als bei den Ziegel-Säulen an der Westseite, während der Achsabstand zwischen ihnen mit 2,65 m wiederum größer ausfällt. Auch haben sie von der Positionierung her keinen regelmäßigen Bezug zum Wasserbecken, wohl aber zum Dekor der Schauwand. Die Sandstein-Säulen sind in die vorspringende Schauwand wie Halbsäulen integriert und daher als ein Schmuckelement ohne funktionale Bedeutung zu verstehen.

Anders am Nordumgang des Wasserbeckens: Hier wurde durch die Reinigungsarbeiten die Vermutung der Ausgräber bestätigt, dass sich die Säulenstel-

⁶⁸ Ostseite: MRB-99/39; Westseite: MRB-99/49.

⁶⁹ Garstang 1913, 78 Taf. 7. Im Plan dieses ersten Vorberichts auf Taf. 7 sind noch umlaufende Säulen eingetragen, was der Befund der Grabungen des folgenden Jahres dann nicht mehr zuließ, s.: W. S. George in: Garstang – George 1914, 20 f. und Taf. 7 mit Rekonstruktionszeichnung oben. – Vgl. auch Hinkel – Sievertsen 2002, 81.

⁷⁰ Die südliche und mittlere Säule in der Reihe stehen noch höher an als die nördliche (diese nur 0,40 m).

⁷¹ Török 1997, 67 f.

⁷² Török 1997, 68; Hinkel – Sievertsen 2002, 81.

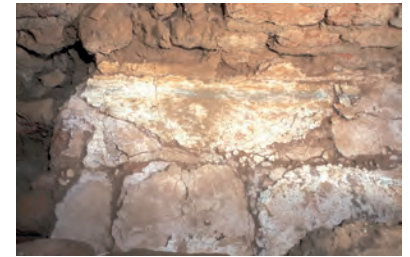


15

Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Umgang an der Westseite

Abb. 15 Reste des Fußbodenverputzes und der Säulenstellung zum Hofbereich hin

Abb. 16 Detail des Fußbodenverputzes



16

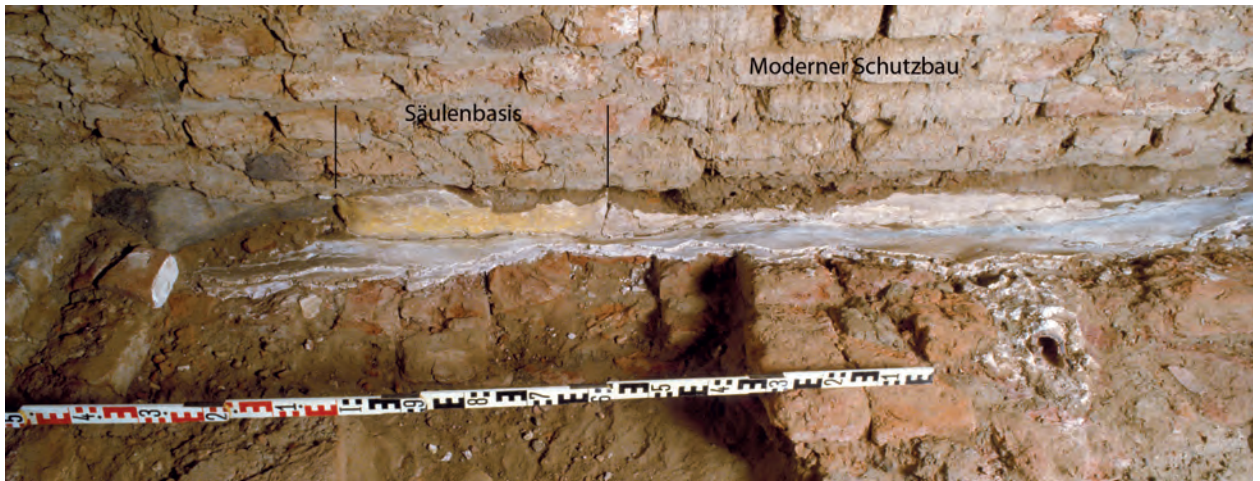


Abb. 17 Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Umgang an der Nordseite: Basis einer Säule und Reste des Fußbodenverputzes

lung auch an weiteren Seiten des Beckens fortsetzte. Unterhalb des modernen Schutzbau kam die Basis einer Säule zutage, die bislang nirgends verzeichnet war (Abb. 17). Wie bei den Säulen an der Westseite ist die Basis aus Ziegeln aufgemauert, hat eine Breite von etwa 0,60 m und eine Verkleidung mit dem üblichen Kalkputz, auf dem sich die ockergelbe Fassung noch recht gut erhalten hat. An dieser Stelle wird die Frage der Scherwände zwischen den Säulen wieder relevant, da sich östlich an die Säulenbasis eine ›Fassadenfläche‹ anzuschließen scheint. Ohne ein Abtragen des Schutzbau wird sich diese Frage jedoch nicht klären lassen.

Der Fußboden des breiten Umgangs um das Becken war, wie bereits von den Ausgräbern beschrieben⁷³, mit einem harten Kalkputz ausgestrichen (Abb. 15–17). Die zwei Lagen übereinander in unterschiedlicher Farbschattierung belegen, dass der Putz zumindest einmal erneuert wurde. Nicht von den Ausgräbern beschrieben wurde allerdings und blieb daher bis jetzt unbeobachtet, dass die obere Lage des Putzes noch Reste einer Bemalung aufweist: Nach der Reinigung 1999 (s. im Unterschied dazu den Bereich vor Reinigung: Abb. 32) zeigte sich, dass entlang der äußeren Begrenzung zum Hof ein Band aus gelb-blau-gelbem Streifen läuft und die anschließende Fläche des Umgangs blaue, gelbe und rote Farbreste aufweist.

73 Garstang – George 1914, 19.

Zur Schauwand an der Südseite des Wasserbeckens

Garstang wies bei der Entdeckung der Royal Baths bereits auf die Einzigartigkeit der Südseite des Wasserbeckens mit einer bunten Dekoration aus Wandmalereien, Fayencen und Sandstein-Skulpturen hin (Abb. 18)⁷⁴. Da er jedoch keine differenzierte Befundaufnahme oder Beschreibung festhielt, war bis heute nicht mit Sicherheit zu klären, ob die Fassade das Produkt einer Bauphase ist oder erst nach und nach ausgestaltet wurde und – sofern letzteres zutreffen sollte – welche der vielen Ausstattungselemente früher und welche später platziert wurden⁷⁵. Die diesbezüglichen Beobachtungen von Török, der 1989 offenbar erstmals nach den Ausgräbern die Südseite näher inspizierte⁷⁶ – jedoch wohl ohne ausreichende Möglichkeiten zur Reinigung, Beleuchtung und Vermessung – wurden durch die Bauaufnahme 1999 und 2000/2001 nicht bestätigt⁷⁷.

Architektur und Ausstattung an der Südseite oberhalb des Wasserbeckens (Abb. 7. 18) bestehen aus folgenden markanten Elementen: Eine südliche Begrenzungsmauer aus Brandziegeln hat sich über etwa 10,30 m entlang der gesamten Breite des Beckens mitsamt dem östlichen und westlichen Umgang erhalten. Vor diese Südmauer wurde eine um gut 0,50 m vorspringende Schauwand, ebenfalls aus Brandziegeln, vorgeblendet, sie hat eine Länge von 5,30 m und steht nahezu mittig über dem Wasserbecken⁷⁸. Die Front dieser vorspringenden Schauwand ist untergliedert in eine etwa 0,60 m hohe Sockelzone und einen um wenige Zentimeter zurückgesetzten oberen Wandbereich, in den zwei Halbsäulen aus Sandstein eingesetzt sind. In der Sockelzone verlaufen sechs Wasserzuleitungen für das Becken, deren Öffnungen von in die Wand eingesetzten Tierprotomen, zwei Stier- und drei Löwenköpfe, flankiert werden. Gerahmt wird diese Schauwand, aus der Wasser ins Becken floss, von rundplastischen Statuetten aus Sandstein – an der Ostseite von einem Syrinx-Spieler, an der Westseite von einer nicht benennbaren Figur, von der sich lediglich die Füße erhalten haben (Abb. 21), und in der Mitte vor der Wand sind ein Kithara-Spieler, heute ebenfalls bis auf die Fußpartie verloren, und ein liegender Löwe platziert⁷⁹. Verkleidet waren Südwand und Schauwand vollständig mit einem weißen Kalkputz, der im Bereich der Schauwand bemalt und in deren Sockelzone zusätzlich mit Einlagen aus Fayence geschmückt war.

Nachweisen lassen sich drei Phasen an der Schauwand, die sowohl architektonische als auch technische und gestalterische Elemente betreffen. Entscheidendes Kriterium für die Bestimmung der Bau- und Abfolge dieser Schauwand ist der Verputz der Wände: An dem Aneinanderstoßen von verschiedenen Putzlagen, die sich außerdem in ihrer materiellen Zusammensetzung unterscheiden, ist klar eine Reihenfolge ablesbar. Hinzu kommen Beobachtungen zu Maueranschlüssen, sofern sie nicht vom Verputz überdeckt sind.

In der ersten Ausstattungsphase bildeten Südwand und vorspringende Schauwand bereits eine Einheit, obwohl der zentrale vorspringende Teil nicht in die Südwand einbindet. Aber alle Flächen an der Südseite des Wasserbeckens (Südwand und Schauwand) waren zu dieser Zeit bereits einheitlich mit einem weißen Putz überzogen: Der auf der Südwand erhaltene Putz gehört vollständig dazu, ebenfalls der Putz im oberen Bereich der Schauwand sowie einige der Putzreste auf der Sockelzone der Schauwand. Dieser Befund lässt sich an den Mauerfugen im östlichen und westlichen Eckbereich von Süd- und Schauwand erkennen (Abb. 19. 21)⁸⁰.

In einer zweiten Ausstattungsphase wurde der Putz ausschließlich auf der Sockelzone der Schauwand erneuert, nur in diesem schmalen Wandsegment sind zwei verschiedene Putzlagen über- bzw. nebeneinander vorhanden

74 Garstang 1913, 79 f.: »These Baths, with their decorative features, may be regarded as typically Meroitic. Nothing that has previously been found throws so much light upon the characteristics of the local arts of the period or periods they represent.«

75 Hinkel – Sievertsen 2002, 83 mit Anm. 55 f.; 87 mit Anm. 119.

76 Török 1997, 68. 74 f. mit seiner Handskizze in Abb. 9. Er hält fest, dass die Schauwand aus zwei Phasen besteht, die seiner Meinung nach folgendermaßen aussahen: Zur ersten Phase hätten die durchlaufende Südwand, die beiden Sandstein-Säulen in der Schauwand als Teil der ums Becken laufenden Kolonnade sowie zwei rundplastische Skulpturen neben bzw. vor der Schauwand, der Syrinx- und der Kithara-Spieler gehört. In der zweiten Phase seien der vorspringende Teil vor die Südwand gebaut, dabei die Sandstein-Säulen inkorporiert sowie die Stier- und Löwenprotome, die Fayencen und die Wandmalereien hinzugefügt worden.

77 Die Bauaufnahme wurde von der Architektin Judith Bartel durchgeführt. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind ihren Beobachtungen zu verdanken und wurden anschließend in gemeinsamer Diskussion konkretisiert.

78 Der optische Eindruck der aus der Achse versetzten Schauwand wird bei einem nicht gefüllten Wasserbecken hervorgerufen durch die an der Ostseite des Beckens hinabführende Treppe, die aber natürlich Teil des Beckens ist.

79 Török 1997, 85 Kat. 195–38(S) und 195–39(S) und Taf. 33. 34. 55. – Für Abbildungen des Kithara-Spielers bzw. des Syrinx-Spielers s. auch: Africa in Antiquity II 1978, 86 Abb. 67; I. Hofmann – H. Tomandl, Unbekanntes Meroë, Beiträge zur Sudanforschung, Beiheft 1 (Wien 1986) 47–51 mit Abb. 52–54. 56 und Einband des Bandes; Wolf – Onasch a. O. (Anm. 58) Taf. 3 a.

80 Der von Török 1997 in seiner Skizze Abb. 9 gezeichnete Befund im östlichen Eckbereich von Süd- und vorspringender Schauwand lässt sich nicht verifizieren: Es liegt nur eine Putzschicht auf der Südwand auf, auch läuft diese Putzschicht nicht hinter der Schauwand durch. An der Mauerfuge, dort wo die Schauwand auf die Südwand trifft, ist der Verputz, der einheitlich auf beiden Wandpartien liegt, lediglich wegen des Baumangels der nicht einbindenden Schauwand gerissen.



18



19



20



21



22



23

Meroë, Royal Baths. Schauwand an der Südseite des Wasserbeckens

Abb. 18 Gesamtansicht (1999)

Abb. 19 Syrnix-Spieler im östlichen Abschnitt

Abb. 20 Detail der Basis des Syrnix-Spielers

Abb. 21 Detail des westlichen Abschnitts mit den Füßen einer rundplastischen Figur

Abb. 22 Detail der Sockelzone im westlichen Abschnitt mit zwei Putzlagen übereinander

Abb. 23 Detail wie Abb. 21 und 22: Zwei Putze verschiedener Zusammensetzung und Farbgebung stoßen gegeneinander im zurückspringenden oberen Wandbereich



Abb. 24 Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Schauwand: Detail der Sockelzone im östlichen Abschnitt mit Weinranke der ersten und davorgelegter Wasserleitung der zweiten Ausstattungsphase (2001)

(Abb. 21–24). Vermutlich war der Wandverputz des Sockelbereichs, durch den die Wasserleitungen geführt sind, durch eindringende Feuchtigkeit beschädigt worden, so dass eine Ausbesserung notwendig wurde. Der zur Renovierung aufgetragene Putz stößt oberhalb der Sockelzone deutlich gegen den damals noch intakten Putz aus der Zeit der ersten Ausstattungsphase, der noch den gesamten oberen Bereich der Schauwand bedeckte (Abb. 22, 23). Außerdem wurde der neue Putz nicht auf die Seitenwangen der vorspringenden Schauwand hinübergezogen, sondern läuft nur unten weiter auf den Sockelbereich östlich und westlich der Schauwand, wo die rundplastischen Statuetten aufgestellt sind (Abb. 20, 28)⁸¹.

Der Verputz der ursprünglichen Ausstattung der Südseite kann hinsichtlich seiner Beschaffenheit gut von demjenigen der Renovierungsphase unterschieden werden: Der ältere Putz hat einen gröberen Zuschlag mit Feinkies von 2–4 mm Größe sowie einen dünneren und glatteren Feinputz auf der Oberfläche. Dadurch wirkt der ältere Feinputz nahezu porzellanartig glatt gegenüber der groben und porösen Oberfläche aus der Zeit der Ausbesserung. Auch die Farbe der beiden Putze ist verschieden, der ältere ist eher weiß, der jüngere grau-rosa-farben.

Anhand des Befundes, der wegen der vielen Details im Maßstab 1:10 aufgenommen wurde, lässt sich nun erstmals eindeutig zuweisen, welche Teile der Schauwand zu welcher Ausstattungsphase gehören. Zwei Dekorationsprogramme können unterschieden werden, die auf einer in ihrer architektonischen Gestalt grundsätzlich unverändert belassenen Südwand oberhalb des Wasserbeckens nacheinander angebracht wurden. Dabei war die erste Ansicht noch relativ schlicht und homogen: Rechts und links der Leitungsöffnungen in der Sockelzone der Schauwand ragten die Stier- und Löwenprotome aus dem Mauerwerk, rundherum war eine üppige Weinranke mit blauen Blättern und roten Trauben (Abb. 24)⁸² gemalt. Darüber war im oberen, leicht zurückspringenden Teil der Schauwand zwischen den Halbsäulen aus Sandstein das Gemälde eines nach Westen schreitenden Elefanten angebracht (Abb. 18). Mit Erneuerung des Putzes auf der Sockelzone in der zweiten Ausstattungsphase wurde die Ansicht der Südseite des Wasserbeckens deutlich vielfältiger und bunter: In den neuen Putz wurden nun die Fayencen eingesetzt – Kacheln, Rosetten mit *anch*-Zeichen, *sa*-Knoten, der meroitische Löwengott Apedemak

⁸¹ Vgl. abweichend die Skizze von Török 1997, Abb. 9: Dem Befund zufolge befinden sich an der Front der Schauwand im Sockelbereich zwei Putzlagen übereinander. Und der »2nd phase plaster« zieht nicht auf die Seitenwange der Schauwand über, sondern läuft an der Front der Basis unterhalb der »statue of pipe player« weiter (Abb. 20).

⁸² Hinsichtlich des ikonographischen Programms ist dieses Ausstattungsdetail ein gänzlich neuer Befund, der bislang weder von den Ausgräbern noch von nachfolgenden Besuchern beschrieben wurde.



25



26

Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Schauwand

Abb. 25 Detail der Sockelzone im östlichen Abschnitt mit Fayence des Löwengottes Apedemak und Protome eines Löwen aus Sandstein (2001)

Abb. 26 Detail der Sockelzone im östlichen Abschnitt mit Medaillon aus Fayence, Protome eines Stiers aus Sandstein sowie sa-Knoten und Kachel aus Fayence

Abb. 27 Detail der Sockelzone im westlichen Abschnitt mit Medaillon aus Fayence



27

auf Mondsichel und Medaillons mit Köpfen in hellenistischem Habitus (Abb. 25–28). Oberhalb der Wandeinlagen bemalte man die verbleibende Fläche der Sockelzone mit zwei riesigen Schlangen, die sich von Ost und West zur Mitte hin bewegen, wo ihre Köpfe aufeinander treffen⁸³. Durch diese Maßnahmen wurden die Reste der Weinranke aus der ersten Phase überdeckt, während der Elefant im oberen Bereich der Schauwand unverändert blieb. Zu den genannten Änderungen kam noch die Aufstellung von rundplastischen Skulpturen aus Sandstein hinzu (Abb. 18. 19. 21. 28), deren auffälliges Merkmal die Musikinstrumente in ihren Händen sind.

Abgesehen von der thematischen Neuakzentuierung der Schauwand durch das zweite Ausstattungsprogramm ist auch eine Änderung in technischer Hinsicht festzustellen: Einige der sechs Wasserzuleitungen in der Sockelzone waren offensichtlich zur Zeit der zweiten Phase nicht mehr intakt, denn sonst hätte man nicht den Kithara-Spieler und den liegenden Löwen rücksichtslos vor oder dicht neben eine Leitungsöffnung platziert. Tatsächlich lassen sich gleichzeitig mit der Erweiterung der Dekoration auch bauliche Veränderungen an den Zuleitungen zum Becken beobachten: Im östlichen Abschnitt vor der Schauwand befindet sich auf einer Länge von 1,40 m eine Tonröhre, verlegt in einer 10 cm hohen und verputzten Aufmauerung (Abb. 24). Die Röhre wurde vermutlich von einem im Osten herangeführten offenen Kanal gespeist. Als Gegenstück zu dieser verdeckten Wasserleitung in der südöstlichen Ecke des Beckens ist die offene Leitung in der südwestlichen Ecke anzusehen, die mit

83 Heute ist die rote Fassung der Schlangenkörper nur noch in geringen Resten erhalten, aber die Photos aus der Zeit von Garstang geben, ergänzend zu seiner Beschreibung, den Befund klar wieder: s. Török 1997, Taf. 28. 29. 31. 34.



Abb. 28 Meroë, Royal Baths. Wasserbecken, Schauwand: Syrinx-Spieler

einem imposanten Löwenkopfwasserspeier ins Becken mündet (Abb. 14. 18). Offenbar wurde das Wasser in der zweiten Ausstattungsphase überwiegend seitlich von Osten und Westen ins Becken eingeleitet.

Im Anschluss an diese beiden Gestaltungsphasen der Südseite des Wasserbeckens gab es später weitere bauliche Veränderungen, die allerdings im Umfang deutlich geringer ausfielen und im Wesentlichen mit der Wasserführung zusammenhängen, sich jedoch weniger auf das Bildprogramm auswirken⁸⁴.

Knapp zusammengefasst lassen sich folgende Aspekte als wesentliche neue Ergebnisse der Bauaufnahme an der Südseite des Wasserbeckens festhalten: In einer ersten Phase war, optisch sehr dominant, eine Weinranke über die gesamte Sockelzone der vorspringenden Schauwand gemalt. Später erst wurde die Dekoration der Schauwand sukzessive zu der Form akkumuliert, wie sie heute vor uns steht. Mit den Änderungen im Bildprogramm einher gehen Modifizierungen in der Führung der Wasserleitungen ins Becken.

Es ist diese Schauwand der Royal Baths in Meroë, die exemplarisch vor Augen führt, wie in meroitischer Zeit verschiedene kulturelle Strömungen mit den indigenen Traditionen und Überlieferungen zu einer ganz eigenen Bildwelt zusammengeführt werden: Bei den in den Putz eingesetzten Fayencen ste-

84 Im westlichen Bereich vor der Schauwand sind zwei sehr dünne Eisenröhren im Mörtelbett verlegt. Außerdem werden Freiräume zwischen den Basen der Skulpturen durch Einfügen einer Ziegellage zugesetzt (Abb. 22. 26).

85 Weitere Medaillons z. B. in Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire E. 3709 (s. Africa in Antiquity II 1978, 274 Kat. 215) und London, Petrie Museum of Egyptian Archaeology UC 44129 und UC 44156. – Die beiden Medaillons in Meroë wurden im Sommer 2000 bei einem Einbruch in den Schutzbau gestohlen.

86 I. Hofmann, Die meroitische Religion. Staatskult und Volksfrömmigkeit, in: ANRW II 18, 5 (Berlin 1995) 2819–2825.

87 Hofmann a. O. (Anm. 86) 2846–2848; Török 1997, 75–77. 84 f. Kat. 195–36(S).

88 S. Donadoni, L'evoluzione artistica, in: Oltre l'Egitto: Nubia. L'avventura dell'archeologia dalle rive del Nilo ai deserti del Sudan. Ausstellungskatalog Mailand 1985 (Milano 1985) 53–56 Abb. 41; Ausstellungskatalog London 2004, 162 Kat. 145.

89 H. Hickmann, La flûte de Pan dans l'Égypte ancienne, Chronique d'Égypte 30, 1955, 217–224; H. Hickmann, Ägypten, in: H. Bessler – M. Schneider (Hrsg.), Musikgeschichte in Bildern II. Musik des Altertums 1 (Leipzig 1961) 94 f. Abb. 57–59; 110 f. Abb. 75; DNP VIII (2000) 542 s. v. Musikinstrumente (E. Hickmann); H. Philipp, Terrakotten aus Ägypten, Bilderhefte der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin, Heft 18/19 (Berlin 1972) 30 f. Kat. 41 Abb. 36; S. Schmidt, Katalog der ptolemäischen und kaiserzeitlichen Objekte aus Ägypten im Akademischen Kunstmuseum Bonn (München 1997) 92 Kat. 109 Taf. 37. – Zum Dionysos-Kult in Ägypten: Hölbl a. O. (Anm. 10) 91. 152. 265.

90 s. auch u. S. 185 f. zu den rundplastischen Skulpturen aus den Royal Baths.

91 s. zu dem Thema zuletzt A. Manzo, Apedemak and Dionysos. Further Remarks on the »Cult of the Grape« in Kush, Sudan & Nubia 10, 2006, 82–94.

92 Zu den Überlegungen, ob es ursprünglich ein Halbrund war, s. zusammenfassend Hinkel – Sievertsen 2002, 82. – Die heute auf den Überresten der Exedra platzierten großen Kapitelle aus Sandstein wurden in der Nähe gefunden und sind zum Schutz vor Jahren einmal eingelagert worden; woher sie stammen, ist derzeit unklar.

hen aus der ägyptischen Ikonographie stammende Motive wie der *sa*-Knoten, ein Zeichen für Schutz (Abb. 26. 28), neben dem Bild des meroitischen Löwengottes Apedemak, dargestellt als Löwe mit Krone auf Mondsichel (Abb. 24. 25), und solche Motive wiederum unmittelbar neben Medaillons mit Köpfen in hellenistischem Stil (Abb. 26. 27). Von solchen Fayencen, speziell auch von den Medaillons, wurden in den Royal Baths mehr Exemplare gefunden als sich heute noch an der Schauwand befinden⁸⁵. Bei der Diskussion um die Bedeutung des Gebäudekomplexes werden die Fayencen eine wichtige Rolle spielen, noch jedoch lassen sich nicht alle Motive gleich gut einordnen: Während bekannt ist, dass der meroitische Löwengott Apedemak gerade in Verbindung mit Wasser als Fruchtbarkeitsbringer verstanden werden kann⁸⁶, bleibt die Benennung der auf den Medaillons dargestellten Köpfe schwierig. Allen Exemplaren gemeinsam ist die expressive hellenistische Ausdrucksweise mit in heftiger Bewegung zur Seite und nach oben geworfenem Kopf sowie den langen, offen auf die Schultern herabfallenden Haaren, weshalb sie mit der Welt des griechischen Gottes Dionysos in Verbindung gebracht worden sind⁸⁷. In dieser Expressivität übertreffen sie in jedem Fall ähnliche Medaillons aus Fayence, die in großer Zahl in Napata am Gebel Barkal im Palast des Natakamani (1. Jh. n. Chr.) gefunden wurden, während dort wiederum der Gedanke an Wein durchaus klarer gefasst wurde, indem z. B. eine Frau Weintrauben in den Händen hält⁸⁸. Es wird deutlich, dass solche Fayence-Medaillons mit fremden Bildmotiven als Dekorationselemente in den Jahrhunderten um die Zeitenwende in Mode waren.

Eindeutig in die Welt des Dionysos führt die Statuette des Syrinx-Spielers, die links neben dem vorspringenden Teil der Schauwand aufgestellt ist (erhaltene Höhe ohne Kopf: 53 cm; Abb. 28). Mit beiden Händen umgreift die Person eine riesige Panflöte, die aus zehn etwa gleich langen Röhren besteht. Für die Syrinx findet sich bislang keine vergleichbare Darstellung im meroitischen Raum, das Instrument gehört sicher nicht zum heimischen Kulturgut, es ist zweifelsohne ein Beispiel für den kulturellen Transfer aus dem griechisch-römischen Ägypten nach Meroë: In Ägypten wurde die Syrinx in großem Stile mit der Regentschaft der Ptolemäer und deren Akzentuierung des Dionysos-Kultes im Rahmen ihrer Religionspolitik populär. Originale Exemplare des Instruments fanden sich im Fayum, und auch eine ganze Reihe von griechisch-römischen Terrakotten aus Ägypten zeigen die Beliebtheit der Klangfarbe dieses Instruments⁸⁹. Der Schluss liegt also nahe, dass das Auftreten eines Panflöten-Spielers in Meroë durch die Verwendung des Instruments im Kult des Dionysos in Ägypten angeregt wurde.

Es wird genauer zu untersuchen sein, wie die in der dionysischen Bilderwelt des Mittelmeerraumes gängigen Motive, die in den Royal Baths dominant auftreten – so u. a. die große gemalte Weinranke oder die Musikanten oder die Köpfe auf den Fayence-Medaillons⁹⁰ – im Kontext dieses außergewöhnlichen Gebäudekomplexes mit dem Wasserbecken in unmittelbarer Nähe der meroitischen Paläste zu verstehen sind: Welche Vorstellungen und Kräfte damit verbunden wurden, wie nah sie dem dionysischen Gedanken tatsächlich standen oder eher dem osirianischen Kreis verbunden waren⁹¹.

Zur Exedra

Ein ähnlich ungewöhnliches Bild innerhalb der meroitischen Kulturlandschaft, wie es der Mittelpunkt der Royal Baths mit dem Wasserbecken bietet, liefert auch die nördlich angrenzende Bauform der Exedra (Abb. 8. 9. 29–31). Die Konstruktion besteht aus vier im Viertelkreis angeordneten Sitzen⁹², deren Sitzflächen jeweils mit einer Platte aus hartem, dunkelgrauem Sandstein (*ferricrete*-



Abb. 29 Meroë, Royal Baths. Exedra, Ansicht von Nordosten (2007)

Sandstein) ausgelegt sind. Zu jedem Sitz gehören ein Fußschemel, bestehend jeweils aus einer Platte aus *ferricrete*-Sandstein, sowie flankierende Skulpturen aus weichem, gelb-rötlichem Sandstein. In der Mitte zwischen den beiden östlichen und westlichen Sitzen führt ein offener Wasserkanal von Süden in die Anlage hinein. An der Nordost-Ecke befindet sich eine Treppe. Die Oberflächen der Sitzreihen waren mit einem weißen Kalkputz überzogen, Bemalungsreste haben sich im Bereich der vorderen Sockelzone der Sitze sowie auf den Außenseiten der »Rückenlehnen« erhalten. Insbesondere die Sandstein-Skulpturen sind sehr stark zerstört (Abb. 30, 31), lassen sich aber anhand von älteren Photos⁹³ eindeutig als stilisierte Darstellungen von Greifen identifizieren. Sie waren ockergelb gefasst mit roter Binnenzeichnung, so z. B. zur Markierung der Krallen. Die Anlage sollte offenbar den Eindruck von prachtvollen Thronen mit plastisch ausgeformten Armlehnen erwecken.

Die Bauaufnahme erfolgte, wie bei der Schauwand am Wasserbecken, wegen der vielen aussagekräftigen Details im Maßstab 1:10⁹⁴. Dabei zeigte sich, dass für die Exedra nicht so eindeutig, wie für den Bereich des Beckens, groß angelegte Maßnahmen zur Veränderung ihrer ursprünglichen Konstruktion und zur Akzentverschiebung im Ausstattungsprogramm definiert werden können. Zwar ist klar feststellbar, dass die steinernen Platten auf den Sitzflächen erst nach dem Verputzen der Rückenlehnen eingelegt wurden, denn der glatte Feinputz (also die Oberfläche des Verputzes) zieht an der Rückseite hinter die Steinplatte hinab (Abb. 30). Dieser Befund muss jedoch nicht zwingend auf verschiedene Bau- und Ausstattungsphasen hinweisen, er beschreibt hier womöglich nur einen Baufortschritt: Es könnte sich um verschiedene Stadien in der Bauausführung handeln und nicht um zeitlich weiter auseinanderlie-

⁹³ Garstang 1913, Taf. 8 oben; besonders aber Garstang – George 1914, Taf. 6, 3; Hofmann – Tomandl a. O. (Anm. 79) 52 f. Abb. 59, 60.

⁹⁴ Kampagne 2005 durch Nadja Reshednikova; s. auch Wolf – Hof – Onasch a. O. (Anm. 58) Taf. 6.



30

Meroë, Royal Baths. Exedra

Abb. 30 Östlichster Sitz (2007, nach Konservierung)



31

Abb. 31 Reste einer Armlehne aus Sandstein in Form einer Greifenskulptur, die mit Keramik ausgekleidet wurde (2007, nach Konservierung)

gende, eigenständige Baumaßnahmen. Anders verhält es sich mit den Resten der Treppe an der westlichen, zur Stadtmauer hin gelegenen Seite der Exedra, die zu einem späteren Zeitpunkt über den westlichsten erhaltenen Sitz gebaut wurde: Ihn hat man als Fundament dieser Treppe verwendet, indem die Stufen angeschoben bzw. auf der Sitzfläche verlegt wurden⁹⁵.

Konstruktiv gesehen ist gerade im Bereich der Exedra sehr auffällig, dass nicht von vorneherein passgenau gearbeitet wurde, man sich aber handwerklich mit einfachen Mitteln zu helfen wusste: Die Steinplatten für die Sitzflächen sind nicht maßgenau angefertigt worden, so dass man anstückeln musste (Abb. 30). Auch kommt es vor, dass zum Auskeilen der Greifenskulpturen Ton-scherben verwendet wurden (Abb. 31).

Zu den rundplastischen Skulpturen aus Sandstein

Die Skulpturen und Skulpturenfragmente, die Garstang im Wasserbecken freilegte, waren Teil der damaligen Fundteilung⁹⁶. Entsprechend sind sie heute teils in Europa bzw. Amerika, teils noch in den Royal Baths rund ums Wasserbecken untergebracht. Die Skulpturen sind alle aus dem weichen lokalen Sandstein gefertigt und mit einem dünnen, farbig gefassten Kalkputz überzogen worden, d. h. sie können sicher als lokale, meroitische Produktion eingestuft werden. Ihre Größen sind auffallend unterschiedlich, sie reichen vom Statuetten-Format bis hin zu Überlebensgröße⁹⁷. Es gibt zwar bis jetzt keinen sicheren Nachweis, dass alle im Wasserbecken gefundenen Stücke auch im Gebäudekomplex der Royal Baths aufgestellt waren. Aber der Fundort macht dies zunächst einmal wahrscheinlich. Angestrebt wird jedoch, auch in diesem Punkt im Zuge der vollständigen Untersuchung aller erhaltenen Stücke, unabhängig von ihrem derzeitigen Aufbewahrungsort, näheren Aufschluss zu erhalten, indem alle Informationen von Größe über Stil, Motivrepertoire und Bedeutung zusammen betrachtet werden.

Alle Stücke, die sich heute noch in Meroë in den Royal Baths befinden, wurden inventarisiert, vermessen, photographiert und detailliert beschrieben⁹⁸. Ein Ergebnis der genauen Autopsie ist, dass ein früher verschollen geglaubtes Stück »wiedergefunden« und darüber hinaus sogar gedeutet werden konnte: Das auf einem alten Photo von Garstang abgebildete Skulpturenfragment⁹⁹ fand sich unzugänglich und verschmutzt am westlichen Beckenrand

⁹⁵ Garstang – George 1914, Taf. 7 im Plan eingezeichnet und auf dem Photo Taf. 6, 3 auch zu sehen; Hinkel – Sievertsen 2002, 82.

⁹⁶ s. o. S. 169 f. mit Anm. 40–42.

⁹⁷ s. den Katalog der Skulpturen bei Török 1997, 77–91.

⁹⁸ 28 Stücke: MRB 99/36. 37. 53–59. 63–70. 72. 74. 75. 77–82. 84. 85.

⁹⁹ Török 1997, Taf. 50 die dritte Skulptur von rechts. Im Katalogtext dazu schreibt Török 1997, 84 Kat. 195–26(S): »Present whereabouts and measurements unknown.« – 1999 inventarisiert als MRB 99/55.



Abb. 32 Meroë, Royal Baths. Im Umgangsbereich des Wasserbeckens abgestellte Statuen (1999), tanzender Pan und sitzender Mann



33 a



33 b

Abb. 33 a. b Meroë, Royal Baths. Statuenfragment eines tanzenden Pan (2001)

abgestellt (Abb. 32). Nach Reinigung, Ansicht von allen Seiten und korrekter Ausrichtung (Abb. 33 a. b) zeigte sich, dass wir die behaarten Beine eines tanzenden Pan vor uns haben, mit knubbeligem Schwänzchen am Rücken und Glied zwischen den Beinen; Oberkörper und Kopf sind leider verloren, die erhaltene Höhe beträgt 52 cm. Dieses Bild eines fremden griechischen, zudem noch wilden Gottes aus dem Umkreis des Dionysos, überdies dargestellt in voller Aktion, überrascht im Raum von Meroë vielleicht zunächst noch mehr als das Vorkommen der Panflöte (s. o. S. 183). Es ist aber nicht die einzige Darstellung des Pan in Meroë¹⁰⁰, und zusammen mit den oben bereits an der Schauwand verzeichneten dionysischen Konnotationen verdichtet sich das Bild, dass Dionysos¹⁰¹ oder vielmehr der osirianische Kreis eine wichtige Rolle in Meroë gespielt haben müssen.

Es sind jedoch nicht nur solche Motive wie Panflöte (Abb. 28) und Pan (Abb. 33 a. b), die das Ausstattungsprogramm der Königlichen Bäder von zeitgleichen typisch meroitischen Bildern unterscheiden, sondern es ist auch die Art der Darstellungsweise der menschlichen Figur. Dies lässt sich gut an der Statue eines sitzenden Mannes zeigen, die ohne Kopf etwa 85 cm hoch ist

100 Säulenummantelung aus Fayence: B. G. Trigger, *The John Garstang Cylin-*
ders from Meroe in the Redpath Museum
at McGill University, in: C. Berger –
G. Clerc – N. Grimal (Hrsg.), *Hommages*
à Jean Leclant II. Nubie, Soudan, Éthiopie,
BdE 106, 2 (Kairo 1994) 394–396
Cylinder III, Panel 2.

101 Zu Dionysos in meroitischer Zeit:
Hofmann a. O. (Anm. 86) 2846–2848.

Abb. 34 a. b Meroë, Royal Baths. Statue eines sitzenden Mannes (2001)



34 a



34 b

(Abb. 32; 34 a. b)¹⁰²: Der Mann, dem lange Haarsträhnen im Nacken herabfallen, sitzt auf einem Hocker, in der rechten Hand hält er einen kurzen Stab oder eine Rolle, der linke Arm ist vor der Brust angewinkelt, das linke Bein durchgestreckt und fest auf den Boden gesetzt, das rechte Bein hingegen angewinkelt und locker entlastet etwas nach hinten gesetzt, ganz locker hängt auch die rechte Gesäßhälfte über die Sitzfläche des Hockers hinaus. Mit solchen kleinen Kunstgriffen wie bei dieser Statue wird die menschliche Figur aus einer Starrheit und Blockhaftigkeit befreit, der Körper von einer Ponderation erfasst. So entsteht eine lebendige, bewegte und situationsbezogene Darstellung mit einer vergleichsweise wirklichkeitsnahen Erfassung von Körperlichkeit. Dazu gehört auch, dass sich Haltung und Bewegung erst eigentlich in Schrägansichten erschließen. Eine solche Präsentation steht im deutlichen Kontrast zur typischen meroitischen Rundplastik: Sie kennt überwiegend Statuen von Königen und Göttern¹⁰³, für die eng an ägyptische Darstellungs- und Ausdrucksweisen angelehnte ikonographische Typen gewählt wurden (vgl. Abb. 68). Entsprechend beherrschend sind ein festgelegtes Motiv-Repertoire, Frontalität und Starrheit. Die von diesem Schema abweichende Darstellung der Statuen, die in den Royal Baths gefunden wurden, wird auf Anregungen und Imitationsversuche griechisch-römischer Konventionen zurückzuführen sein.

Oberflächen sondagen zur Erfassung der Gesamtanlage

Als Gesamtplan für die Royal Baths liegt bisher lediglich der im Detail nicht vermaßte Plan von W. S. George aus dem Jahre 1914 im Maßstab 1:250 vor, in dem die Mauerzüge schematisch dargestellt sind¹⁰⁴. Die Grundstruktur des Gebäudekomplexes soll daher sukzessive mit Hilfe einer formgerechten Bauaufnahme erfasst werden. Dies lässt sich mit verhältnismäßig geringem personellen Aufwand und ohne stratigraphische Tiefengrabung durch die Methode

102 1999 inventarisiert als MRB 99/56; Török 1997, 81 Kat. 195–6(S) Taf. 39, 40.

103 z. B. Königsstatue aus Tabo (um 200 v. Chr.): Ausstellungskatalog München 1996, 244 f. Abb. 270; Kopf des Gottes Sebiameker aus Meroë (um die Zeitenwende): Ausstellungskatalog München 1996, 280 f. Kat. 298.

104 Garstang – George 1914, Taf. 7.

der Oberflächensondagen bewerkstelligen¹⁰⁵, bei der mit Hilfe einer einfachen Reinigung der Oberfläche von Flugsand und Staub die Bau- und Bodenbefunde aufgenommen werden.

Bisher konnte die nördliche Begrenzungsmauer der Royal Baths, die im Vorbericht von Garstang sowie im Plan von 1914 als »early stone wall« bezeichnet wird, auf einer Länge von etwa 30 m erfasst werden (Abb. 6. 8)¹⁰⁶. Ihre Grundstruktur zeichnet sich klar ab: Außen- und Innenschale bestehen aus einseitig, außen geglätteten Sandsteinblöcken, dazwischen befinden sich lose hineingeschüttet Sandsteinbrösel und Sandsteinbrocken sowie eine lehmig-sandige Verfüllung. Auf den Sandsteinen haben sich Brandziegel in regelmäßiger Reihung erhalten. Im westlichen Abschnitt der Mauer kamen überdies die Reste eines Wasserkanals zutage, der zum Teil in die Sandsteinlage eingetieft ist und zum Teil eigens aus Brandziegeln gebaut wurde. Dies bestätigt den Plan von George, der an der betreffenden Stelle eine Wasserleitung eingezeichnet hatte.

Aufgrund der Konstruktion könnte es sich um ein Steinfundament für eine Brandziegelmauer in typisch merotischer Bauweise handeln. Die Ausgräber gingen jedoch davon aus, dass man hier die Überreste einer älteren Steinmauer sieht, die später als Fundament für die nördliche Außenmauer der Royal Baths genutzt wurde. Es bedarf weiterer Untersuchungen, um die Bauabfolge dieses Mauerzuges selbst wie auch sein Verhältnis zur Stadtmauer der Royal City zu klären.

S.W.

Grabungen im Areal der Royal Baths

Voraussetzungen und Zielsetzung

Einige für ein umfassendes Verständnis des Gebäudekomplexes der Royal Baths entscheidende Fragen lassen sich allein mit der Dokumentation des unter J. Garstang freigelegten Baubestandes nicht beantworten. Die bei den Grabungen Garstangs und jüngst bei der Bauaufnahme innerhalb der Schutzbauten nachgewiesenen Baustufen (s. o. S. 178–182) gilt es, durch gezielte Grabungen chronologisch und historisch mit der Entwicklung der Royal Baths und darüber hinaus mit der Royal City in Verbindung zu setzen. Gleichzeitig ist deutlich geworden, welche Bedeutung die hydrotechnischen Anlagen für das Verständnis des Gesamtkomplexes der Royal Baths haben. Die somit notwendigen gezielten Sondagen erlauben zudem festzustellen, wie der dringend benötigte neue Schutzbau konstruiert und gegründet werden kann.

Photos der Grabungen unter Garstang und der 1914 veröffentlichte Plan zeigen¹⁰⁷, dass weite Teile des Areals bereits damals großflächig freigelegt worden sind. Daher war vorrangig zu klären, wieweit Nachgrabungen im Bereich der Royal Baths überhaupt sinnvoll sind. Bis in welche zeitlichen Horizonte damals gegraben wurde, lässt sich an den heute sichtbar darliegenden Wasserzuläufen südlich des Schutzbaus (Abb. 9) erkennen: Diese zu den Nutzungsphasen der Royal Baths gehörigen, offenen Wasserleitungen werden in der Antike ebenfalls in Höhe des Oberflächenniveaus gelegen haben. Die Photos lassen deutlich erkennen, dass unter Garstang zum Teil erheblich tiefer gegraben wurde. Man muss somit davon ausgehen, dass die oben liegenden, jüngeren Schichten, die Aufschluss über die Nachnutzung des Komplexes hätten geben können, fast vollständig abgegraben wurden und auch Straten aus den Bauperioden möglicherweise nur noch partiell zu fassen sind. Dennoch zeigten die ersten Sondagen, dass die seinerzeit angelegten Schnitte nach Grabungsende nicht ver-

105 Zur Methode s. u. S. 215 f.; im Unterschied zu Hamadab mussten die Mauerverläufe in Meroë wegen der Verzerrungen der Orthophotos aufgrund der höher anstehenden Mauerreste im Handaufmaß dokumentiert werden.

106 Kampagne 2007. – Garstang – George 1914, 16 Taf. 7.

107 Photos der Grabung Garstang s. Török 1997, Abb. 5 Taf. 14. 15. 17; Plan s. Garstang – George 1914, Taf. 7.

füllt worden waren, die heutige Oberfläche weitgehend der damals erreichten Grabungsunterkante entspricht und daher bereits wenige Zentimeter darunter mit ungestörten Schichten zu rechnen ist.

Um anhand von aussagefähigen Profilen den chronologischen Anschluss an die Stadtmauer und die Bezüge innerhalb der Baustrukturen zu verfolgen, wurden Dokumentationsachsen definiert und entlang dieser Profillinien süd-östlich und südwestlich des modernen Schutzbaus Grabungsflächen geöffnet (Abb. 9). Über die Klärung chronologischer Bezüge hinaus war in diesen Flächen aufgrund älterer Berichte und des Wasserauslasses in der Südwest-Ecke des Wasserbeckens (s. o. S. 174) mit Aufschlüssen zum Wasserzu- bzw. -ableitungssystem zu rechnen. Sowohl südöstlich wie auch südwestlich des Schutzbaus wurden daher die Schnittflächen so gewählt, dass neben chronologischen Bezügen auch die dort vermuteten Wasserkanäle erstmals detailliert untersucht werden können, um so über das Verständnis der wassertechnischen Installationen zu Aussagen hinsichtlich Funktion und Bedeutung des gesamten Gebäudekomplexes zu gelangen.



Abb. 35 Meroë, Royal Baths. Kanal an der Ostseite des Wasserbeckens mit einem Teil des Revisionsschachtes, Ansicht von Westen

Der Wasserkanal östlich des Wasserbeckens

1913 wurde südöstlich des Beckens ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Kanal aus Sandsteinbrocken mit einem Tonnengewölbe aus Brandziegeln gefunden¹⁰⁸. Der Vorbericht nennt ein lichtetes Maß von 0,70 m × 1,50 m. Weiter wird beschrieben, dass die Konstruktion östlich des Beckens vollständig aus Brandziegeln gemauert sei und sich dort auch ein quadratisch gemauerter Revisionsschacht befände. Weiter nach Süden hin sei der Kanal hingegen aus Sandsteinen gebaut. Die Verbindung zwischen Kanal und Wasserbecken ist damals offenbar unklar geblieben, auch die Gefällerrichtung des Kanals konnte nicht festgestellt werden¹⁰⁹.

Die Nachgrabungen in dem südöstlich des Schutzbaus angelegten Schnitt (Abb. 9. 10) konnten etwa 1,00 m unter der heutigen Oberfläche eine Wange des von W. S. George beschriebenen Kanals in reiner Ziegelbauweise fassen (Abb. 35). Am Nordende des Schnittes konnte auch ein Teil der quadratischen Ziegelkonstruktion freigelegt werden, die damals als Revisionsschacht gedeutet wurde. Stratigraphisch ließ sich feststellen, dass die Baugrube für den Kanal nach seiner Fertigstellung wieder zugeschüttet und dann von einer Schicht

¹⁰⁸ W. S. George in: Garstang – George 1914, 19; Török 1997, 70. 72 Taf. 13; Hinkel – Sievertsen 2002, 81 f.

¹⁰⁹ Garstang – George 1914, 19; Török 1997, 72 f., vermutet eine Verbindung zu einem vom Nil gespeisten Kanal; vgl. hierzu Hinkel – Sievertsen 2002, 81 Anm. 41.



Abb. 36 Meroë, Royal Baths. Schnitt zwischen Schutzbau über dem Wasserbecken und der Stadtmauer (Blick von Nordosten)

überdeckt wurde. Erst darüber wurde eine Mauer errichtet, auf der die von Südosten zum Wasserbecken führende, offene und zur Nutzung der Royal Baths gehörende Wasserleitung auflag. Die Sohle des Kanals liegt bei 1,50 m unter dem heutigen Bodenniveau und damit einerseits zu niedrig, um das Becken durch die Öffnungen in der Schauwand zu befüllen, andererseits aber auch zu hoch, um das Becken hierüber zu entwässern.

Sowohl die Bauabfolge wie auch eine erste funktionale Analyse zeigen übereinstimmend, dass der östlich des Wasserbeckens verlaufende Kanal mit den Royal Baths vermutlich nicht unmittelbar zu verbinden ist. Möglicherweise handelt es sich um eine ältere Konstruktion, die großräumiger im Zusammenhang mit der Royal City steht.

Der Wasserkanal zwischen Wasserbecken und Stadtmauer

Bei dem südwestlich des Schutzbaus angelegten Schnitt (Abb. 9) war im Anschluss an den Wasserauslass in der Südwest-Ecke des Beckens (s. o. S. 174) mit einer Leitungskonstruktion in westlicher Richtung zur Stadtmauer hin zu rechnen. Hierauf deutete auch ein Bericht des sudanesischen Antikendienstes, demzufolge 1946 im Verlauf einer besonders hohen Nilflut Wasser ins Becken gedrückt wurde und die antike Substanz gefährdete. Der von A. J. Arkell ausgesandte Antikeninspektor Hassan Thabit Hassan hatte alle Mühe, die Ursache für den Wassereinbruch zu finden und das ständig nachsickernde Wasser aus dem Becken schöpfen zu lassen. Er ließ an mehreren Stellen westlich des Schutzbaus innerhalb und außerhalb der Stadtmauer graben und stieß dabei auf einen antiken Kanal, den er zunächst provisorisch abdichten ließ. Wenig später wurde der Wasserkanal mit Hilfe von Ingenieuren der Sudanesischen Eisenbahn erneut aufgedigelt und fachmännisch mit Beton abgedichtet¹¹⁰. Es stand also zu vermuten, dass der sichtbare, heute aber mit zementhaltigem Mörtel verschlossene Wasserauslass in Höhe des Beckenbodens mit diesen Ereignissen in Verbindung stand, also von einer Wasserleitung in einer Tiefe von etwa 3,00 m unter der Oberfläche auszugehen war.

Die Grabungen zwischen der Südwest-Ecke des Schutzbaus und der westlich gelegenen Stadtmauer (Abb. 36) bestätigen zunächst den Plan von George: Innerhalb der Grabungsfläche kamen knapp unter der Oberfläche zwei in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauern zutage. Die westliche, direkt neben der Stadtmauer liegende Mauer besteht im oberen Teil aus Lehmziegeln

110 Diese Interpretation der Befunde wird durch die von F.W. Hinkel kopierten Unterlagen des Antikendienstes und zusätzlich durch den mündlichen Bericht von Osman Abu Hegil, eines heute etwa 80jährigen Mannes bestätigt, der 1946 als Arbeiter an den Sicherungsmaßnahmen beteiligt war. Sowohl Hassan Thabit Hassan wie auch Osman Abu Hegil berichten, dass man zuerst vergeblich versucht habe, den Richtung Nil verlaufenden Kanal westlich außerhalb des Antikengeländes aufzugraben und zu unterbrechen, um es dann in der Nähe des Beckens zu versuchen. – Wahrscheinlich sind die am Westrand des Antikengeländes 1988 freigeschwemmten Sandsteinblöcke, die im Rahmen der Meroë Joint Expedition von Khidir Ahmed untersucht worden waren (Wenig a. O. [Anm. 35] 18), mit diesem Kanal in Verbindung zu bringen.

Abb. 37 Meroë, Royal Baths. Schnitt zwischen Schutzbau über dem Wasserbecken und Stadtmauer, Ansicht von Osten auf die beiden parallel zur Stadtmauer verlaufenden Mauern sowie auf die Stadtmauer im Hintergrund



(Abb. 37). Aufgrund ihrer Stärke scheint es sich bei dieser Mauer um die westliche Außenmauer der Royal Baths zu handeln. Nun verläuft die Stadtmauer an der gesamten Westseite der Stadt in einem leicht konvexen Bogen und scheint auf ein bestehendes Gebäude Rücksicht zu nehmen (Abb. 5). Zudem fehlt anscheinend in diesem Abschnitt die innere Schale der Stadtmauer. Der Verlauf der Stadtmauer ist daher momentan nur schwer mit der stadthistorischen Entwicklung von Meroë nach U. Sievertsen und F. W. Hinkel in Einklang zu bringen, nach der die Royal Baths als Neubau der Periode V zuzuordnen sind, die Stadtmauer hingegen bereits in der Periode II errichtet wurde¹¹¹.

Parallel zu dieser Außenmauer verläuft auf halber Strecke zwischen Schutzbau und Stadtmauer eine zweite, schon seit Garstang bekannte Mauer mit einer Breite von etwa 0,75 m (Abb. 36. 37). Teile dieser Mauer weisen eine Brandziegelverblendung an der Ostseite auf, also in Richtung Wasserbecken. Im nördlichen Abschnitt ist die Mauer mit zahlreichen gebrannten gerundeten Formziegeln, die ursprünglich zur Aufmauerung von Säulenschäften dienen sollten, ausgebessert worden.

Abgesehen von derartigen bautechnischen Details und ersten chronologischen Beobachtungen ist das herausragende Ergebnis dieser Grabungen jedoch die Freilegung eines mächtigen Kanals zwischen Wasserbecken und Stadtmauer (Abb. 38–46). Er verläuft weitgehend intakt auf der gesamten Strecke von etwa 10 m in Ost-West-Richtung von der Westwand des Beckens unter den beiden oben kurz beschriebenen Mauern hindurch bis zur Stadtmauer (s. Abb. 36), unter der die Kanalkonstruktion eingestürzt zu sein scheint.

Im Rahmen der Sicherungsmaßnahmen von 1946 wurde der Kanal an zwei Stellen durchbrochen und von den Eisenbahningenieuren durch massiv gegossene Betonquader verschlossen (Abb. 38 rechts im Bild, Abb. 39 links im Bild). Die den Quadern gegenüberliegenden Kanalenden sicherte man durch weniger aufwendige Verschlüsse, die sich gefahrlos entfernen ließen (auf Abb. 38 und 39 bereits erfolgt), so dass an zwei Stellen die fast vollständig erhaltene Kanalkonstruktion im Querschnitt dokumentiert werden konnte. Dabei zeigte sich, dass der in gerader Linie verlaufende Kanal innen kaum verschüttet und einschließlich Ziegelabdeckung bzw. -gewölbe nahezu intakt ist (Abb. 40–44).

Die etwa 3,00 m unter der heutigen Oberfläche liegende Kanalsohle scheint leicht in den gewachsenen Boden eingegraben worden zu sein¹¹². Beidseitig

¹¹¹ Hinkel – Sievertsen 2002, 37–39 zur Bauperiode II und 42–44 zur Bauperiode V. – s. auch o. S. 171.

¹¹² Eine exakte Beurteilung, ob der gewachsene Boden mit der Freilegung tatsächlich erreicht worden ist, ließen die beengten Platzverhältnisse seinerzeit nicht zu, dies konnte aber im Frühjahr 2009 verifiziert werden.



38



39



40



41

wird der Kanal, der eine lichte Breite von etwa 0,50 m aufweist, durch zwei Lagen Sandsteinblöcke von 0,40 m × 0,40 m × 0,75 m begrenzt, zwischen denen die eigentliche Wasserleitung aus ineinandergesteckten Tonröhren verläuft.

Auf den Kanalwangen aus Sandsteinblöcken wurden zu beiden Seiten etwa 0,90 m hohe, leicht zurückgesetzte Mauern aus Brandziegeln und Sandsteinblöcken errichtet, die dazu dienten, den seitlichen Druck des Erdreiches abzufangen. Der Abstand zwischen den Stützmauern beträgt etwa 1,00 m. Auf den darunter hervorkragenden Sandsteinblöcken ruht ein aus Brandziegeln gemauertes Gewölbe bzw. eine Abdeckung, welche auf der sichtbaren Strecke von etwa 10 m eine erstaunliche Vielfalt an Konstruktionsarten aufweist: An der Außenmauer nahe der Stadtmauer besteht das Gewölbe aus drei Lagen (Abb. 42). Die Ziegel der innersten Lage sind leicht angeschrägt, so dass die seitlichen Ziegel und der Abschlussziegel einen trapezförmigen Schild bilden.

Meroë, Royal Baths. Kanal zwischen Wasserbecken und Stadtmauer

Abb. 38 Östlicher Abschnitt, rechts im Bild Betonverschluss von 1946 (Ansicht von Norden)

Abb. 39 Westlicher Abschnitt, ebenfalls mit Betonverschluss von 1946 (Ansicht von Norden)

Abb. 40 Ziegelabdeckung und Abdrücke der Balkenauflage, unterhalb des modernen Schutzbaus die abgesackte antike Mauer (Ansicht von Westen)

Abb. 41 Ansicht von Südwesten



42



43



44

Meroë, Royal Baths. Kanal zwischen Wasserbecken und Stadtmauer

Abb. 42 Gewölbekonstruktion aus drei Lagen unterschiedlich gemauerter Ziegel

Abb. 43 Abdeckung aus halbbogenförmigen Formziegeln

Abb. 44 Abdeckung, vorne aus halbbogenförmigen, hinten aus dachförmig gestellten Ziegeln

Abb. 45 Balkenkopfabdrücke im Gewölbezwickel unter der darüberliegenden Quermauer (Ansicht von Westen)



45

Darüber liegt eine zweite Gewölbeschale aus flachliegenden Ziegeln und eine dritte Lage aus radial gemauerten, auf der Seite stehenden Ziegeln. Dagegen ist das Kanalteilstück weiter östlich zum Schutzbau hin durch eine Konstruktion aus halbbogenförmigen Formziegeln mit einem Außendurchmesser von 0,45 m und einem Innendurchmesser von 0,10 m überdeckt – Ziegel, die sicher ursprünglich zum Aufmauern von Säulen gedacht waren (Abb. 43. 44). Dabei liegen immer zwei Halbbögen mit der Rundung auf den seitlichen Wangen des Kanals und stoßen mittig über dem Kanal mit der äußeren Rundung gegeneinander. Noch weiter östlich bis zur Wand des Wasserbeckens hin, besteht die Abdeckung aus dachförmig gegeneinander gelegten Ziegeln (Abb. 44). Diese Konstruktion ist mit einer annähernd waagerechten Ziegellage bis etwa 0,30 m unterhalb der Krone der seitlichen Stützmauern abgedeckt.

Im Bereich der beiden im rechten Winkel über den Kanal verlaufenden Mauern des Gebäudekomplexes ist die Konstruktion durch Sandsteinquader, Ziegel und Längsbalken zusätzlich verstärkt worden (Abb. 45). Ebenso aufwen-

dig ist auch der obere Abschluss der Kanalkonstruktion gewesen (Abb. 40, 41): Auf den Mauerkronen der seitlichen Stützmauern müssen etwa 1,80–1,90 m lange Querbalken geruht haben, von denen sich deutliche Negativabdrücke im Verlegemörtel erhalten haben und die einen verbliebenen Hohlraum von etwa 0,30 m oberhalb der Kanalabdeckung überspannten. Die Fläche oberhalb dieser Balken wurde mit einer 0,60 m starken Erdschicht bedeckt, auf der sich ein Bauhorizont der Royal Baths befindet. Als die Holzbalkenüberdeckung zusammenbrach, sackte die Erde in den Hohlraum über der Kanalabdeckung. Die Folge waren massive Setzungen der darübergeführten Mauern, weshalb bei der mittig zwischen Schutzbau und Stadtmauer verlaufenden Mauer mit mehreren Lagen Brandziegeln ein neuer Ausgleich geschaffen (Abb. 36, 37) und die direkt unter dem modernen Schutzbau verlaufende Mauer in diesem Abschnitt neu aufgemauert (Abb. 40) werden musste¹¹³.

Das Herzstück der gesamten Kanalkonstruktion ist im östlichen Abschnitt noch gut erkennbar (Abb. 46): Zwischen den Wangen aus Sandsteinblöcken ist eine aus Tonröhren gesteckte Leitung mit einem Durchmesser von etwa 0,20 m in einem Mörtelbett verlegt. Die Rohrenden wurden gemufft, die westliche Röhre ist dabei in die östliche gesteckt und anschließend vermörtelt worden. Der verbliebene Raum zwischen den seitlichen Wangen des Kanals und den Tonröhren wurde mit stehenden Brandziegeln und Lehmörtel aufgefüllt, an der Oberseite sind die Röhren nur dünn mit Lehm bedeckt. Das Gefälle der Rohrleitung ließ sich am westlichen Schnitttrand nur noch anhand des Mörtelbettes bestimmen: Es fällt vom Niveau des Beckenbodens bis zur Stadtmauer um etwa einen halben Meter, betrug also ca. 5 %, wobei die Muffung ungünstigerweise gegen das Gefälle erfolgte.

Die gesamte Konstruktion weist von der Sohle mit dem Mörtelbett und den eingebetteten Keramikröhren bis zur Krone mit der Balkenabdeckung eine Höhe von 1,50 m auf. Sie wurde vom damaligen Begehungshorizont aus in einer etwa 2,00 m tiefen Baugrube verlegt. Dabei wurden die seitlichen gemauerten Abstützungen der Baugrube zur seitlichen Begrenzung der Gewölbeauflager und als Tragwände für die Balkenaufgabe ausgebaut. Zusammengekommen erscheint der konstruktive Aufwand für eine Wasserleitung von gerade mal 0,20 m Durchmesser außerordentlich hoch, doch fanden sich bislang keine Hinweise, dass die Kanalkonstruktion in der Antike erneut aufgegraben wurde, um z. B. die Keramikröhren in dem möglicherweise schon vorhandenen Kanal zu verlegen. Unklar bleibt bislang auch die Funktion der Holzbalkendecke über dem massiven und – soweit erkennbar – im Areal der Royal Baths nicht mit einer Revisionsmöglichkeit ausgestatteten Kanal.

H.-U. O.



Abb. 46 Meroë, Royal Baths. Kanal zwischen Wasserbecken und Stadtmauer, Innenansicht mit Tonröhre im Mörtelbett

Konservierungsmaßnahmen

Die am besten erhaltenen Bereiche der Royal Baths – das große Wasserbecken mit der Schauwand und die Exedra mit vier im Viertelrund angeordneten Sitzen – sind bereits im Anschluss an die Ausgrabung unter Garstang jeweils mit Schutzbauten überdacht worden¹¹⁴. Gleichwohl befinden sie sich heute in einem schlechten Erhaltungszustand, was sowohl auf die Beschaffenheit der in der Antike verwendeten Materialien als auch auf die klimatischen Bedingungen im Sudan mit großen Temperaturschwankungen, heftigen Regenfällen im Sommer und starken, mit Sandpartikeln durchsetzten Winden und schließlich auf die Konstruktionsweise der modernen Schutzbauten zurückzuführen ist: Während der Regenzeit dringt Feuchtigkeit in die Schutzbauten und damit in

113 Die westliche Schutzbaumauer liegt 2,00 m westlich des Wasserbeckens und integriert nördlich des Grabungsschnittes Reste von drei Säulen. Die unter dem Schutzbau liegende, die Säulen tragende Mauer scheint nach derzeitigem Stand den westlichen Abschluss eines Umgangs um das Wasserbecken zu bilden (s. o. S. 176).

114 Wann die heute noch stehenden Schutzbauten errichtet wurden, ist nicht bekannt, möglicherweise in den 40er Jahren des 20. Jhs. in Zusammenhang mit einer hohen Nilflut (s. o. S. 190). Zur Zeit von Garstang scheint der Schutzbau über dem Wasserbecken im Wesentlichen nur die Schauwand überdacht zu haben, s. das Photo bei Török 1997, Taf. 34.



47

Meroë, Royal Baths

Abb. 47 Wasserbecken, Schauwand:
Schadensbild an der Sockelzone vor Konser-
vierung

Abb. 48 Exedra, Konservierung: Sitz in
halbgereinigtem Zustand



48

die antike Substanz ein. Durch das beständige Aufquellen und anschließende Wiederaustrocknen löst sich immer mehr von dem Fugenmörtel aus Lehm-Sand-Gemisch zwischen den Ziegeln, so dass die Ziegel im Mauerverband an Halt verlieren. Der aufgequollene bzw. lose Fugenmörtel wiederum drückt gegen den Kalkputz, mit dem alle Oberflächen verputzt sind; Hohlräume bilden sich und der Putz verliert seinen Kontakt mit der Wand – streckenweise steht er mehr als einen Zentimeter ab und Staub sammelt sich in den Hohlräumen (Abb. 47). Ganze Putzpartien brechen in der Folge ab oder heraus (Abb. 25). Die auf dem Kalkputz aufgebrachte Farbfassung wiederum wird durch den Entzug von Bindemitteln geschädigt, liegt daher nur noch pudrig auf und ist wasserlöslich geworden. Und der Sandstein schließlich ist in seiner Struktur stark entfestigt, da das verwendete Material minderwertig war und man überdies häufig nicht auf die Ausrichtung der Lagerschichten achtete, was ein Abwittern und Ausspülen des Steines begünstigte.

Dank der Unterstützung durch die Theodor Wiegand Gesellschaft e. V. konnten erstmals im Winter 2000/2001 Konservierungsmaßnahmen auf der ganzen Länge der Schauwand an der Südseite des Wasserbeckens durchgeführt werden¹¹⁵. Dabei wurde der Kalkputz durch Hinterfüllern und Anböschern der Kanten wieder mit den Ziegelwänden verbunden, außerdem wurden die Reste der Farbfassungen gereinigt und gefestigt sowie die Sandstein-Skulptur des liegenden Löwen vor der Schauwand konsolidiert (Abb. 24 und 28 zeigen den Zustand nach Konservierung).

Entsprechende Konsolidierungsmaßnahmen ließen sich im Januar 2007 dank der Unterstützung aus dem Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes auch in der Exedra ausführen¹¹⁶. Hier kam erschwerend hinzu, dass wegen besonders starker Regenfälle im Sommer 2006 alle Oberflächen von einer starken Schlammkruste überzogen waren (Abb. 48). Daher musste zuerst eine sehr zeitaufwendige Reinigung der Ziegel, des Kalkputzes und der Sandsteinreste erfolgen, bevor die Putzfragmente angeböschert und wieder mit dem Ziegelmauerwerk verbunden werden konnten. Um den erreichten Stand der Konservierungsarbeiten vor der nächsten Regenzeit zu schützen, war anschließend eine Notreparatur des Schutzbaudaches erforderlich.

S. W.

¹¹⁵ Firma Rütt & Schulz Restaurierung, Berlin (Dunja Rütt und Anna Hesse) in Zusammenarbeit mit dem Restaurator Mustafa Ahmed al-Sharif des Antikendienstes in Khartoum.

¹¹⁶ Ebenfalls durch die Firma Rütt & Schulz Restaurierung, Berlin (Anette Schulz und Maria Boesendoerfer), erneut unterstützt durch den Restaurator des Antikendienstes Mustafa Ahmed al-Sharif.

Abbildung aufgrund fehlender Digitalrechte ausgeblendet. // Image missing due to missing digital rights.

Abb.49 Hamadab, Ausschnitt aus dem Quickbird-Satellitenbild mit den beiden Hügeln

Hamadab

Einleitung

Nur drei Kilometer südlich von Meroë liegt Hamadab strategisch günstig in der Nähe des Einflusses des Wadi al Hawad in den Nil (Abb. 1. 2). Zwei flache Hügel erheben sich hier bis zu vier Meter über das umgebende Fruchmland (Abb. 49. 50)¹¹⁷. Zwar besitzen sie keine oberirdischen Ruinen, sie sind jedoch mit eindeutigen Überresten einer meroitischen Besiedlung bedeckt. Das gilt vor allem für den nördlichen der beiden Hügel. Neben Unmengen von Ziegelfragmenten und Keramikscherben entdeckt man bei genauerem Hinsehen auch Reibsteinfragmente und steinerne Daumenringe von Bogenschützen sowie ungewöhnlich viele verzierte Scherben der berühmten meroitischen Feinware (Abb. 51)¹¹⁸. Der eher an eine riesige Sanddüne erinnernde Südhügel ist dagegen weniger dicht mit solchen Siedlungsüberresten bedeckt. Einen

117 Der nördliche Hügel bildet ein Oval von etwa 200 m × 250 m, der südliche ist gestreckter und misst etwa 250 m × 500 m. Während der sommerlichen Nilüberschwemmung ragen die beiden Hügel als Inseln aus den Fluten hervor.

118 Wolf, P. 2003b, 99 Farbab. 8, 108 Abb. 7; Wolf – Nowotnick 2006, 271 Taf. 7 a. b.



50

Hamadab

Abb. 50 Die beiden Hügel aus der Vogelperspektive. Im Vordergrund der Siedlungshügel im Norden, im Hintergrund links der Südhügel

Abb. 51 Nordhügel, Scherben meroitischer Feinware mit Bemalung und Stempeldekoration (M. 1 : 3)



51

119 Auf dem Südhügel wurden bislang keine Ausgrabungen unternommen. Grabräubereien brachten im Jahre 2005 aber eine Reihe meroitischer Gräber zutage.

120 Sie wurden auf Initiative von Ali Burri, dem Vize Kanzler der Shendi Universität, Steffen Wenig, dem damaligen Direktor des Institutes für Sudanarchäologie und Meroistik der Berliner Humboldt-Universität (jetzt Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas), und Hassan Hussein Idris, dem Direktor der Denkmalpflege des Sudan, als internationales Kooperationsprojekt ins Leben gerufen. In den ersten Jahren wurde das Projekt größtenteils über privat eingeworbene Mittel, ohne staatliche Institutionen oder Drittmittelgeber aus Deutschland, finanziert und dankenswerterweise von der freiwilligen Mitarbeit vieler Studenten und Volontäre getragen.

121 Im Folgenden wird vereinfachend von Ost anstelle von Südost, Nord anstelle

Teil seiner Fläche nahm ein Friedhof ein – möglicherweise der Friedhof der Bewohner des Nordhügels¹¹⁹.

Die im Jahre 2001 begonnenen Feldarbeiten¹²⁰ auf dem Nordhügel bestätigten die aus den Oberflächenfunden gefolgerte Vermutung. Sie offenbarten eine Siedlung mit orthogonalen Bauten aus ungebrannten Lehmziegeln, die sich über den gesamten Hügel erstreckte (Abb. 52) und in ihrer Gesamtfläche somit der Royal City der benachbarten Hauptstadt Meroë nahe kommt. Ihr Nordteil war durch eine rechtwinklig verlaufende Stadtmauer befestigt und durch eine zentrale, von West nach Ost¹²¹ verlaufende Straße in zwei gleichgroße Hälften unterteilt, was auf ein gewisses Maß an Stadtplanung schließen lässt. Enge Gassen gliederten diese ›Oberstadt‹ in dicht bebaute Gebäudeblocks. Die bisherigen Funde und Befunde lassen auf eine dauerhafte Besiedlung in den klassischen bis späten Perioden des meroitischen Reiches in den Jahrhunderten nach dem Beginn unserer Zeitrechnung schließen. Einzelne Funde, wie beispielsweise einige Gefäß- und Öllampentypen, lassen sich bis in die nachmeroitische Periode datieren. Danach riss die Siedlungstätigkeit anscheinend ab, denn eine mittelalterliche Überbauung ist nicht nachweisbar.

Abbildung aufgrund fehlender Digitalrechte ausgeblendet. // Image missing due to missing digital rights.

Abb. 52 Hamadab, Nordhügel. Ausschnitt aus dem Quickbird-Satellitenbild mit dem Magnetogramm des Hügel und einem schematischen CAD-Plan der bisher mit Hilfe der Oberflächensondagen freigelegten Siedlungsstrukturen

Erst in islamischer Zeit wurde ein Teil des Nordhügels durch Siedler reokupiert, die – den Berichten der älteren Einheimischen zufolge – später den heutigen Ort Hamadab weiter ostwärts gründeten¹²².

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts wurde der Nordhügel von Hamadab auch in der Sudanarchäologie bekannt. Der britische Archäologe John Garstang, der damals im benachbarten Meroë grub, barg im Jahre 1914 auf dem Nordhügel von Hamadab zwei monumentale Stelen der Königin Amanirenas und des Feldherrn Akinidad. Bei der Klärung ihres Fundortes entdeckte man, dass sie vor einem kleinen Tempel aufgestellt waren, der, wie die Feldarbeiten seit 2001 zeigen, den östlichen Abschluss der zentralen Hauptstraße darstellte (s. u. S. 205–209). In den folgenden Jahrzehnten fanden die Hügel von Hamadab jedoch keine Beachtung mehr – der Sudanarchäologie blieb Hamadab lediglich als Fundort dieser ›Akinidad Stelen‹ in Erinnerung. Die Überreste der Stadt auf dem Nordhügel sind somit weder durch spätere Siedlungsaktivitäten noch durch Altgrabungen nennenswert gestört. Unter anderem darin liegt auch ihr archäologisches Potential. In Hamadab lässt sich die Struktur einer meroitischen Stadt in ihrer Gesamtheit erfassen und Stadtkomponenten wie Wohnquartiere, Produktionseinheiten, Verwaltungs- und Tempelbezirke, Markt- und Verteidigungsanlagen können in ihrem Zusammenhang studiert werden.

von Nordost, West anstelle von Nordwest und Süd anstelle von Südwest gesprochen.
122 Überreste dieser Besiedlung sind noch auf Luftbildern der 80er Jahre erkennbar und wurden inzwischen auch archäologisch nachgewiesen.

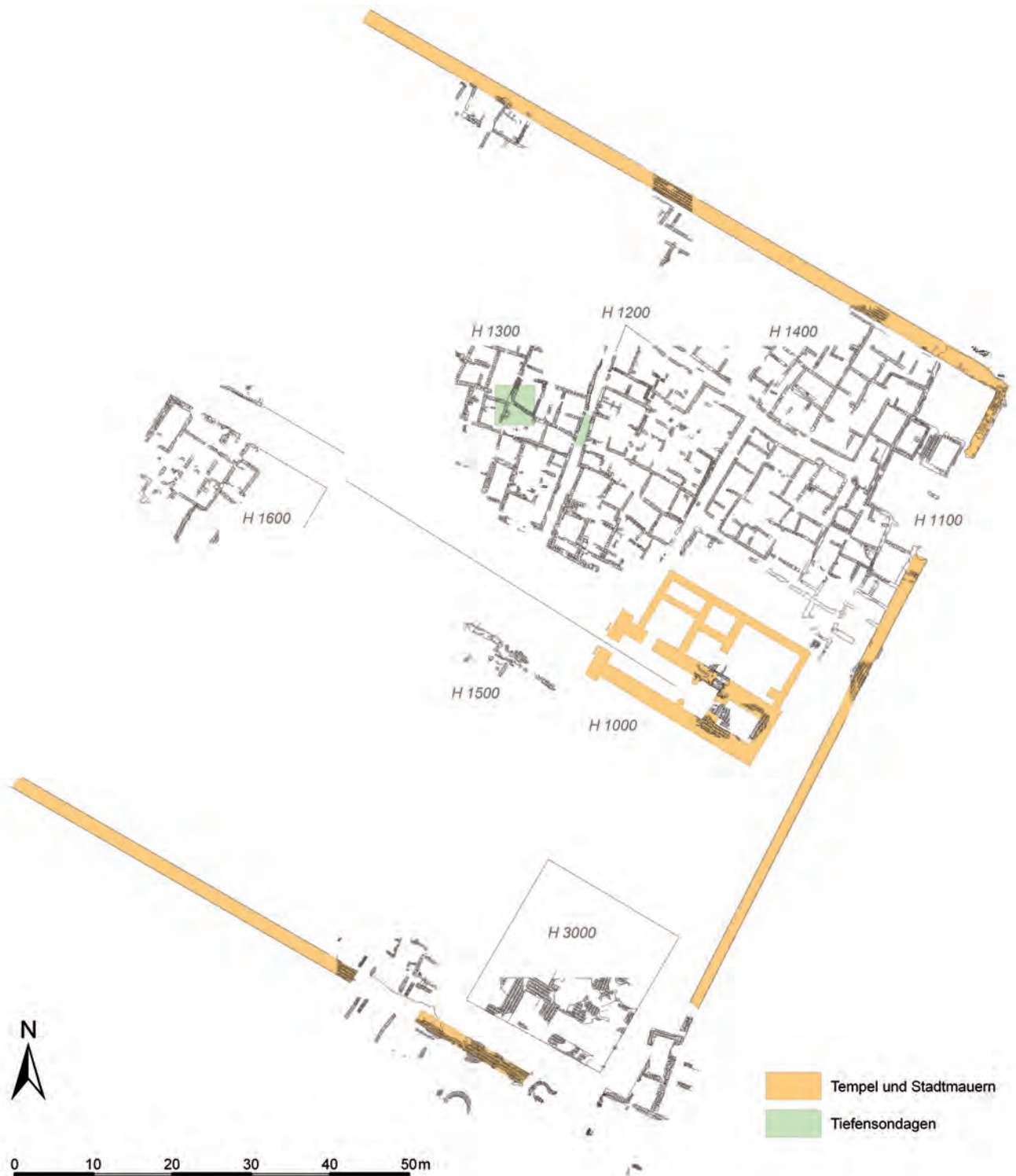


Abb. 53 Hamadab, Nordhügel, Oberstadt.
Schematischer CAD-Plan der Siedlung
(M. 1 : 750)

123 Zu methodischen Aspekten der
Oberflächensondagen und der geophysi-
kalischen Untersuchungen s. u. S. 215–217.

Die Oberstadt auf dem Nordhügel

Das Magnetogramm und die Pläne der Oberflächensondagen¹²³ (Abb. 52. 53) zeigen sehr klar die Gliederung der Siedlung in die befestigte Oberstadt im Norden und einen unbefestigten Stadtteil im Süden des Hügels, sowie die strukturellen Unterschiede zwischen diesen beiden Siedlungsbereichen. Die



Abb. 54 Hamadab, Nordhügel, Oberstadt, Detail der nördlichen Stadtmauer

Oberstadt¹²⁴ war mit einer 1,80 m starken Mauer befestigt und hat einen annähernd quadratischen, leicht trapezoid verschobenen Grundriss mit etwa 105 m Seitenlänge (200 altägyptische Ellen). Die Mauer ist aus ungebrannten Lehmziegeln errichtet (Abb. 54)¹²⁵. In gut erhaltenen Bereichen besitzt sie an der Außenseite noch ihre ursprüngliche Verblendung aus gebrannten Ziegeln. Ihre in der Kampagne 2006/2007 ausgegrabene Nordost-Ecke ist einfach ausgebildet – ohne Bastion oder sich überkreuzende Mauerzüge¹²⁶.

Wahrscheinlich verband die zentrale Hauptstraße der Oberstadt den Tempel H 1000 im Osten mit einem im Westen vermuteten Stadttor¹²⁷. Nördlich dieser Hauptachse ist das Gelände durch schmale Gassen in mehrere Gebäudeblocks parzelliert, deren äußere direkt an die Stadtmauer grenzen (Abb. 55 a. b; vgl. Abb. 53)¹²⁸. Bemerkenswert sind vor allem die hohe Baudichte und die große Anzahl der meist sehr kleinen Räume im Inneren dieser Blocks. Beispielsweise besitzt der etwa 30 m × 15 m messende Block H 1200 annähernd 40 Räume, deren Grundflächen selten über 10–12 m² hinausgehen. Aufgrund der geringen Mauerstärken von ein bis zwei Steinen wird es sich in der Mehrzahl um eingeschossige Bauten handeln¹²⁹. Sandstein und gebrannte Ziegel spielten als Baumaterial offenbar keine Rolle – die Bauten sind aus luftgetrockneten Lehmziegelmauern errichtet – gebrannte Ziegel wurden selten, in der Regel nur in Schwellen, Stufen und einzelnen Installationen wie beispielsweise in den Wasserdurchlässen der Hofmauern verbaut (Abb. 56)¹³⁰. Viele der Wände tragen noch Reste ihres Lehmverputzes. In Innenräumen war er oft mit roter oder weißer Tünche überzogen, die mitunter in mehreren dicken Schichten aufgetragen worden war.

Die annähernd quadratische Grundform der Oberstadt, ihre mittige Teilung durch eine breite Straße und die zentrale Position des Tempels am Ende dieser Hauptachse sind miteinander korrespondierende Attribute einer elementaren Stadtplanung¹³¹. Dazu gehört auch die klare Parzellierung der Siedlung in einzelne Baukomplexe. Die heterogenen Raumstrukturen im Inneren dieser Gebäudeblocks ließen sich bisher aber keinem übergreifenden Prinzip zuweisen¹³². Ihre Heterogenität steht auch in einem gewissen Widerspruch zu den

124 s. dazu auch Wolf, P. 2003b, 105–107; Wolf, P. 2004, 85 f.; Wolf – Nowotnick 2006, 258 f.

125 Wolf – Nowotnick 2006, 268 Taf. 4 b.

126 Die Südost-Ecke konnte mit Hilfe der Oberflächensondagen noch nicht ermittelt werden.

127 Das Stadttor wurde bisher noch nicht gefunden und zeichnet sich auch nicht im Magnetogramm ab. Mehrere flache Hügel mit Brandziegelfragmenten am westlichen Ende der Hauptstraße könnten die Ruinen repräsentativer Eingangsbauten darstellen. Die Sondagen im Winter 2005 erbrachten dort aber jüngere Befunde, bei denen es sich um Überreste der Wiederbesiedlung handeln wird.

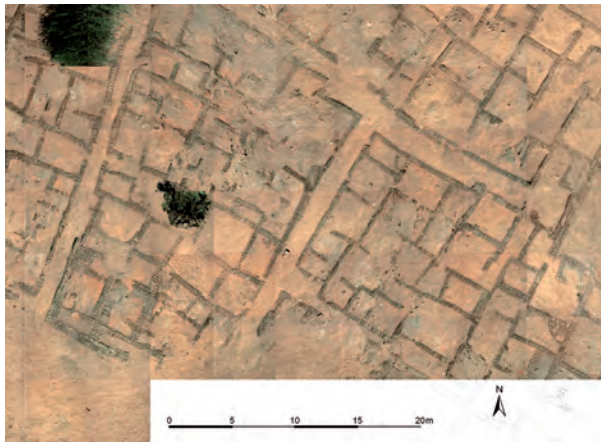
128 Vgl. auch Wolf – Nowotnick 2006, 267 Taf. 3 a. b und 269 Taf. 4 a.

129 Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Mauerköpfe nahe der rezenten Bodenoberfläche stark erodiert und daher nicht immer in ihrer vollen Mauerstärke erhalten sind (vgl. Welsby 2002, 37 f.). Einige schmale Räume mit stärkeren Mauern könnten jedoch Treppenkonstruktionen darstellen.

130 Das durchschnittliche Ziegelformat beträgt bei den Lehmziegeln 38 cm × 18 cm × 9 cm, bei den gebrannten Ziegeln 34 cm × 18 cm × 9 cm.

131 Bisher konnte nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich dabei um eine primäre Planung handelt oder diese Attribute erst sekundär auf eine schon bestehende Siedlungsstruktur »aufgesetzt« wurden.

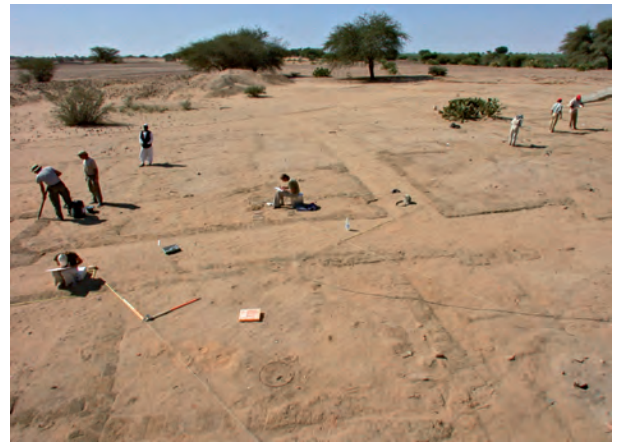
132 Ähnlich in Stadtsiedlungen der napatanischen Periode, vgl. Welsby 2002, 36.



55 a

Hamadab, Nordhügel. Oberstadt

Abb. 55 a Ausschnitt aus dem nordöstlichen Stadtbereich, Orthophoto-Panorama mit überblendetem CAD-Plan



55 b

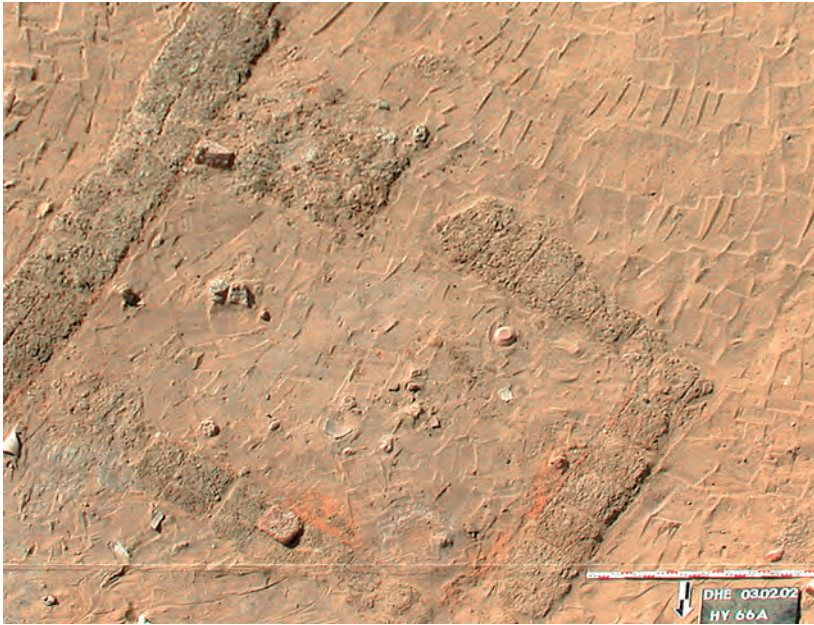
Abb. 55 b Ausschnitt aus dem nordöstlichen Stadtbereich, während der Dokumentation. Ansicht von Ost



56

Abb. 56 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt: Beispiel von Schwellen und einer Wandverkleidung aus gebrannten Ziegeln, Block H 1200, Raum 1230

städteplanerischen Merkmalen der Oberstadt. Das Verwachsen der Parzellen zu größeren Einheiten und das Abweichen der Gebäudegrenzen, Straßen und Gassen von einer strengen Rechtwinkligkeit zeigt aber eine allmähliche Zersetzung der ursprünglich planvollen Stadtstruktur. Die heterogenen Binnenstrukturen der Parzellen werden in diesem Zusammenhang aus einer mehr oder minder planlosen Verdichtung innerhalb des vorhandenen Bestands der Bauten resultieren. Das wäre nicht untypisch für einen Ort mit längerer Besiedlungsdauer. Sie werden aber auch in der funktionalen Vielfalt der Gebäude begründet sein: Die kleingliedrigen Bauten H 1100–1300 nördlich der Hauptstraße erinnern an Wohn- und Wirtschaftseinheiten. Dies lassen auch die dortigen Feuer- und Herdstellen vermuten (Abb. 57). Im Innenwinkel der östlichen und nördlichen Stadtmauer, im Osten des Komplexes H 1400, befinden sich zwei demgegenüber verhältnismäßig große Höfe mit jeweils 50 m² Grundfläche (Abb. 58; vgl. Abb. 53). Sie sind voneinander durch zwei Räume und eine 2,20 m starke Lehmziegelwand getrennt. Im Unterschied zu den Wohn- und Wirtschaftseinheiten im Stadttinneren könnte diese Baugruppe



Hamadab, Nordhügel, Oberstadt

Abb. 57 Raum 1117 mit Feuerstelle und Gebrauchskeramik (Vordergrund) im Block H 1100



Abb. 58 Nordost-Ecke

eine Verteidigungsanlage darstellen und einen möglichen Nebeneingang der Stadt kontrollieren. Räume in der Nähe dieser Höfe dienten als Vorrats- oder Lagerräume, wie beispielsweise ein Raum direkt neben der nördlichen Stadtmauer mit neun großen Vorratsgefäßen aus ungebranntem Lehm. Schließlich stellt das Gebäude H 3000 im südöstlichen Stadtviertel einen gänzlich andersartigen Gebäudetypus dar (Abb. 59; vgl. Abb. 53). Er besaß einen quadratischen Grundriss mit etwa 20 m Seitenlänge und ruhte auf einer Lehmziegelterrasse, die durch 1,80 m starke Fundamentmauern in kleine Kammern untergliedert war¹³³. Im Unterschied zu der Situation im Nordost-Viertel der Oberstadt, wo die Bauten direkt an die Stadtmauer grenzen, verlief zwischen diesem Bau und

133 Das aufgehende Mauerwerk ist nicht mehr erhalten.

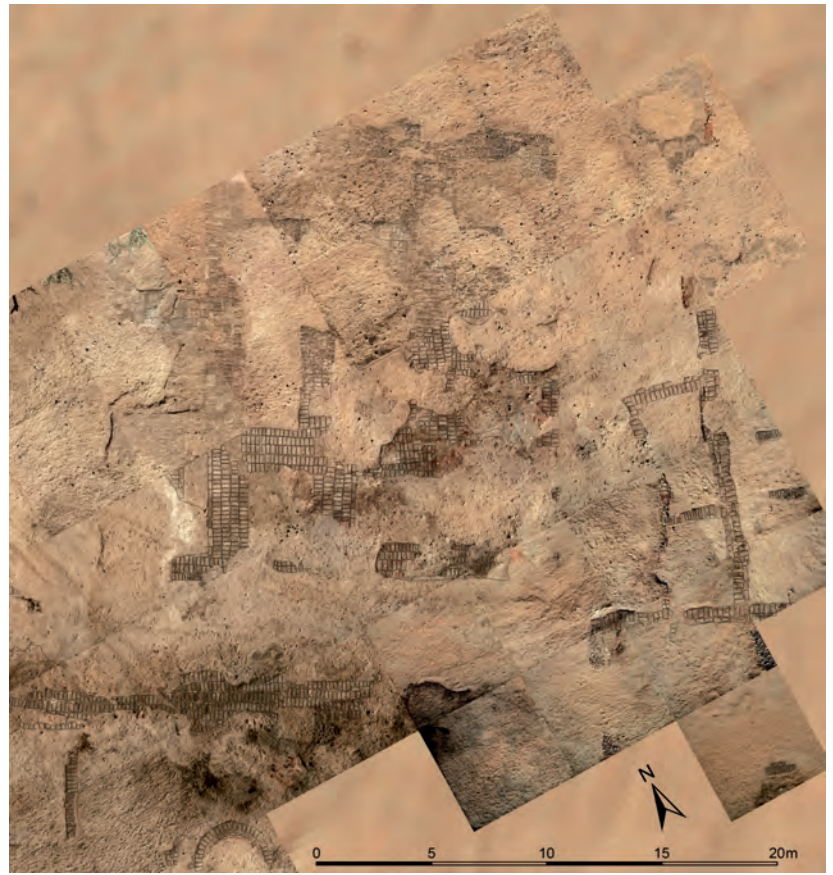
Hamadab, Nordhügel. Oberstadt

Abb. 59 Südost-Ecke mit Fundamentmauern des Gebäudes H 3000

Abb. 60 a Oberflächenfunde aus den Sondagen: verzierte Spinnwirtel (oben, Fundherkunftsnr. 2002-FC-43, -46 und -47), Fayence-Plaketten (unten rechts, Fundherkunftsnr. 2002-FC-44 und -45), Fragment eines kleinen Amuletts mit zwei *sa*-Zeichen aus gebranntem Ton (unten links, Fundherkunftsnr. 2002-FC-59); M. 1 : 3

Abb. 60 b Oberflächenfunde aus den Sondagen: Fragmente von Daumenringen aus unterschiedlichen Hartgesteinen; M. 1 : 3

Abb. 60 c Oberflächenfunde aus den Sondagen: Öllampe aus Keramik (Fundherkunftsnr. 2002-FC-25); M. 1 : 3



60 a



60 b



60 c

der Stadtmauer eine etwa 4 m breite Straße. Die Außenwände des Gebäudes waren mit feinem weißen Kalkputz versehen, der in Hamadab bislang nur am Tempel H 1000 gefunden wurde. Im Unterschied zum Gros der bisher freigelegten Bauten, wird es sich bei H 3000 also um einen sakralen, wahrscheinlich jedoch um einen repräsentativen Verwaltungsbau handeln.

Jedoch lassen sich Funktion und Entwicklung einzelner Bauten oder gar ganzer Stadtteile mit Oberflächensondagen allein, ohne stratigraphische Detailgrabungen, kaum ausreichend erschließen. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass sich Funde wie Siedlungs- und Feinkeramik, Reibsteinfragmente, Spinnwirtel, Öllampen, Daumenringe von Bogenschützen, Fayence-Verzierungen und Perlenschmuck in den oberflächennahen Bodenschichten nur selten in situ befinden (Abb. 51; 60 a–c)¹³⁴. Der gegenwärtige Stand der Feldarbeiten erlaubt daher noch keine befriedigende Interpretation des Gesamtcharakters

¹³⁴ Wolf, P. 2003b, 99 Farabb. 6. 7; 107 Abb. 3. 4; 108 Abb. 8; Wolf – Nowotnick 2006, 271 Taf. 7 c; 272 Taf. 8 a. b.

der Oberstadt, zumal vergleichbare Siedlungsstrukturen aus den napatanischen und meroitischen Jahrhunderten noch wenig bekannt sind¹³⁵. Abgesehen von Kerma, der Hauptstadt des gleichnamigen Reiches im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., dem prominentesten und ältesten Beispiel einer Stadt im Mittleren Niltal¹³⁶, datiert die Mehrzahl der bekannten Siedlungen urbanen Charakters in die späteren mittelalterlich-christlichen Epochen. In den napatanisch-meroitischen Hauptorten, in Napata am Gebel Barkal¹³⁷ und in der Royal City von Meroë (s. o. S. 166. 170 f.) ebenso wie in der am Wadi Awatib gelegenen Stadt Naga¹³⁸, dominierten Sakral- und Palastbauten sowie repräsentative Villen¹³⁹. Sie besitzen dementsprechend andersartige Strukturmerkmale. In Baumaterial und -struktur mit Hamadab vergleichbare Lehmziegelbauten wurden in jüngerer Zeit in Meroë außerhalb der Royal City und in der napatanischen Stadt Kawa freigelegt¹⁴⁰.

Die städteplanerischen Merkmale der Oberstadt zeigen aber interessante Parallelen zu einem im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Ägypten und dem Vorderen Orient verbreiteten Typus befestigter Siedlungen, deren Grundformen auf römische Militärlager (*castra*) zurückgeführt werden¹⁴¹. Wie beispielsweise die Festung am Mons Claudianus in der ägyptischen Ostwüste dienten solche Siedlungen auch zivilen Zwecken, die eines militärischen Schutzes bedurften¹⁴². Zu den vergleichbaren Merkmalen gehören in Hamadab der annähernd quadratische Grundriss der Oberstadt und ihre zentrale Hauptstraße, an der die übrigen Bauten der Siedlung ausgerichtet sind. Sie erinnert an die *decumana* bzw. *via praetoria* solcher Militärlager. Der Tempel H 1000 gliedert sich dabei wie die *principia* – das Stabsheiligtum derartiger Militärsiedlungen – am Ende der Hauptstraße ohne eigenes Temenos in die umliegenden Bauten des rückwärtigen Bezirkes der Oberstadt ein¹⁴³. Eine teils militärische Funktion von Hamadab ist auch angesichts seiner strategisch günstigen Lage am Einfluss des Wadi el Hawad in den Nil nicht unwahrscheinlich.

Zur Stratigraphie der Oberstadt

Für die Untersuchung der Stratigraphie der Oberstadt wurden mehrere Tiefensondagen angelegt, die jedoch nur begrenzte Aussagen über die generelle Stratigraphie und Baugeschichte des Ortes erlauben (Abb. 61)¹⁴⁴. Sie zeigen unter dem durch die Oberflächensondagen freigelegten Horizont (A) eine

135 Einen Überblick geben D. N. Edwards, *Archaeology and Settlement in Upper Nubia in the 1st Millennium AD*, Cambridge Monographs in African Archaeology 36, BARIntSer 537 (Oxford 1989); Edwards 1996; M. Fitzenreiter, *Wohnbauten des antiken Sudan – Struktur und Entwicklung*, in: M. Fitzenreiter – A. Seiler – I. Gerullat, *Musawat es Sufrat II. Die Kleine Anlage, Meroitica 17*, 1 (Berlin 1999) 105–172.

136 C. Bonnet, *Kerma*, in: *Ausstellungskatalog London 2004*, 78–82.

137 s. zuletzt T. Kendall – P. Wolf, *Excavations in the Palace of Aspetla at Jebel Barkal*, March 2007, Sudan & Nubia 11, 2007, 82–88 Farbt. XXXV–XXXVIII.

138 s. z. B. J. Knudstad – R. Frey, *Naga Project (Sudan) – Egyptian Museum Berlin. The City Survey 1995–1996*,

Seasons 1 and 2, Archéologie du Nil Moyen 8, 1998, 193–202; D. Wildung, *Die Stadt in der Steppe. Grabungen des Ägyptischen Museums Berlin in Naga – Sudan* (Berlin 1999).

139 Hinkel – Sievertsen 2002; W. Y. Adams, *Meroitic Architecture. An Analytic Survey and Bibliography*, in: *Meroitische Forschungen 1980*, 272 f.

140 K. A. Grzymalski, *The Meroe Expedition: Meroe Reports I*, SSEA Publications 17 (Mississauga 2003) 33–50 Abb. 12–20; vgl. auch P. L. Shinnie – R. J. Bradley, *The Capital of Kush 1. Meroë Excavations 1965–1972, Meroitica 4* (Berlin 1980) 20–23 mit Abb. 3. 8 auf Faltafeln. Zu einzelnen Hausstrukturen in Kawa s. Welsby 2002.

141 Zu römischen *castra* in Ägypten und dem Vorderen Orient siehe u. a.

M. Reddé, *Dioclétien et les fortifications militaires de l'antiquité tardive – quelques considérations de méthode*, *Antique Tardive* 3, 1995, 91–124; D. Valbelle – J.-Y. Carrez-Maratray – C. Bonnet, *Le camp romain du Bas-Empire à Tell el-Herr* (Paris 2000).

142 Zum Camp am Mons Claudianus s. D. P. Peacock – V. A. Maxfield, *Mons Claudianus. Survey and Excavation 1987–1993 I. Topography and Quarries*, *FIFAO 37* (Paris 1997). Das Camp beherrschte im 2.–3. Jh. n. Chr. die Verwaltung der Diorit-Steinbrüche, zu deren Schutz dort auch Militär stationiert war.

143 Ausführlicher in Wolf, P. 2004.

144 s. dazu auch Wolf, P. 2003b, 108 f. und Abb. 9–10; Wolf, P. 2004, 87; Wolf – Nowotnick 2006, 259 f., 270 Taf. 6 a.

Abb. 61 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Sondage HX67D-01 in der Straße zwischen Gebäudeblocks H 1200 und H 1300



weitgehend ungestörte Folge älterer Bau-, Nutzungs- und Abrissphasen. Die Mauerzüge des Horizontes (A) reichen in der Regel nur 20 cm unter die heutige Bodenoberfläche. Auf diesem Niveau befinden sich in den Sondagen fußbodenartige Straten und Fundamentlagen aus Rollschichten. Die Keramik dieser oberflächennahen Bereiche ist zum überwiegenden Teil in die spätmeroitische Phase einzuordnen. Darunter befinden sich aber auch Objekte, die in die nachmeroitische Periode des 4.–5. Jh. n. Chr. datiert werden können wie beispielsweise Fragmente von Öllampen (Abb. 60 c)¹⁴⁵ und Keramikständern¹⁴⁶.

Darunter liegen ein etwa 0,60–0,70 m starker Horizont (B) mit Mauern aus sehr gut erhaltenen, harten und kieshaltigen Lehmziegeln und schließlich ein weiterer Bauhorizont (C), ebenfalls mit Mauerresten aus Lehm- und Brandziegeln. Auch dieser älteste Horizont enthält bemalte und gestempelte Feinware und datiert somit in die meroitische Periode. Da der gewachsene Boden in den bis zu 1,80 m tiefen Sondagen noch nicht erreicht wurde, sind ältere Siedlungshorizonte nicht auszuschließen. Die Stratigraphie lässt also auf eine relativ lange und durchgängige Besiedlung schließen und damit auf die Möglichkeit hoffen, materielle Hinterlassenschaften der meroitischen Epoche wie beispielsweise die Keramik systematisch sequenzieren zu können.

145 Wolf – Nowotnick 2006, 261. 271 Taf. 7 c; Datierungsvorschläge: 5.–6. Jh. (C. Bonnet, pers. Mitteilung); nicht vor 3.–4. Jh. (P. Ballet und C. Lyon-Caen, pers. Mitteilung).

146 A. Dittrich, Meroitische und spätmeroitische Keramik aus Hamadab, *Der antike Sudan* 14, 2003, 80. 90 Abb. 2 (2, 5).

147 Török 1997, Taf. 195.

148 Zur Dokumentation dieser Grabungen siehe W. J. Phythian-Adams, Part II – Detailed Examination, in: Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 14 f. Taf. 7, 1; 8; Török 1997, 232–234.

149 Wolf, P. 2003a, 102 f.; s. auch 94 Abb. 6.

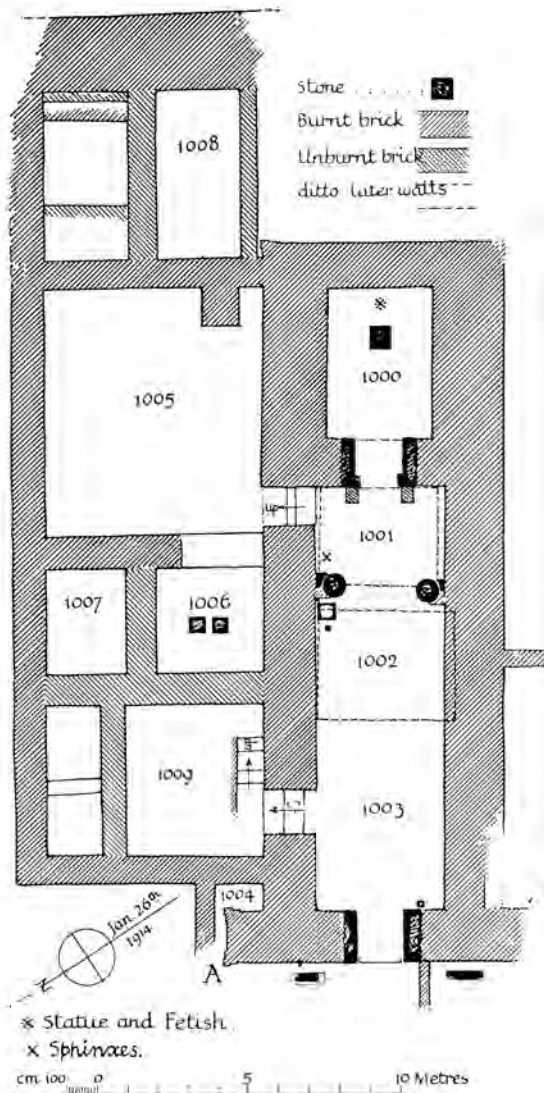
Der Tempel H 1000

Der einzige bisher in Hamadab entdeckte Tempel befindet sich im Zentrum des östlichen Teils der Oberstadt (Abb. 52. 53). Er ist auch der einzige Bau, der schon seit den Grabungen von Garstang bekannt ist. Garstangs Interesse galt jedoch den beiden Triumphstelen der Amanirenas und des Akinidad, die vor dem Pylon des Tempels aufgestellt waren (Abb. 62)¹⁴⁷. Daher ließ er seinen Assistenten W. J. Phythian-Adams nur diesen Tempel ausgraben, wodurch Hamadab von weiteren Altgrabungen verschont blieb¹⁴⁸. Im Winter 2000/2001 wurde der Tempel anhand eines Garstang'schen Grabungsphotos lokalisiert, und es wurden Nachgrabungen unternommen, die die Dokumentation von Phythian-Adams ergänzen konnten¹⁴⁹.

Der gestreckte Bau von etwa 24 m × 8 m befindet sich nur wenige Meter westlich der Stadtmauer. Seine Längsachse liegt genau auf der Mitte zwischen



62



63



64

Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Tempel H 1000

Abb. 62 Der Tempel von West mit den beiden vor seinem Eingang aufgestellten Stelen der Amanirenas und des Akinidad auf einem Grabungsphoto von 1914

Abb. 63 Plan des Tempels von Phythian-Adams (M. 1 : 250)

Abb. 64 Untersatz im Sanktuar des Tempels auf einem Grabungsphoto von 1914



65

Hamadab, Nordhügel, Oberstadt,
Tempel H 1000

Abb. 65 Nördliche Wand des Pronaos und
Durchgang zum Nebenraum H 1005

Abb. 66 Fundament der Querwand
zwischen Pronaos und Sanktuar, unterhalb
des Fundamentes liegen Sand- und Asche-
schichten



66

der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer der Oberstadt und ist entsprechend deren Grundausrichtung etwa 60° nach West zum Nil orientiert. Ob die umliegenden Bauten im rückwärtigen Teil der Stadt direkt an den Tempel grenzten, lässt sich aufgrund der lückenhaften Dokumentation der damaligen Grabungen nicht mehr klären. Zumindest besaß der Tempel kein großräumiges Temenos. Vor seinem Pylon öffnete sich lediglich ein etwa 13 m breiter Vorplatz, der gleichzeitig den östlichen Abschluss der zentralen Hauptstraße darstellte.

Wie bei allen meroitischen Tempeln ägyptischer Bauart, liegen die Haupträume des Tempels entlang einer Längsachse – ein in zwei Raumeinheiten untergliederter Pronaos und ein Sanktuar¹⁵⁰, in dem ein sockelförmiger Altar bzw. Untersatz aus *ferricrete*-Sandstein aufgestellt war (Abb. 63. 64), möglicherweise für eine Barke oder einen transportablen Schrein¹⁵¹. Eher ungewöhnlich für meroitische Sakralbauten sind die Nebenräume an der Nordseite des Baues. Sie sind erhöht angelegt und über eine Treppe vom Pronaos aus zugänglich. Da ihr Raumvolumen dasjenige der Haupträume um das Anderthalbfache übertrifft, werden sie die Funktion des Tempels maßgeblich mitbestimmt haben.

Die Bauweise des Tempels ist für meroitische Sakralbauten sehr typisch. Die bis zu 1,80 m starken Wände waren in Lehmziegeln gemauert und mit gebrannten Ziegeln verkleidet (Abb. 65)¹⁵². Auf dieser Verkleidung hatte sich in den Innenräumen ein bis zu 2 cm starker, weiß getünchter Lehmputz erhalten. Nur die Laibungen der Durchgänge bestanden aus kalkverputzten Sandsteinblöcken. Die Außenwände des Pronaos ruhten auf einem mehrlagigen Ziegelsockel und einem tiefen Fundament aus ungebrannten Lehmziegeln, welches unterhalb des Ziegelsockels treppenförmig hervorragte, darunter aber den konisch ausgehobenen Fundamentgraben ausfüllte. Dagegen ruhte das Fundament der Querwand zwischen Pronaos und Sanktuar lediglich auf einer Rollschicht aus hochkant gestellten Lehmziegeln (Abb. 66)¹⁵³. Das Sanktuar hatte einen Fußboden aus gebrannten Ziegeln; im Pronaos befand sich ein sandig-lehmiger Stampfboden.

Ohne Bildprogramm oder eindeutiges Tempelinventar ist es kaum möglich, die hier verehrte Gottheit, den Tempelherren, zu benennen, insbesondere in Anbetracht der ungewöhnlichen Nebenräume dieses Sakralbaues¹⁵⁴. Sayce ver-

¹⁵⁰ Mit den Innenmaßen von 4,60 m × 3,60 m (Sanktuar); 2,80 m × 4,20 m und 10,30 m × 4,20 m (Pronaos).

¹⁵¹ Vgl. K. Aldenhoven, Barkensockel und Altäre in kuschitischen Tempeln (unpublizierte Magisterarbeit Berlin 2007) 78 und 97.

¹⁵² Formate: 38 cm × 18 cm × 9 cm (Lehmziegel); 34 cm × 18 cm × 9 cm (Brandziegel). Weitere Abbildung s. Wolf, P. 2003a, 98 Farbbabb. 3.

¹⁵³ s. auch Wolf, P. 2003a, 102 Abb. 8. 9.

¹⁵⁴ Vgl. P. Wolf, Temples in the Meroitic South – Some Aspects of Typology, Cult and Function, in: I. Caneva – A. Roccati (Hrsg.), Acta Nubica, Proceedings of the X International Conference of Nubian Studies, Rome 9–14 September 2002 (Rom 2006) 252 f.

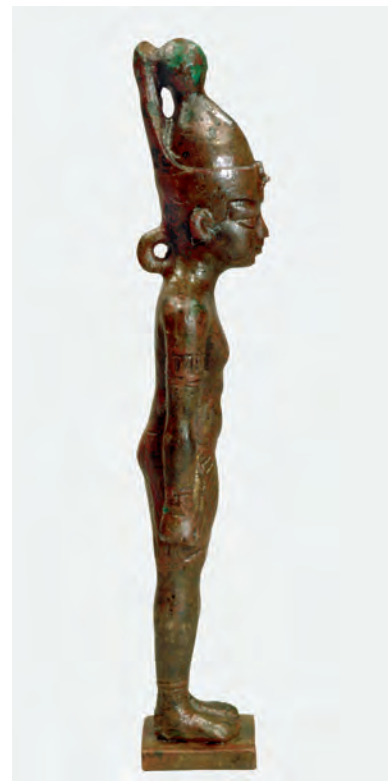


67

mutete in dem Bau einen Schrein für Apis und Osiris¹⁵⁵. Dieser von ihm nicht weiter begründeten Annahme wurden später andere Interpretationen gegenübergestellt, beispielsweise die Deutung als Amuntempel¹⁵⁶. Török sah in dem Bau den Teil eines größeren Kultkomplexes¹⁵⁷, dessen Existenz jedoch weder durch die Oberflächensondagen noch durch den magnetometrischen Survey nachgewiesen werden konnte.

Außer den beiden Triumphstelen fand Phythian-Adams einen Sphinx und drei kleine Löwenstatuen aus Sandstein, eine bronzene Opfertafel, ein Stück versteinertes Holz¹⁵⁸, welches er als Weihgabe interpretierte, und schließlich den Torso einer Sandsteinstatue, die er im Sanktuar des Tempels wieder vergraben ließ (Abb. 67)¹⁵⁹. Bei den Nachgrabungen im Jahre 2001 wurde auch eine Bronzestatuetten in der Südost-Ecke des Pronaos gefunden. Sie konnte als Darstellung des Gottes Sebiuameker identifiziert und stilistisch in das ausgehende 3. bzw. den Beginn des 2. Jhs. v. Chr. datiert werden (Abb. 68)¹⁶⁰. Da sie wahrscheinlich zur Schiffsbesatzung einer Prozessionsbarke gehörte, liegt der Schluss nahe, dass die Kultriten der in diesem Tempel verehrten Gottheit auch Barkenprozessionen einschlossen.

Eine weitere ungeklärte Frage ist die stratigraphische und chronologische Einordnung des Tempels in die Periodisierung der Oberstadt, denn die Topographie der Stadt und die stratigraphische Position des Tempels scheinen miteinander in Widerspruch zu stehen¹⁶¹. Das Aufstellungsniveau der Triumphstelen und das Bodenniveau im Tempel liegen 0,60–0,80 m unterhalb der Fundamente des Horizontes A und entsprechen damit dem älteren Horizont B



68

Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Tempel H 1000

Abb. 67 Torso der von Phythian-Adams gefundenen Sandsteinstatue in Frontal- und Seitenansicht

Abb. 68 Im Jahre 2001 gefundene Bronzestatuetten des Gottes Sebiuameker (H ca. 12,5 cm)

¹⁵⁵ Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 14.

¹⁵⁶ A. B. Lloyd, *The so-called Temple of Apis/Hapi at Meroe*, JEA 56, 1970, 196 f.; Török 1997, 233; M. Zach – H. Tomandl, *Bemerkungen zu den Amunheiligtümern im Süden des merotischen Reiches*, Beiträge zur Sudanforschung 7 (Wien 2000) 132 und Anm. 29.

¹⁵⁷ FHN II, 719; Török 1997, 234.

¹⁵⁸ Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 14 f. Taf. 4, 2; Török 1997, 233 f. Taf. 196, 197.

¹⁵⁹ Sie wurde erst bei den Grabungen im Jahre 2001 geborgen: Wolf, P. 2003a, 103 Abb. 10.

¹⁶⁰ P. Wolf, *Die Bronzestatuetten des kuschitischen Gottes Sebiuameker aus dem Tempel von Hamadab*, Der antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 14, 2003, 97–110 und Farbbabb. 1–9; Wolf, P. 2003a, 98 Farbbabb. 1. 2. – Die Statuetten wurde in den Werkstätten des Ägyptischen Museums zu Berlin SMPK restauriert: G. Jendritzki, *Betrachtungen zum*

Erhaltungszustand und zur Restaurierung der Statuetten von Hamadab, *Der antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V.* 14, 2003, 111 f.; M. Fitzenreiter, *Die Herstellung einer Bronzereplik der Statuetten von Hamadab*, *Der antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V.* 14, 2003, 113–118.

¹⁶¹ Leider wurde die stratigraphische Anbindung des Tempels an die umgebenden Gebäudekomplexe bei Garstangs Grabungen zerstört.

der Oberstadt¹⁶². Wenn Triumphstelen und Tempel in der Regierungszeit der Königin Amanirenas aufgestellt wurden, wäre dieser Horizont B in das letzte Viertel des 1. Jhs. v. Chr. zu datieren. Andererseits korrespondiert der Tempel mit der zentralen Allee und den Stadtmauern des jüngeren Horizontes A. Es ist daher möglich, dass der Tempel noch während dieses Siedlungshorizontes in Betrieb war und auf die Gestaltung der Oberstadt Einfluss nahm¹⁶³.



Abb. 69 Hamadab, Nordhügel. Abtransport der Stelen vom Grabungsort, photographiert im Jahre 1914

Die Triumphstelen der Amanirenas und des Akinidad

Unabhängig von der noch nicht geklärten zeitlichen Stellung ist aber in jedem Fall bemerkenswert, dass vor diesem verhältnismäßig kleinen Schrein zwei monumentale Stelen aufgestellt waren, die gemeinsam den längsten bekannten Text in der meroitischen Sprache tragen (Abb. 62). Da vergleichbar lange Inschriften nur von den großen Reichsheiligtümern bekannt sind¹⁶⁴, verleihen die beiden Stelen dem Tempel und damit auch der gesamten Siedlung eine herausragende Bedeutung.

Die größere der beiden Stelen, die sog. Akinidad-Stele, brachte Garstang nach Europa (Abb. 69). Sie ist heute in der Nubian Gallery des British Museum in London ausgestellt (Inv. EA 1650; Abb. 70)¹⁶⁵. Die kleinere Stele ließ er am Nordeingang der Royal City in Meroë aufstellen, wo sie u. a. von F. Hintze und K.-H. Priese dokumentiert wurde¹⁶⁶. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts verschwand sie von dort und wurde von uns erst im Frühjahr 2007 in den Magazinen des Nationalmuseums in Khartoum wiedergefunden. Heute kann man sie in den Ausstellungsräumen des Museums besichtigen (Inv. 32200; Abb. 71).

162 Damit stimmt überein, dass Phythian-Adams' Plan jüngere Lehmziegelmauern im Bereich des Pronaos zeigt.

163 Andererseits könnten Sakralbau und Stelen in der Zeitperiode des Horizontes A auf tieferem (jungfräulichen) Bodenniveau errichtet worden sein. In diesem Falle wäre der jüngere Horizont A in das ausgehende 1. Jh. zu datieren.

164 Unter anderem die Stele des Tanyidamani vor dem Amuntempel B 500

am Gebel Barkal (FHN II, 665–671 Nr. 152) und die Stele der Amanishakheto im Amuntempel M 260 in Meroë Stadt aus der meroitischen Periode (FHN II, 724 f. Nr. 178); aus der frühen kuschitischen Periode, der 25. Dynastie und der napatanischen Zeit beispielsweise die große Stele des Pianchi (FHN I, 62–118 Nr. 9), die ›Traumstele‹ des Tanwetamani (FHN I, 193–209 Nr. 29) und die Stelen des Aspelta (FHN I, 232–258 Nr. 37 und 38)

aus dem Amuntempel am Gebel Barkal oder die Stelen des Taharqo aus dem Tempel T in Kawa (FHN I, 135–158 Nr. 21. 22; 164–181 Nr. 24. 25).

165 Wolf, P. 2003a, 93 f. Abb. 5; Wolf – Nowotnick 2006, 266 Taf. 2 b.

166 F. Hintze, Zu den in Kush VII, pp. 93 ff. veröffentlichten meroitischen Inschriften, Kush 9, 1961, 279–282 Abb. 1.



70



71

Hamadab, Nordhügel, Oberstadt, Tempel H 1000

Abb. 70 ›Große Stele‹ der Amanirenas und des Akinidad. London, British Museum EA 1650

Abb. 71 ›Kleine Stele‹ der Amanirenas und des Akinidad. Khartoum, Sudan National Museum 32200. Aufnahme nach der Ausgrabung im Jahre 1914

Die beiden aus extrem hartem, eisenhaltigem Sandstein gearbeiteten Stelen waren unmittelbar vor den Pylonen des Tempels aufgestellt – die große nördlich, die kleinere südlich seines Einganges, wobei die kleine Stele erhöht war, so dass sie mit der großen Stele korrespondierte. Die Giebfelder stellen wahrscheinlich Amun und Mut dar, denen jeweils Königin Amanirenas und Akinidad gegenübertreten. Den unteren Abschluss des Giebfeldes der großen Stele bildet ein schmaler Fries mit gefesselten Gefangenen.

Beide Stelen sind nur auf ihren Vorderseiten beschrieben – die große Stele hat 42, die kleine 35 Zeilen. Der Text in der kursiven Schriftform der bis heute nicht erschlossenen meroitischen Sprache ist weitgehend unverständlich¹⁶⁷. Die Mehrzahl der Bearbeiter äußerte die Vermutung, dass er unter anderem

167 Die Texte der beiden Stelen sind im Répertoire Epigraphique Méroïtique unter den Nummern REM 1003 (REM III, 1378–1381) und 1039 (REM III, 1452 f.) jeweils mit weiterer Literatur verzeichnet. Zu ihren Publikationen und Bearbeitungen s. u. a. Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, 15–22 Taf. 9; F. Ll. Griffith, *Meroitic Studies IV: The Great Stela of Prince Akinizaz*, JEA 4, 1917, 159–173 Taf. 31. 32; U. Monneret de Villard, *Iscrizioni della Regione di*

über die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Meroë und Rom im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. berichtet – eine Idee, die ursprünglich auf Griffiths Bearbeitung zurückgeht. Dieser Konflikt begann im Jahre 25/24 v. Chr. mit einem siegreichen Angriff der Meroiten auf Philae, Syene (dem heutigen Assuan) und Elephantine. Der klassischen Überlieferung zufolge endete der Konflikt, nach einem von Publius Petronius geleiteten Feldzug der Römer, mit starken Verlusten des meroitischen Heeres. Für die Meroiten wäre dies freilich kaum berichtenswert – zumindest nicht in einer Triumphinschrift. Doch auch für die Römer war dieser Feldzug nicht erfolgreich¹⁶⁸. Im Jahre 21 v. Chr. einigten sich die beiden Kriegsparteien in einem Friedensvertrag, der zwischen einer meroitischen Gesandtschaft und Kaiser Augustus geschlossen wurde¹⁶⁹ – ein Ergebnis, welches für einen Gegner des römischen Weltreiches durchaus des Triumphes wert ist.

Allerdings sind einige von Griffiths Argumenten dafür, dass die Stelen jenes Kriegseignis beschreiben, philologisch nicht eindeutig¹⁷⁰. Während die Identifikation des Wortes *Qes* mit »Kusch« vermutlich richtig ist¹⁷¹, sind die Wörter *armi* und *arme-yose*, die er hypothetisch mit »Rom« bzw. »römisch/Römer/Imperator« übersetzte, eher ungewöhnliche Schreibungen – in sicheren Belegen wird *Arome* geschrieben. Die Bedeutung des Verbs *-ked*, welches im Zusammenhang mit Männern (*abr*) und Frauen (*kdi*) erwähnt und von Griffith mit »töten« übersetzt wird, ist ebenfalls nicht klar¹⁷².

Andererseits lieferte eine Neubearbeitung der kleinen Stele durch C. Rilly neue Argumente für einen Bericht über den Krieg mit Rom¹⁷³. Rillys Hauptargument ist das Wort *tmeye*, welches in Zusammenhang mit den oben erwähnten Männern und Frauen verwendet wird. Auf einer Stele der Amanishakheto, die im Jahre 2000 im Sanktuar des Amuntempels von Naga gefunden wurde¹⁷⁴, bezeichnet es einen in römischer Uniformtracht dargestellten Kriegsgefangenen. Außerdem erwähnt die Stele neben *Npte* (Napata) auch das Toponym *P(e)deme* (*Primis*, Qasr Ibrim) als Qualifikation des Gottes Harendotes¹⁷⁵. Beide Orte nennt auch Strabon in seinem Bericht über den Feldzug des Petronius.

Der Tempel und die Monumentalstelen zeigen sehr deutlich, dass das antike Hamadab als Nachbarort der meroitischen Hauptstadt auch historisch und politisch keine unbedeutende Rolle im Königreich spielte. Dementsprechend interessant sind natürlich Fragen zu der Funktion des Ortes, dem sozialen Status und der möglicherweise überregionalen politischen Funktion seiner Bewohner, die auf dem derzeitigen Stand der Feldforschungen freilich noch nicht beantwortet werden können. Nicht zuletzt ist zu hoffen, dass Hamadab weitere Textzeugnisse der meroitischen Sprache hervorbringt.

Die Unterstadt im Süden des Siedlungshügels und die Eisenschlackehalden

Lehmmauern in einzelnen Oberflächensondagen im Südteil des Siedlungshügels deuteten im Jahre 2003 darauf hin, dass sich die urbanen Siedlungsstrukturen auch außerhalb der befestigten Stadt fortsetzen. Im Magnetogramm dieses Bereiches zeigt sich nun eine den Baustrukturen der Oberstadt ähnliche Bebauung, die die gesamte Hügelfläche bis an seinen heutigen Rand ausfüllt (Abb. 52). Eine Umfassungsmauer konnte hier jedoch nicht nachgewiesen werden, so dass die Unterstadt entweder nicht befestigt war oder die heutigen Hügeltgrenzen überragte. Mehrere Abfallhalden mit teilweise großen Mengen an Eisenschlacke an den östlichen und südlichen Hügelerändern deuten jedoch auf ersteres hin.

Meroe, Kush 7, 1959, 104–110 Taf. 26;
I. Hofmann, Material für eine meroitische Grammatik, Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 16, Beiträge zur Afrikanistik 13 (Wien 1981) 273–328; FHN II, 719–723 Nr. 176 (mit weiterer Literatur); zuletzt auch Rilly 2007, 189 f.

168 s. o. S. 162.

169 Strabon 17, 1, 53 f.

170 Hofmann a. O. (Anm. 167) 279–328 bezweifelt diese Interpretation beispielsweise vollständig und vermutet im Text Stiftungen an den Tempel von Hamadab.

171 C. Rilly, Une nouvelle lecture du signe méroïtique Q, Göttinger Miszellen 169, 1999, 107.

172 Rilly 2007, 189 f. (zu *arme-yose*); 190 Anm. 1 (zu *Arome*); 190 (zu *-ked*).

173 Sie wird wahrscheinlich Ende 2008 erscheinen.

174 Stele REM 1293; s. z. B. K. Kroeper, The Amun temple complex in Naga, Preliminary Report 1999–2001, Seasons 5–7, Archéologie du Nil Moyen 10, 2006, 164 und Taf. III d; C. Carrier, Poursuite de la constitution d'un Répertoire d'Épigraphie Méroïtique (REM), Meroitic News Letter 27, 2000, 5 f. Abb. 18.

175 C. Rilly, persönliche Mitteilung 2003.



Hamadab, Nordhügel

Abb. 72 Abfallhalde H 800 mit Eisenschlacke am Südrand des Hügels



Abb. 73 Schnitt durch die eisenschlackehaltige Abfallhalde H 100, Süd- und Ostprofil

Nach Aussage der Oberflächensondagen und der Magnetometrie war die Unterstadt ebenfalls aus ungebrannten Lehmziegeln errichtet. An mehreren Stellen mit stärkeren magnetischen Anomalien waren Brandziegel in den Baukörpern verbaut. Vollständige Mauerzüge oder ganze Gebäude aus gebrannten Ziegeln scheint es aber ebenso wenig wie in der Oberstadt gegeben zu haben.

Das Magnetogramm zeigt mehrere annähernd quadratische Bereiche mit kleingliedrigen Baustrukturen gleicher Ausrichtung. Zwischen diesen dichter bebauten Blöcken mit Seitenlängen um etwa 50 m liegen Bereiche mit geringeren magnetischen Anomalien. Hier kann man Freiflächen und Wege vermuten. Eine klare Strukturierung durch eine Hauptstraße oder ähnliche städteplanerische Elemente sind in der Unterstadt nicht erkennbar. Die unmittelbar an die Stadtmauer der Oberstadt grenzenden Bauten nahe des Hügelzentrums scheinen durch diese Mauer geschnitten zu sein. Sie setzen sich innerhalb der Oberstadt nicht fort – zumindest nicht in der Ebene der Oberflächensondagen. Daraus könnte man folgern, dass die Unterstadt einen älteren Bauhorizont als die Oberstadt darstellt und möglicherweise dem Horizont B der Oberstadt entspricht. Sollte dies so sein, könnten Sondagen in der Unterstadt Hinweise auf die generelle Struktur früherer Bauperioden der Oberstadt geben. Allerdings steht eine detaillierte Untersuchung des strukturellen und zeitlichen Verhältnisses zwischen den beiden Teilen der Siedlung noch aus.

Die Untersuchung einer Abfallhalde mit Eisenschlacke am Ostrand des Hügels ergab, dass die Schlacke vor allem an der Oberfläche konzentriert ist (Abb. 72, 73)¹⁷⁶. Die tieferen Schichten enthielten viel Asche, Scherben, Holzkohle,

176 Wolf, P. 2003b, 109 f. und Abb. 11; Wolf – Nowotnick 2006, 260. 266 Taf. 2 a.



74 a



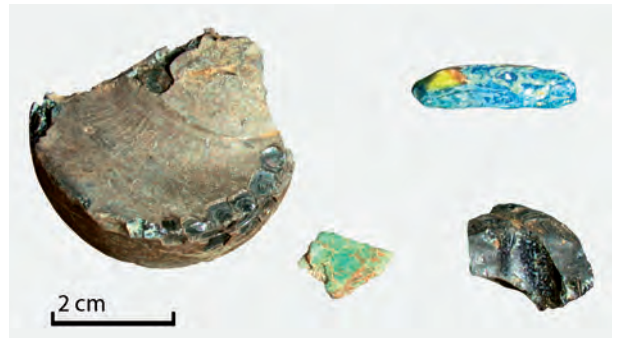
74 b

Hamadab, Nordhügel. Kleinfunde aus der Abfallhalde H 100

Abb. 74 a Fragment eines Schatullen-Deckels (?) in Form einer liegenden und ihre Jungen säugenden Löwin aus Fayence (Fundherkunftsnr. 2002-FD-23, Grundfläche 3,5 cm × 2,5 cm)

Abb. 74 b Stilisierte Figur/Gesicht aus ungebranntem Lehm (Fundherkunftsnr. 2002-FD-29, Kombination aus Vorder- und Rückansicht)

Abb. 74 c Abfälle von Glasverarbeitung



74 c

Knochenreste und Fragmente von Fayenceobjekten (Abb. 74 a–c)¹⁷⁷ – die typische Zusammensetzung von Abfallhalden mit Überresten von Eisenverhüttung und anderen Gewerken. Bei der hohen Siedlungsdichte wird man – wie im benachbarten Meroë – Produktionsbereiche und Werkstätten eher außerhalb oder am Rande der Siedlung vermuten¹⁷⁸. Die Konzentration von Eisenschlacke an der Oberfläche der Halden könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Eisenproduktion in die späteren Besiedlungsperioden am Ende des merotischen Reiches datiert¹⁷⁹.

Der Südhügel

Etwa 500 m südlich der Siedlung befindet sich der Südhügel von Hamadab, der mit seiner Ausdehnung von 250 m × 500 m den nördlichen Hügel um das annähernd Doppelte übertrifft (Abb. 49). Er wurde bislang nur in der Geländevermessung und der topographischen Dokumentation berücksichtigt; die archäologische Erschließung wurde dort noch nicht begonnen. Seine Oberfläche ist ebenfalls mit Keramikscherben und Ziegelfragmenten bedeckt, allerdings in wesentlich geringerer Konzentration. Lediglich in seinem Südteil befindet sich eine Anhöhe mit großen Mengen an gebrannten Ziegelfragmenten, die – wenn es sich dabei nicht auch um Überreste der subzentren Besiedlung im letzten Jahrhundert handelt – auf einen großen Gebäudekomplex hinweisen könnte, der das südliche Ende des Hügel dominierte.

Die zentralen und nördlichen Bereiche des Hügel weisen, wie beim Nordhügel, keine an der Oberfläche erkennbaren Baureste auf. Eine Untersuchung von etwa 30 illegalen Raubgruben zeigte im Jahre 2005, dass Teile des Hügel

¹⁷⁷ Wolf, P. 2003b, 110 Abb. 12; Wolf – Nowotnick 2006, 270 Taf. 6 c.

¹⁷⁸ Zu den Eisenschlackehügeln in Meroë vgl. D. Eigner, Meroë Joint Excavations: Excavations at Slag Heap NW1 in Meroë, *Der antike Sudan* 10, 2000, 74–76; T. Rehren, Meroë, Iron and Africa, *Der antike Sudan* 12, 2001, 102–109.

¹⁷⁹ Wenn diese Konzentration nicht auf die Erosion des übrigen Bodenmaterials zurückzuführen ist.



Abb. 75 Hamadab, Südhügel. Grab S 101 mit dem gestreckten, auf der linken Seite liegenden Skelett und Grabbeigaben: Daumenring (im Mittelbereich), kleine schwarze Flasche (oberhalb des Schädels)

75



76 a



76 b

Hamadab, Südhügel. Beigaben und Keramik aus den Gräbern

Abb. 76 a Eiserne Siegelringe, Scherben von Bronzegefäßen, Holzobjekte, Kaori-Muscheln und Perlenschmuck

Abb. 76 b Glasvase aus Grab S 106

Abb. 77 a Großes scheibengedrehtes Vorratsgefäß aus Grab S 103

Abb. 77 b Kleine schwarze Flasche aus Grab S 101



77 a



77 b

mit einem Friedhof der meroitischen Periode belegt sind. In mehreren Suchgruben waren die Plünderer auf Skelette und Grabbeigaben gestoßen. Drei der geöffneten Gräber waren noch vergleichsweise gut erhalten. Sie enthielten Bestattungen in Hocker- wie auch in Streckerlage (Abb. 75). Zu den Beigaben der verhältnismäßig reich ausgestatteten Gräber gehören Glasgefäße, metallene Siegelringe, Bronzeschalen, Schmuck aus verschiedenen Materialien, Holzamulette, Kauri-Muscheln und Daumenringe von Bogenschützen (Abb. 76 a. b). Die Keramik bestand aus großen scheibengedrehten Vorratsgefäßen und handgemachten schwarzpolierten Flaschen (Abb. 77 a. b). Diese Gräber zeugen nicht nur von einer gut situierten Bevölkerung, sie zeigen auch eine für das meroitische Reich typische Variation der Bestattungssitten. Aufgrund der Nachbarschaft zum Nordhügel, liegt es nahe, dass dieser Friedhof die Einwohner des antiken Hamadab beherbergt. In diesem Fall könnte er die soziale, ökonomische, kulturelle und möglicherweise auch eine ethnische Heterogenität der Einwohner des antiken Hamadab widerspiegeln und somit die Ergebnisse der Stadtgrabungen ergänzen.

Die Erkundung einer Stadtsiedlung – Fortschritt und Methodik der Feldarbeiten in Hamadab

Die oben erwähnte Freilegung der Stelen der Amanirenas und des Akinidad und die lokal begrenzte Klärung ihres Fundortes, bei dem der Tempel H 1000 durch Phythian-Adams zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts entdeckt wurde, sind unter heutigen siedlungsarchäologischen Gesichtspunkten nicht geeignet, Gesamtform und Struktur, Genese und Entwicklung eines größeren Siedlungsortes aufzuklären. In diesem Sinne waren auch die Oberflächensondagen, die Khidir Ahmed in den 80er Jahren im Rahmen einer Studie über die Siedlungstätigkeit der meroitischen Epoche¹⁸⁰ an mehreren Stellen der beiden Hügel anlegte, nur bedingt geeignete Hilfsmittel. Um ein umfassendes Bild eines Siedlungsortes zu zeichnen, benötigt man einen Blick auf das gesamte Gelände und eine Kombination von Methoden, die Ergebnisse in einem überblickbaren Zeitraum liefert: beispielsweise Fernerkundungsdaten, geophysische Prospektion und archäologische Arbeitstechniken wie z. B. Oberflächensondagen.

Im Jahre 2001 wurden zunächst die Grundlagen für die Feldarbeiten in Hamadab gelegt: die Etablierung eines lokalen Vermessungssystems, eine vollständige Geländevermessung und eine topographische Dokumentation der beiden Hügel¹⁸¹. In Zusammenhang mit Nachgrabungen in dem von Garstang entdeckten Tempel H 1000 wurden damals auch mehrere Sondagen angelegt, in denen wenige Zentimeter unterhalb der Bodenoberfläche Reste von Lehmziegelmauern zutage kamen. Die Erweiterung dieser Sondagen in der folgenden Kampagne¹⁸² zeigte, dass größere Teile des Nordhügels dicht mit solchen Mauerresten überzogen sind (Abb. 55 a. b). Daraufhin wurden die Sondagen großflächig ausgedehnt, um auf diese Weise einen Plan der Siedlung zu erschließen¹⁸³.

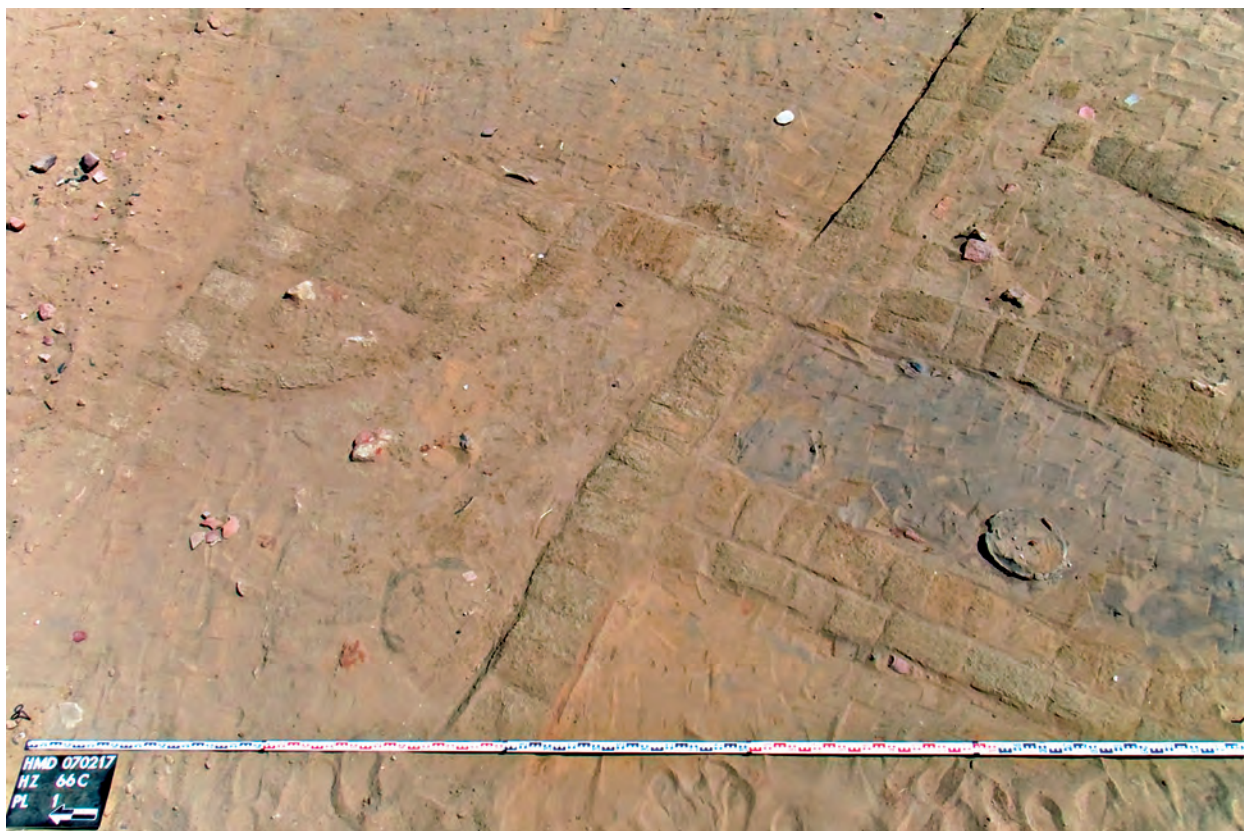
Bei diesen Oberflächensondagen wurde nur die oberste Verwitterungsschicht des Hügels entfernt, ohne die Stratigraphie der tieferen archäologischen Befunde zu zerstören. Während diese sandig-schluffige Verwitterungsschicht am Hang und am Fuß des Hügels eine Stärke von bis zu 40 cm erreichen konnte, traf man auf der erodierten Hügelkuppe schon in 5–10 cm Tiefe auf die gut erhaltenen Mauerreste. Auf diese Weise wurden bis zum Frühjahr 2007 etwa 4000 m² des Siedlungshügels sondiert – Grundlage für einen detaillierten Plan

180 K. A. Ahmed, *Meroitic Settlement in the Central Sudan*, Cambridge Monographs in African Archaeology 8, BARIntSer 197 (Cambridge 1984).

181 Wolf, P. 2003a, 95 f.

182 Zur zweiten Kampagne s. Wolf, P. 2003b; Wolf – Nowotnick 2006.

183 Mit einer ähnlichen Methode hatte C. Bonnet seit Mitte der 70er Jahre große Teile der Hauptstadt des Reiches von Kerma freigelegt. In jüngerer Zeit wurden Oberflächensondagen von D. Welsby für die Prospektion der napatanischen Stadt Kawa und von J. Knudstad in der meroitischen Stadt Naga mit großem Erfolg angewandt: s. z. B. Welsby 2002; C. Bonnet (Hrsg.), *Kerma, Royaume de Nubie* (Genf 1990); Knudstad – Frey a. O. (Anm. 138) 193–202.



des jüngsten erhaltenen Besiedlungshorizontes. Damit lieferten die Sondagen in einem überblickbaren Zeitraum mehr Informationen als aufwendige Tiefengrabungen, bei denen zwar die Stratigraphie einzelner Gebäudeteile geklärt werden kann, Aussehen, Art und Funktion größerer Baukörper aber mitunter überhaupt nicht erfasst werden¹⁸⁴. Neben der eigentlichen Kartierung der Mauerzüge werden auf diese Weise auch unterschiedliche Raumfüllungen, Aschekonzentrationen, Vorratsgefäße sowie Herd- und Feuerstellen mit Kochgefäßen und Öfen dokumentiert (Abb. 78), was schon vor aufwendigeren Grabungen begrenzte Rückschlüsse auf die Funktion von Raumbereichen erlaubt. Weil Baugeschichte dabei nur in ihrer horizontalen Abfolge dokumentiert wird, können Oberflächensondagen zwar funktionale Bauzusammenhänge aufzeigen, nicht aber deren Genese. Mitunter nachteilig ist hierbei auch die Unvollständigkeit der Pläne, wenn beispielsweise tiefer erodierte Mauerzüge nicht erfasst werden. Schließlich ist bei Oberflächenfunden nicht gewährleistet, dass sie sich noch in situ befinden¹⁸⁵. Für die Kartierung der Gesamtsiedlung sind die Oberflächensondagen dennoch ein geeignetes Hilfsmittel, da sie Effektivität mit hoher Detailgenauigkeit vereinen und vor allem in situ liegende Befunde nicht zerstören.

Um erste Aufschlüsse über die generelle Stratigraphie des Hügels zu erhalten, wurden im Jahre 2002 neben den Oberflächensondagen an mehreren Stellen bis zu 2 m tiefe Sondagen angelegt; außerdem wurde der Eisenschlackehügel H 100 östlich der Oberstadt archäologisch untersucht¹⁸⁶.

Eine weitere Möglichkeit, Siedlungsflächen schnell und zerstörungsfrei zu prospektieren, bieten geophysische Prospektionsverfahren, insbesondere die Magnetometrie und das Bodenradar¹⁸⁷. In der Sudanarchäologie wurden diese beiden Methoden und die Geoelektrik zunächst nur mit mäßigen Erfolgen

Abb. 78 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Planquadrat HZ66C. Beispiel für verschiedene Lehmziegelarten und unterschiedliche Materialbefunde in angrenzenden Räumen: Im Vordergrund sandige Füllung, im Querraum dahinter aschiges Material mit Feuerstelle; im Raum im Hintergrund rechts lehmiges Versturzmateriale; in den großen Räumen auf der linken Seite Sand-Asche-Gemisch und Reste eines Vorratsgefäßes aus ungebranntem Lehm nahe der Ost-West verlaufenden Trennwand

184 So auch Welsby 2002, 33 f.

185 Ein ähnliches Problem möglicher Fehldatierungen durch aus Lehmziegeln herausgewitterte Scherben beschreibt Welsby 2002, 34.

186 Zur Stratigraphie s. S. 204 f.; zur Untersuchung des Eisenschlackehügels s. S. 212 f.

187 Generell zu den Methoden s. J. Fassbinder, Unter Acker und Wadi: Magnetometerprospektion in der Archäologie, in: G. A. Wagner (Hrsg.), Einführung

eingesetzt¹⁸⁸. Nach den erfolgreichen magnetometrischen Untersuchungen von K. Grzymski und T. Herbich im benachbarten Meroë im Jahre 2003¹⁸⁹ wurden magnetometrische Tests von M. Abdel Wahab im Winter 2004/2005 auch auf dem Nord- und dem Südhügel von Hamadab begonnen¹⁹⁰. Sie wurden mit Röntgenfluoreszenz- und Röntgendiffraktometrie-Analysen unterschiedlicher Materialproben und Labortests zu deren magnetischer Intensität und Suszeptibilität kombiniert¹⁹¹. Sie ergaben, dass gebrannte Artefakte wie Ziegel und Keramikscherben aufgrund ihres hohen Gehaltes an Hämatit die stärkste magnetische Intensität im positiven Bereich und eine entsprechend hohe magnetische Suszeptibilität aufwiesen. Dementsprechend stammen die starken Anomalien in der Oberstadt von gebrannten Ziegeln und größeren Scherbenkonvoluten. Gleichzeitige Geowiderstandsmessungen zeigten, dass die starken Anomalien aus den obersten Bodenbereichen stammten. Dagegen besitzen ungebrannte Lehmziegel, das Bodenmaterial und aschige Schichten eine negative magnetische Intensität und eine wesentlich geringere Suszeptibilität. Dass sich Lehmziegelmauern im Magnetogramm dennoch vom umgebenden Bodenmaterial abhoben, könnte an einer möglichen Anreicherung von durch magnetotaktische Bodenbakterien erzeugtem Magnetit oder Gereigtit in den organischen Bestandteilen der Nilschlamm-Ziegel gelegen haben¹⁹². Auf dem Südhügel zeigten die magnetometrischen Tests keine regelmäßigen Strukturen wie Mauerzüge. Die dort gemessenen Anomalien mit z.T. starken bipolaren Intensitäten könnten aber von Gräbern mit keramischen und metallenen Beigaben herrühren.

Aufgrund der sehr guten Testresultate wurde die magnetometrische Prospektion in den Jahren 2005–2007 durch T. Goldmann auf das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt¹⁹³. Dadurch lag erstmals das annähernd vollständige Magnetogramm einer altsudanesischen Stadtsiedlung auf einer Fläche von etwa 35 000 m² vor (Abb. 52). In Kombination mit den Oberflächensondagen hat es das Bild der Gesamtsiedlung durch die Aufdeckung großer Teile der Stadtmauer und den Nachweis der unbefestigten Unterstadt erheblich erweitert.

Die starken magnetischen Anomalien der Stadtmauer werden auf die Verwendung von gebrannten Ziegeln an ihrer Außenseite zurückzuführen sein. Dagegen sind die Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln durch eher mäßige Anomalien markiert. Innerhalb der befestigten Oberstadt ist das Bild weniger klar – vermutlich durch die Mehrphasigkeit der hiesigen Befunde oder durch

in die Archäometrie (Heidelberg 2007) 54–73; B. Ullrich – C. Meyer – A. Weller, Geoelektrik und Georadar in der archäologischen Forschung: Geophysikalische 3D-Untersuchungen in Munigua (Spanien), in: G. A. Wagner (Hrsg.), Einführung in die Archäometrie (Heidelberg 2007) 75–93.

188 Beispielsweise Mitte der 90er Jahre am Gebel Barkal durch T. Kendall (persönliche Mitteilung); in Musawwarat es Sufra in den Jahren 1998 (S. Wenig – P. Wolf, Feldarbeiten des Seminars für Sudanarchäologie und Ägyptologie der Humboldt-Universität in Musawwarat es Sufra. Vierte Hauptkampagne, 12.1.1998–1.4.1998, *Der antike Sudan* 10, 2000, 39 f.) sowie 2001–2002 (T. Scheibner, Neue Untersuchungen zur Wasserversorgung von Musawwarat es Sufra – Ergeb-

nisse der Kampagne 2002, *Der antike Sudan* 13, 2002, 29 f.; T. Scheibner, Neue Erkenntnisse zur Wasserversorgung von Musawwarat es Sufra [I]. Das übergeordnete Wasserversorgungssystem – Teil I: Wassergewinnung und -speicherung, *Der antike Sudan* 15, 2004, 45 f.).

189 K. A. Grzymski, Meroe, the Capital of Kush: Old Problems and New Discoveries, *Sudan & Nubia* 9, 2005, 50 f.

190 Die Messpunktdichte der Tests mit einem Fluxgate Gradiometer FM36 wurde zunächst mit 0,25 m × 0,50 m, später mit 0,25 m × 0,25 m angesetzt.

191 M. Abdel Wahab M. Ali, Geophysical Prospection Testing Using Magnetic and Resistivity Imaging Surveys on Hamadab Site (Sudan), 2006, unveröffentlichter Bericht; M. Abdel Wahab M. Ali, Integration of Geophysical

Techniques for Archaeological Prospection in Sudan (unveröffentlichte Diss. Al Neelain University Sudan 2007) 45 f. 102–112.

192 Vgl. Fassbinder a. O. (Anm. 187) 57 f.

193 T. Goldmann – R. Wutzler – B. Mekiffer – P. Wolf – M. Abdel Wahab M. Ali, Geomagnetic Survey at the Meroitic Settlement of Hamadab, *Študijné Zvesti. Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied* 41, 2007, 170–172. Gemessen wurde mit einem Overhauser Präzisionsprotonenmagnetometer GSM-19 (GEM Systems Inc., Kanada) und einer optimalen Messpunktdichte von 0,125 m × 0,25 m – aufgrund der schmalen Lehmziegelmauern.

Abbildung aufgrund fehlender Digitalrechte ausgeblendet. // Image missing due to missing digital rights.

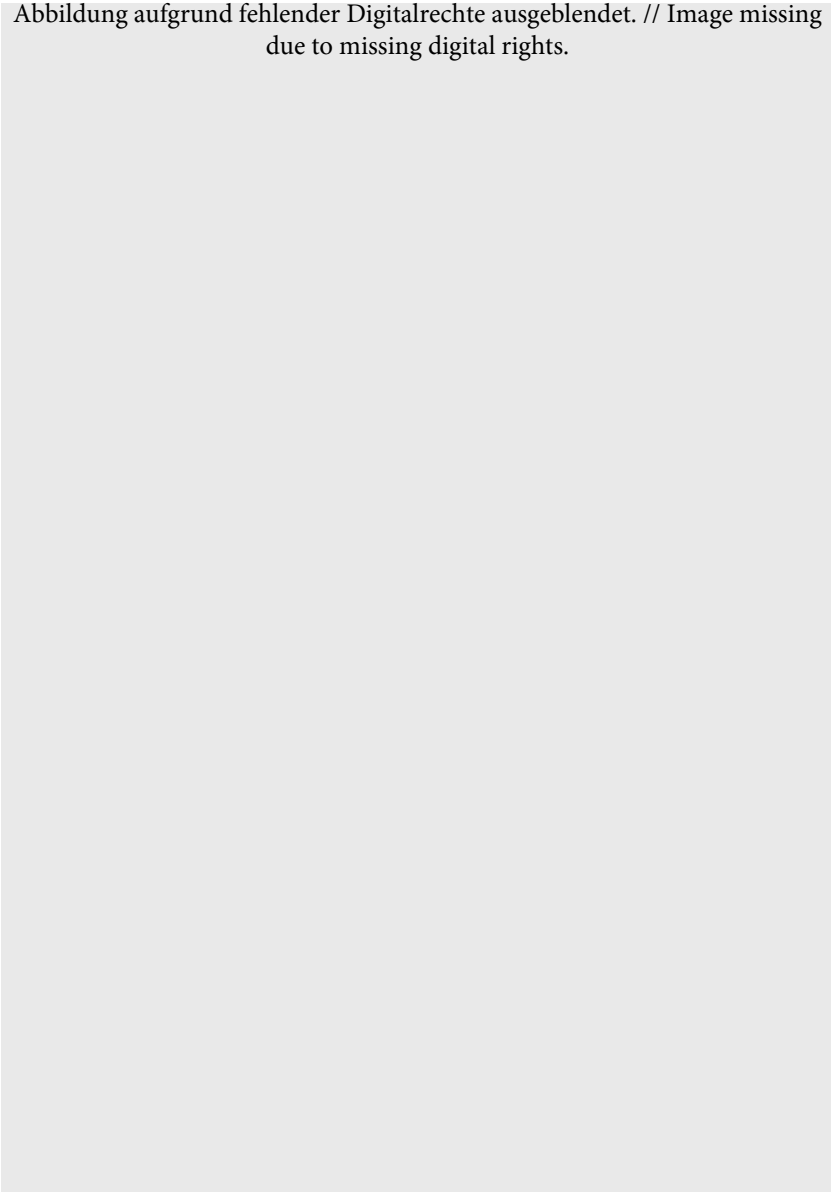


Abb. 79 Hamadab. Luftbild AF 8-111 vom 3. Februar 1988 zeigt die beiden Hügel als Inseln (M. 1 : 7500)

den größeren Anteil an gebranntem Ziegelbruch¹⁹⁴. Im Süden des Siedlungshügels zeigt das Magnetogramm mehrere Bereiche mit verhältnismäßig klaren rechtwinkligen Baustrukturen¹⁹⁵. Die starken Anomalien am Ost- und Westrand des Hügel entsprechen den Abfallhalden und sind durch ihren hohen Anteil an Eisenschlacken bedingt. Für die Anomalien an den Südecken der Oberstadt muss noch eine Erklärung gefunden werden. Bei der östlichen der beiden Ecken scheint es sich um eine Abfallhalde mit Keramikscherben zu handeln.

Für die Einordnung der Siedlung in das Umland eignen sich Fernerkundungsdaten wie Luftbilder und Satellitendaten aus aktuellen und älteren Überfliegungen. Das bisher gesichtete Luftbildmaterial zeigt, dass die beiden Hügel von Hamadab bei höheren Nilüberschwemmungen eine Insel bilden (Abb. 79). Direkt östlich der beiden Hügel verläuft ein Paläokanal, der bei solchen Überschwemmungsereignissen geflutet wird. Da die sommerliche Überschwemmung den Nil seit jeher auf ein Vielfaches seiner normalen Breite anwachsen lässt,

194 Die über die gesamte Hügelfläche verteilten Keramikscherben und Ziegelfragmente sind ein beträchtlicher Störfaktor bei den Messungen. Ein großer Teil von ihnen wurde zwar vor den Messungen entfernt. Jedoch verblieben viele Fragmente in den Schichten direkt unterhalb der Bodenoberfläche – der Aufwand ihrer vollständigen Entfernung hätte annähernd demjenigen der Oberflächensondagen entsprochen.

195 Die Dominanz der Ost-West verlaufenden Mauerstrukturen ist auf die Laufrichtung bei den Messungen zurückzuführen. Sie spiegelt nicht den tatsächlichen Baubefund wider wie spätere Oberflächensondagen in den prospektierten Bereichen zeigten.

Abb. 80 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Rekonstruktion der bis zum Jahre 2003 bekannten Teile der Stadtsiedlung. Blick vom Zentrum der Oberstadt nach Osten auf den Tempel H 1000 und das nordöstliche Viertel der Siedlung



196 Das wäre auch eine mögliche Erklärung dafür, weshalb der Friedhof von Hamadab nicht wie sonst üblich im östlichen Wüstengebiet angelegt wurde.

197 M. Akhtar, *Morphodynamische Prozesse und ihr Einfluss auf das Nutzungspotential in den Wadis der nördlichen Butana/Region Shendi (Republik Sudan)* (unveröffentlichte Diplomarbeit Hannover 1990) 97–100, 103 und Abb. 32; M. Akhtar-Schuster, *Degradationsprozesse und Desertifikation im semiariden randtropischen Gebiet der Butana/Rep. Sudan*, Göttinger Beiträge zur Land- und Forstwirtschaft in den Tropen und Subtropen 105 (Göttingen 1995) 79.

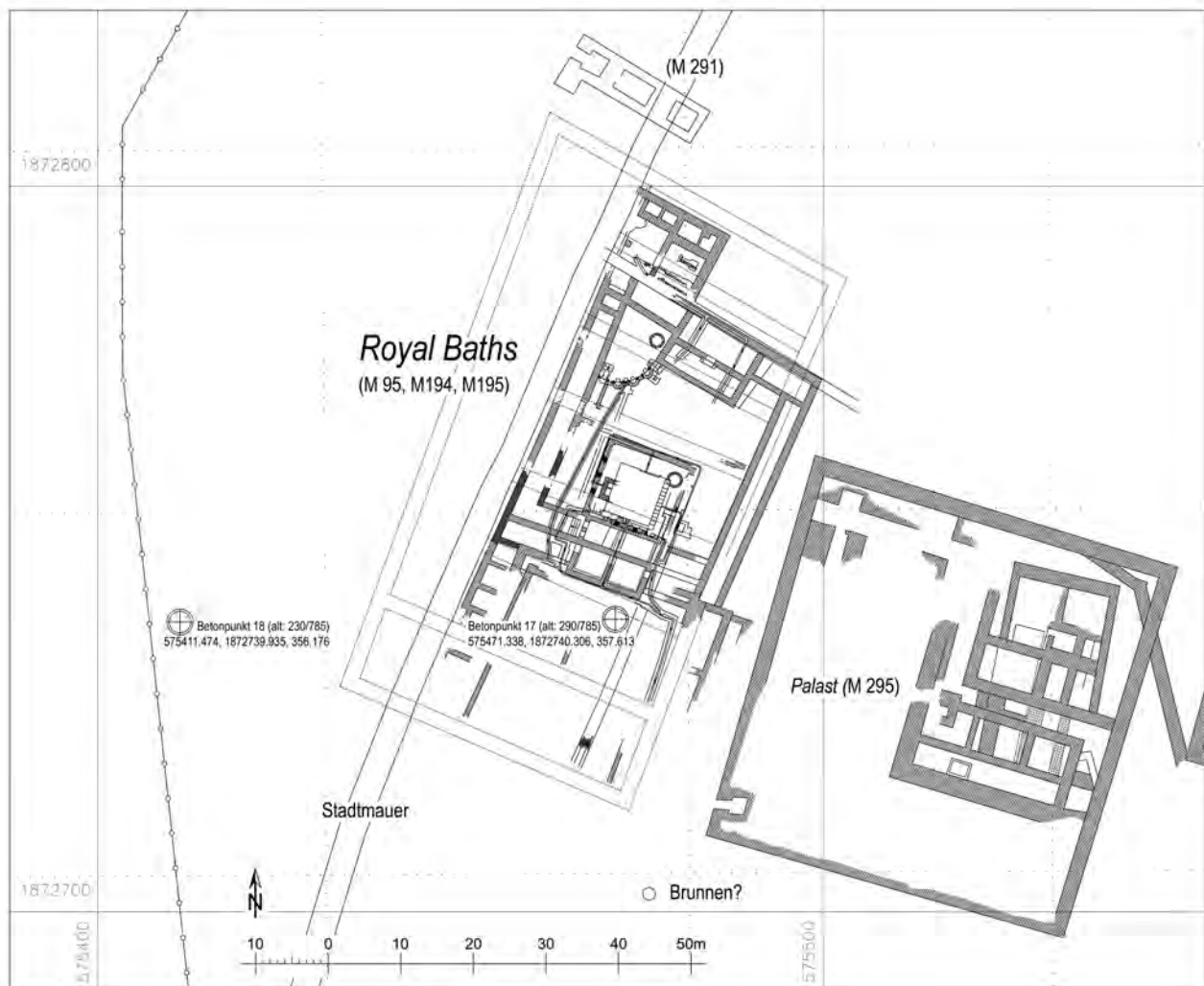
198 Vgl. P. Wolf, *Bemerkungen zum Schutz der Denkmäler von Musawwarat es Sufra vor Wind- und Sanderosion I: Mechanismen und Schäden der Erosion*, Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft 3, 1995, 11.

199 Wolf – Nowotnick 2006, 272 Taf. 8 c.

kann man annehmen, dass schon die meroitische Siedlung von Hamadab und ihr Friedhof auf einer Insel lagen¹⁹⁶ – zumindest in der Sommerzeit. Diese Vermutung wird durch Satelliten-Radardaten unterstützt. Heute mündet der Hauptlauf des Wadi al Hawad, des größten Wadi-Systems im Gebiet zwischen Khartoum und Atbara, etwa drei Kilometer südlich von Hamadab im Süden der Regionalstadt Kabushiya in den Nil. Die Radardaten zeigen, dass das Paläo-Delta des Wadi al Hawad einst wesentlich mächtiger war und sich weiter nach Norden ausdehnte als heutzutage. Das bestätigten auch Untersuchungen der Morphodynamik des Wadi: Seine allmähliche Versandung im Mittellauf und die daraus resultierende Verringerung seiner Fließgeschwindigkeit im Unterlauf sind gemeinsam mit der Sandfracht des Nordost-Passats die Ursachen für die aktuelle Verlandung des nördlichen Wadi-Deltas¹⁹⁷, die durch anthropogene Prozesse rezent verstärkt wird¹⁹⁸. Die in meroitischer Zeit mit Durchmessern von bis zu 200 m gegrabenen und heute ebenfalls verlandeten künstlichen Wassersammelbecken (*hafir*) dieser Region zeigen, dass diese Verlandungsprozesse erst am Ende oder nach der meroitischen Periode begannen. Das Landstück, auf dem sich Kabushiya heute befindet, lag also einst inmitten des Wadi-Deltas – die beiden Hügel von Hamadab befinden sich am nördlichen Rande dieses Paläo-Deltas. Diese strategisch günstige Position könnte die Gründung der Stadtsiedlung an dieser Stelle beeinflusst haben. Handels- und Transportwege aus dem Osten, die indirekt durch die Existenz von meroitischen Orten wie Awlib und Basa entlang des Wadi el Hawad belegt sind, trafen hier auf den Nord-Süd-Verkehr entlang des Nil.

Eine nachhaltige Unterstützung erfuhren die Feldarbeiten in Hamadab schließlich hinsichtlich 3D-basierter Dokumentations- und Auswertungsmethoden archäologischer Grabungen durch die Zusammenarbeit mit dem vom BMBF geförderten Verbundprojekt »Antikes Niltal VR«. Dabei wurde in den Jahren 2002–2003 der Prototyp eines 3D-basierten Echtzeit-VR-Dokumentationssystems entwickelt und ein virtuelles 3D-Modell mit der Rekonstruktion der bis dahin bekannten Siedlungsteile und des Tempels generiert (Abb. 80)¹⁹⁹.

P. W.



Zwei Grabungsorte wachsen zusammen: Vermessung und Survey im Raum Meroë und Hamadab

Die vergleichende Untersuchung der Orte Meroë und Hamadab verlangt in der Bestandsaufnahme nach einem einheitlichen Messsystem, und zwar für die Lagekoordinaten wie auch für die Höhenangaben²⁰⁰. Bei einem Abstand beider Siedlungen von rund drei Kilometern eignet sich dafür bereits ein globales System (Abb. 2). Damit werden die zwei Orte nicht nur zueinander korrekt dargestellt, sondern die Pläne werden auch für eine allgemeine wissenschaftliche Weiterverwendung optimal angelegt, da keine individuellen Netze mehr rekonstruiert und keine Transformationen vorgenommen werden müssen.

Die Gesamtkarte lässt bereits ansatzweise Züge beider Stadtanlagen augenscheinlich werden. Während sich in Meroë die langrechteckige Stadtmauer mit ihrer schiffsbugartig zugespitzten Südseite dem drohenden Nilhochwasser widerstandsfähig in die Strömungslinie stellt, sehen wir in der sog. Oberstadt auf dem Nordhügel von Hamadab Anzeichen für eine nahezu quadratische Stadtmauer, die anderen Regeln folgt als denen des Stromes. Die Betrachtung der einzelnen Orte kann naturgemäß nicht in diesem Maßstab geschehen und so entstehen für die beiden Untersuchungsorte den jeweiligen Bedürfnissen und Gegebenheiten angepasste Pläne. Gleich große Ausschnitte der Zeichnungen

Abb. 81 Meroë, Royal Baths. Lageplan (M. 1 : 1000). CAD-Zusammenschau entzerrter Pläne nach W. S. George von 1914 (Royal Baths), J. Garstang von 1913 (Palast M 295 und Brunnen) und MJE-Projekt von 1992 (Stadtmauer, M 291 und lokales Raster). Aufgrund der ungleichmäßigen Verzeichnung der alten Vorlagen wurden der Südhof, der Hauptbau mit dem Becken, der Bereich mit der Exedra und die Gesamtumfassung der Royal Baths jeweils getrennt entzerrt und zum Gesamtkomplex wieder zusammengesetzt. Gepunktelt: lokales MJE-Raster (veraltet). Durchgezogene Rasterlinien: UTM-Koordinatensystem

²⁰⁰ Die übergeordneten Vermessungsarbeiten wurden durchgeführt von Ulrich Kapp, DAI Berlin, dessen fachmännischer Arbeit zu verdanken ist, dass diverse messtechnische Probleme erkannt und gelöst wurden und dem Projekt nun ein

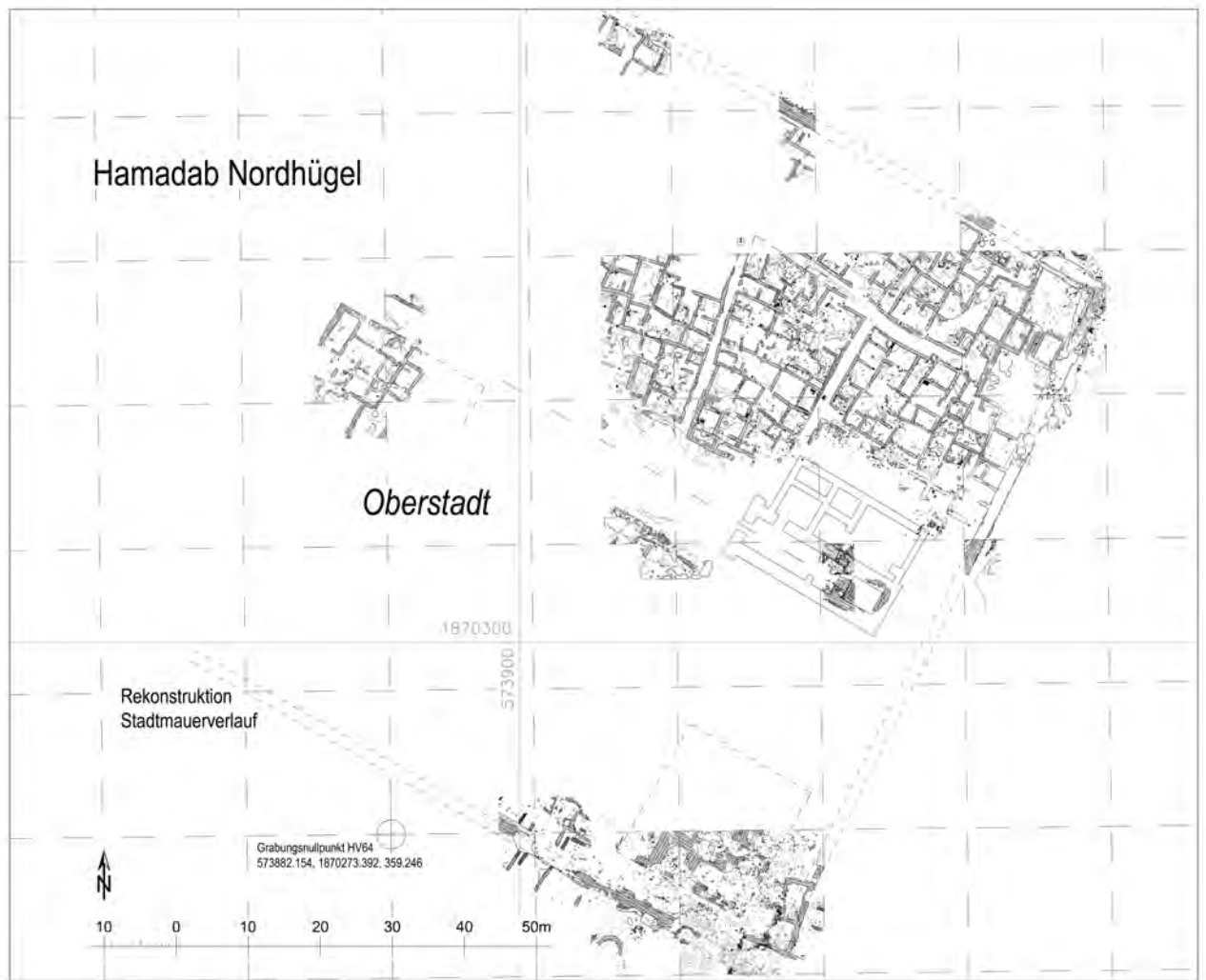


Abb. 82 Hamadab, Oberstadt. Lageplan (M. 1 : 1000). CAD-Umzeichnung der Dokumentation nach Oberflächenreinigung in 5 m × 5 m Feldern

solides Messsystem zur Verfügung steht. An den Messarbeiten waren Catharine Hof, Nadja Reshetnikova und Pawel Wolf beteiligt.

201 Der Dokumentationsgrad im Bereich der Bäder ist um ein Vielfaches höher als in dieser Stadtplanansicht darstellbar und wird unten vorgestellt.

202 Überlagert von einer gestrichelt dargestellten jüngeren Baustruktur.

von Meroë und Hamadab (Abb. 81. 82) offenbaren in der Gegenüberstellung den unterschiedlichen Charakter der Untersuchungsgebiete. Zugleich werden aber auch die verschiedenen Methoden der bisherigen Plangenese deutlich erkennbar.

Auf die Entstehung der Pläne zu Meroë und Hamadab soll kurz eingegangen und die geplante Weiterentwicklung im Zuge der Projektarbeit angerissen werden.

Im Plan von Meroë sind die großräumigen und heute stark verfallenen Stadtstrukturen vereinfacht als Linien umrissen. Es handelt sich hierbei um die korrigierten und entzerrten Pläne, die im Wesentlichen auf die Grabungen unter J. Garstang zurückgehen. Neue Erkenntnisse über das Bad, die über die bisherigen Analysen der historischen Pläne hinausgehen, sind durch diese Planüberlagerung kaum zu erwarten. Vielmehr dient der Stadtplan der Einbindung der Bäder in das weitere Umfeld der Repräsentationsarchitektur der sog. Royal City²⁰¹. Dargestellt wird hier der Ausschnitt mit den Royal Baths²⁰² in ihrer Lage direkt an der Stadtmauer und in unmittelbarer Nähe zum Palast (M 295). In diese Zusammenschau der bisher zugänglichen Pläne des Ortes kann nun die Grabungsdokumentation integriert werden.

Der Plan von Hamadab dagegen ist selbst gleich von Beginn an ein Hauptbestandteil des Analyse-Instrumentariums zur Untersuchung der Siedlungs-

struktur. Hier kann nicht auf Vorgängerdokumentationen aufgebaut werden, sondern der Siedlungsplan entsteht im Laufe der Feldarbeit ganz neu und in anderer Technik.

Grundlagen

Das archäologische Gebiet von Meroë wurde in seiner Forschungsgeschichte bereits mehrmals mit unterschiedlicher Mess- und Detailgenauigkeit kartiert.

Pläne von Meroë wurden im Wesentlichen vorgelegt von C. L. Lepsius (1849)²⁰³, J. Garstang (1912²⁰⁴, 1913²⁰⁵ und 1914–1916²⁰⁶), W. S. George (1914²⁰⁷ und 1914–1916²⁰⁸), P. L. Shinnie (1980 und 2004)²⁰⁹ mit einer Weiterentwicklung durch das Meroë Joint Excavations (MJE) Project (1992)²¹⁰, F. W. Hinkel (1996), dann durch Hinkel – U. Sievertsen (2002)²¹¹ sowie K. Grzymiski (2003)²¹². Dabei gilt, wie fast allgemein in der archäologischen Siedlungsdokumentation, dass der Wert der meist weniger genauen älteren Pläne darin besteht, dass sie oftmals Baustrukturen festhalten, die im Laufe der Zeit zerstört bzw. von den Ausgräbern wieder zugeschüttet wurden.

Das einzige reproduzierbare lokale Messsystem der oben erwähnten Kartierungen ist das der MJE 1992. Da aber eine Neuvermessung beide Orte in ein gemeinsames System aufnehmen sollte, kam eine Ausweitung des lokalen Netzes von Meroë bis nach Hamadab nicht in Betracht, zumal das Messnetz von Hamadab bereits in der global gültigen UTM-Projektion (Universal Transverse Mercator) angelegt worden war²¹³.

Zur Etablierung eines präzisen Netzes in UTM-Projektion wurde als Ausgangspunkt für die Vermessungsarbeiten ein Satellitenbild (Quickbird) herangezogen, welches anhand verfügbarer Daten bereits relativ gut skaliert und verortet war²¹⁴ und als nächstes einer genauen Georeferenzierung unterzogen wurde.

203 C. R. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Nach den Zeichnungen der von seiner Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition (Berlin 1849) Abt. I, Bl. 132.

204 Garstang, in: Garstang – Sayce – Bosanquet 1912, Taf. 6. 9.

205 Garstang 1913, Taf. 6.

206 Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, Taf. 1.

207 Garstang – George 1914, Taf. 1.

208 Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, Taf. 2.

209 P. L. Shinnie – R. J. Bradley, The Capital of Kush 1. Meroë Excavations 1965–1972, Meroitica 4 (Berlin 1980) Abb. 3. Weiterentwickelt und mit z. T. abweichenden Nivellementpunkten nochmals in P. L. Shinnie – J. R. Anderson, The Capital of Kush 2. Meroë Excavations 1973–1983, Meroitica 20 (Berlin 2004) Taf. 1.

210 Unpublizierter Plan am Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte

Nordostafrikas (ehemals Institut für Sudanarchäologie und Ägyptologie) der Humboldt-Universität zu Berlin. Zur Planerläuterung siehe S. Wenig, Meroë Joint Excavations. Bericht über die Vorkampagne 1992, Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 1, 1994, 17. Der Plan stellt eine Weiterentwicklung von Shinnies Plan mit veränderten Messnetzbenennungen dar. In diesem Plan sind erstmals im Feld wiederauffindbare Festpunkte dokumentiert: Betonpunkte mit bekannten X und Y Koordinaten (ohne Höhen) und Winkelstahlpunkte mit Höhenquoten (allerdings ohne Lagekoordinaten).

211 F. W. Hinkel, Meroitische Architektur 300 v. Chr. – 350 n. Chr., in: Ausstellungskatalog München 1996, 394 Abb. 47 (nach Shinnie – Bradley a. O. [Anm. 141] Abb. 3, mit retuschiertem Grabungsraster und Höhenpunkten sowie geänderter Gebäudezählung) und 408 Abb. 64 (erweitertes Areal bis zu den Steinbrüchen im Osten). Eine Weiterentwicklung des erstgenannten Planes mit erweiterter Darstellung der Nekropolen

ist zu finden in Hinkel – Sievertsen 2002, Taf. XI 4.

212 K. A. Grzymiski, The Meroë Expedition: Meroë Reports I, SSEA Publications 17 (Mississauga 2003) Abb. 1, entspricht dem MJE-Plan 1992 mit Ergänzungen (ohne Darstellung der Nivellementeisen).

213 Wolf, P. 2004, 83 Anm. 1. Allerdings beruhte die Einmessung seines Ursprungspunktes im Jahre 2000 auf einem GPS-Handgerät und war daher mit einer entsprechenden Ungenauigkeit behaftet. Somit war im Zusammenhang mit den Neuvermessungen auch für das Hamadab-Messnetz eine Korrektur angebracht.

214 Ausführung durch den Fachbereich Bauingenieur- und Geoinformationssysteme: Fernerkundung, Geographie, Geographische Informationssysteme (Prof. Dr. Bernd Meißner) der Technischen Fachhochschule Berlin. Die Georeferenzierung war mittels Hand-GPS-Messdaten vorgenommen worden.

Methoden und Ergebnisse der Vermessung

Im Feld wurden dazu etwa 30 eindeutig identifizierbare Punkte des Satellitenbildes Quickbird (z. B. Gebäudeecken) mit einem DGPS (Differential Global Positioning System) basierten Verfahren in der UTM-Projektion (Datum WGS-84, Zone 36 N) eingemessen²¹⁵ und anhand dieser wurde das Satellitenbild entzerrt und exakt referenziert. Zusätzlich wurden die vorhandenen Festpunkte der lokalen Grabungsnetze aufgenommen, die natürlich nicht im Satellitenbild erkennbar sind. Zur Höhenbestimmung wurden die Daten des neuen Nivellements mit der Höhenangabe von Shinnie abgeglichen²¹⁶. Weitere Vermessungsarbeiten und Geländeprofile wurden an beiden Orten mit Tachymeter durchgeführt. Damit ist die Grundlage zur weiteren Planentwicklung geschaffen²¹⁷.

In Meroë bestand dabei die Aufgabe in der Identifikation der von starkem Substanzverlust betroffenen und heute nur noch schwer erkennbaren Siedlungs- und Baubefunde, vielfach nur aus Lehmziegel, die seit den Ausgrabungen Garstangs vor 90 Jahren freiliegen. Die gewonnenen Messdaten können zur Entzerrung der bereits publizierten Pläne von Meroë genutzt werden²¹⁸.

Im Unterschied zu Meroë existieren in Hamadab keine früheren Kartierungen. Da hier keine baulichen Strukturen offenliegen bzw. an der Oberfläche erkennbar sind, kann auch nicht, wie in der Siedlungsdokumentation sonst üblich, anhand von Mauerfluchten vermessen werden. Der Plan entsteht vielmehr nach und nach durch die Oberflächenbereinigung von 5 m × 5 m großen Rasterflächen, die im Feld einzeln photographiert und im Maßstab 1 : 20 gezeichnet werden. Darin werden kaum ganze Raumeinheiten oder längere Mauerfluchten deutlich. Das einzelne Planquadrat bleibt im Feld und auf diesen Zeichnungen zunächst abstrakt. Das Gesamtbild entsteht durch die Aneinanderfügung der einzelnen Dokumentationsflächen als Orthophoto bzw. als Zeichnung im Rechner. Im darauf folgenden Schritt der Auswertung und Interpretation entstehen bereinigte Linienpläne als Grundlage für die Diskussion der Siedlungsstrukturen (vgl. Abb. 81 und Abb. 82).

Die neue topographische Vermessung und die für Meroë zusätzliche Auswertung historischer Pläne und Photos können schließlich zu virtuellen 3D-Rekonstruktionen beider Orte weitergeführt werden. Diese Modelle dienen zugleich als wissenschaftliches Arbeitsinstrument und als Präsentationsgrundlage.

Dank des besonderen Einsatzes aller Beteiligten im Vorfeld einer gesicherten Finanzierung und damit Projektzukunft verfügt das Meroë-Hamadab-Unternehmen bereits über fundierte Messgrundlagen. Das Projekt gewinnt

215 Mit Hilfe einer GPS-Station Trimble 4700 mit Basis und Rover.

216 Winkeleisen mit absoluten Höhen (metres above mean sea level Alexandria, Shinnie – Anderson a. O. [Anm. 141] Taf. 1). Sie sind dargestellt im MJE-Plan 1992 und dadurch wieder auffindbar – soweit noch vorhanden.

217 In Meroë wurden alle zwölf Betonpunkte des MJE-Systems wiedergefunden und eingemessen (s. o. Abb. 5). Erstmals sind diese nun auch in ihrer Höhe bestimmt. Umgekehrt wurden die drei erhaltenen alten Nivellementeisen (STN M, STN U und STN T), die bislang nur mit

Höhenquoten versehen waren, nun mit Lagekoordinaten erfasst. Für den Bereich der Bäder liegt der Grabungsnulldpunkt bei Messpunkt 17 auf 357,61 m ü. NN. Ebenso wurden zwölf der Betonpunkte von Hamadab wieder lokalisiert. Der Grabungsnulldpunkt HV64 für den Nordhügel liegt bei 359,25 m ü. NN. Beide Orte sind darstellbar in einem Kartenausschnitt von 3 km Breite und 3,8 km Höhe. Ein Areal mit den Eckpunkten 573200 m/1869400 m und 576400 m/1873100 m, Zone 36 N. Das georeferenzierte Satellitenbild Quickbird ließe bei Bedarf die Kartierung eines weiteren Areals zu.

218 Dafür werden nicht nur die oben erwähnten Gesamtpläne der Stadt verwendet, sondern alle publizierten Gebäudepläne unterschiedlichster Maßstäbe können nun mit geeigneter Software zusammengeführt werden. Diese Methode, die ohne Ausgrabung alle existenten Informationsträger auswertet, also entzerrte ältere Pläne und Photographien sowie moderne Vermessung zusammenführt, hilft, das nähere Untersuchungs- und Grabungsareal im Kontext des bisher publizierten Materials zu sehen.

damit für beide Orte, auf großflächiger, urbaner Ebene bis hin zum Detail des Grabungsbefundes, eine wichtige Grundlage der analytischen Untersuchung, deren erste Ergebnisse in diesem Bericht dargelegt werden.

C. H.

Ausblick für das Projekt »Meroë und Hamadab«

Die zunächst unabhängig voneinander an beiden Orten, in Meroë zu den Royal Baths und in Hamadab zur Siedlungsgeschichte, begonnenen Projekte arbeiten seit 2007²¹⁹ unter ergänzenden und übergreifenden Fragestellungen eng zusammen. Auf einer ersten Arbeitsebene werden jedoch zunächst während der nächsten Feldkampagnen die jeweils ortsspezifischen Zielsetzungen konsequent weiter verfolgt.

In Meroë sind dies zuerst die Fragen zur Chronologie und zur Zweckbestimmung der Royal Baths, die mit Hilfe von gezielten Sondagen im Areal rund um das Wasserbecken und in Richtung der Stadtmauer einer Klärung näher gebracht werden können. Bereits mit den ersten Schnitten hatte sich erfreulicherweise gezeigt, dass trotz großflächiger Ausgrabung des Gebäudekomplexes vor knapp 100 Jahren heute noch ungestörte antike Schichten erreicht und neue Erkenntnisse zur Chronologie sowie zur Wasserführung gewonnen werden können. Ein besonderes Augenmerk wird daher weiterhin den hydrotechnischen Installationen in ihrer Konstruktionsweise und der Verbindung zum Wasserbecken gelten. Darüber hinaus ermöglichen die Grabungen erstmals Beobachtungen zu relativ-chronologischen Bezügen nach heutigen Maßstäben, und zwar sowohl zwischen den einzelnen Gebäudeteilen der Royal Baths, wie Wasserbecken, Exedra und Kanälen, als auch zwischen der Außenmauer des Gebäudes und der Stadtmauer der Royal City. Daraus werden sich fundierte Aussagen zur Bauabfolge und zur Einbindung der Royal Baths in die Royal City von Meroë ableiten lassen. Inwieweit sich daraus bei der schwierigen Grabungsgeschichte von Meroë auch eine genauere zeitliche Fixierung von Bauzeit und Bauentwicklung der Royal Baths innerhalb der Jahrhunderte um die Zeitenwende erreichen lässt, wird sich erst noch zeigen müssen. Vielversprechend entwickelt sich der Ansatz, mit Hilfe der Keramikbearbeitung auch in dieser Hinsicht einen Schritt voran zu kommen, und zwar über die Verbindung zu Hamadab: Gerade dort bietet die große Varianz an Keramiktypen oder auch anderer Fundgruppen in Kombination mit den günstigen archäologischen Voraussetzungen einer kaum gestörten Stratigraphie die Möglichkeit, vielfältiges und gut stratifiziertes Fundmaterial zu erhalten, anhand dessen sich Typologien und Leitformen u. a. für Keramik herausarbeiten lassen sollten, die wiederum Grundlage für Funddatierung und -analyse an anderen meroitischen Siedlungsplätzen sein könnten.

In Hamadab zählt wesentlich zur Zielsetzung der nächsten Kampagnen, die Gesamtstruktur der Stadt in ihrer letzten Phase in spät- und nachmeroitischer Zeit durch Oberflächensondagen weiter zu erfassen und den Stadtplan zu vervollständigen. Im Mittelpunkt dieses großflächigen Ansatzes stehen die Analyse der Stadtstruktur und Stadtentwicklung, die Klärung der übergeordneten Gliederung des Stadtgebietes und seines Erschließungssystems sowie die Untersuchung des stadtplanerischen Ansatzes der Erbauer. Dabei soll auch geklärt werden, inwieweit einzelne Funktionsbereiche innerhalb der Siedlung identifizierbar und ob sogar Quartiersbildungen erkennbar sind. In Zusammenhang damit werden künftig Detailuntersuchungen einzelner Gebäudekomplexe einen weiteren Schwerpunkt der Arbeiten in Hamadab bilden. Auf

219 Zuerst vollständig von der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin finanziert, seit November 2007 zusätzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (WO 1515/1-1) für zwei Jahre gefördert.

diesem Wege sollen Raumgruppen und ihre Nutzungsweisen klarer differenziert sowie Aussagen über Art und Funktion der Gebäude und schließlich über ihr Zusammenspiel innerhalb des Stadtensembles getroffen werden. Außerdem ist zu erwarten, dass die Bauaufnahme der ausgewählten Gebäudekomplexe eine Trennung von Bauphasen ermöglichen und Aufschluss über die Bauentwicklung im Detail wie auch in größeren Stadtbereichen geben wird. Ergänzend spielen darüber hinaus gezielte Tiefensondagen eine unabdingbare Rolle, um die zeitliche Dimension der Siedlung von Hamadab auszuloten und in chronologisch mit der Royal City von Meroë vergleichbare Horizonte vorzudringen. Außerdem muss damit die in Hamadab besonders günstige Chance auf stratifiziertes Fundmaterial, vor allem hinsichtlich der Keramikklassifizierung, wie oben ausgeführt, genutzt werden. Die beschriebenen Aufgaben, also die großflächigen Oberflächensondagen und mehr noch die Detailuntersuchungen einzelner Gebäude, münden schließlich in die Frage, ob sich in Hamadab ethnische, ökonomische und soziokulturelle Verhältnisse genauer bestimmen sowie das Alltagsleben in einer meroitischen Stadt besser beschreiben lassen.

Auf den praktischen Untersuchungen der Feldkampagnen in Meroë und Hamadab aufbauend wird es in einer zweiten Arbeitsebene darum gehen, aus dem Vergleich der beiden Städte miteinander bzw. aus der Abgrenzung ihrer Baugestalt und materiellen Hinterlassenschaft gegeneinander weiterführende Erkenntnisse zu gewinnen. Dies wird letztlich zu einer Schärfung des jeweiligen Profils der beiden Städte, der Residenzstadt Meroë auf der einen Seite und der nahegelegenen städtischen Siedlung Hamadab auf der anderen Seite führen und einen Beitrag zur bislang noch wenig erforschten Siedlungsarchäologie im Kernland des meroitischen Reiches zwischen dem 5. und 6. Nil-Katarakt liefern. Neben Chronologie und Stadtplanung wird es insbesondere um Funktionen von Gebäuden, um Lebensverhältnisse, Infrastruktur und Kultureinflüsse gehen – Aspekte, die sich durch eine direkte Gegenüberstellung unseres Wissens über die Royal City von Meroë mit den neuen Ergebnissen in Hamadab klarer abzeichnen werden. Ziel ist es darüber hinaus, mehr über die Beziehung zwischen Hamadab und Meroë zu erfahren: Inwieweit die chronologischen Erkenntnisse übereinstimmen; ob sich klar abgrenzen lässt, welche Bevölkerungsgruppen und gesellschaftliche Schichten in Hamadab bzw. Meroë angesiedelt waren; ob beide Städte in bewusster Ergänzung zueinander gebaut wurden und ob sie jeweils Teilfunktionen übernommen haben, ob ein militärischer Charakter von Hamadab auf eine Schutz- bzw. Kontrollfunktion gegenüber Meroë als Sitz der Elite schließen lässt; und schließlich ob sich Handel und Transfer zwischen mediterranen und innerafrikanischen Kulturen an beiden Orten gleich oder verschieden auswirkten und möglicherweise spezifisch für soziale Gruppen und gesellschaftliche Schichten sind.

S. W., P. W., H.-U. O., C. H.

Zusammenfassung

Simone Wolf – Pawel Wolf – Hans-Ulrich Onasch – Catharine Hof – Ulrike Nowotnick,
Meroë und Hamadab – Zwei Städte im Mittleren Niltal in den Jahrhunderten um die Zeiten-
wende. Bericht über die Arbeiten zwischen 1999 und 2007

Außerhalb des Kernbereichs der Alten Welt liegen die beiden Städte Meroë und Hamadab, nur wenige Kilometer voneinander entfernt im Mittleren Niltal zwischen dem 5. und 6. Katarakt – der eine Ort ist Residenzstadt des afrikanischen Reiches von Kusch, der andere stellt eine größere meroitische Siedlung im Umland von Meroë dar, es ist etwa die Zeit zwischen dem 3. Jh. v. Chr. und dem 4. Jh. n. Chr. In Meroë konzentrieren sich die Untersuchungen auf einen außergewöhnlichen Gebäudekomplex, die sog. Royal Baths, deren Architektur und prachtvolle Ausstattung im meroitischen Raum bislang ohne Parallele sind. Die Anlage gibt Einblicke in den Lebensstil der privilegierten Bevölkerungsschichten von Meroë im Umfeld des Königshauses, der geprägt wird von fremden Einflüssen aus dem mediterranen Kulturraum bei gleichzeitig auffallend deutlicher Betonung der indigenen afrikanischen Traditionen. Untersucht wird, welche Baugeschichte die Royal Baths hatten, wie sie technisch funktionierten, wozu sie genutzt wurden und welche Rolle sie im Kontext der Stadt Meroë spielten. Komplementär dazu lässt sich in Hamadab großflächig die Struktur einer meroitischen Stadt mit ihrer materiellen Hinterlassenschaft erfassen und somit eine Vorstellung von Planung, Entstehung, Entwicklung und Untergang gewinnen, von Funktionsbereichen, infrastrukturellen Systemen und soziokulturellen Verhältnissen. Dies wird zu einem besseren Verständnis des Alltagslebens und der materiellen Kultur in einer meroitischen Stadt um die Zeitenwende führen. Mit dem hier vorliegenden Bericht werden sowohl die verschiedenen ortsspezifischen Arbeitsmethoden als auch richtungsweisende Ergebnisse der Feldarbeiten in Meroë und Hamadab in einem Überblick vom Beginn der Projekte bis 2007 erstmals außerhalb der sudanarchäologischen Fachliteratur vorgestellt und in einen größeren Zusammenhang eingeordnet. Darüber hinaus wird als Ausblick beschrieben, welche Fortschritte künftig durch eine vergleichende bzw. gegeneinander abgrenzende Erforschung beider Städte hinsichtlich siedlungsarchäologischer und kulturhistorischer Aspekte im Kernland des Reiches von Kusch zu erwarten sind.

Abstract

Simone Wolf – Pawel Wolf – Hans-Ulrich Onasch – Catharine Hof – Ulrike Nowotnick,
Meroë and Hamadab – Two Cities in the Middle Nile Valley in the Centuries around the Begin-
ning of Common Era. Report on Activities between 1999 and 2007

Beyond the core area of the ancient world lie the cities of Meroë and Hamadab, only a few kilometres apart in the Middle Nile Valley between the 5th and 6th cataract, the former the capital of the African Kingdom of Kush, the latter a fairly large Meroitic settlement nearby Meroë; the period in question is approximately from the 3rd cent. BC to the 4th cent. AD. In Meroë, work has concentrated on the Royal Baths, an exceptional complex of buildings whose architecture and sumptuous decoration are so far without parallel in the Meroitic region. The Baths provide an insight into the lifestyle of the privileged classes of Meroë close to the royal dynasty, a lifestyle which was partly shaped by foreign influences from Mediterranean culture but where indigenous African traditions were also distinctly valued. The investigations focus on the history of building of the Royal Baths as well as on how they functioned from a technical point of view, what they were used for, and what role they played in the context of the city of Meroë. Complementary to these activities, our research at Hamadab allows us to conduct a large-scale investigation into the structure of a Meroitic city with its material culture and thereby to gain an idea of the planning, evolution and decline of the city, of its functional areas, infrastructural systems and socio-cultural relationships. This will lead to a better understanding of the everyday life and material culture of a Meroitic city around the beginning of Common Era. The report published here presents – for the first time outside literature specialising on the archaeology of Sudan – an overview of the site-specific working methods and the principal results of the field work in Meroë and Hamadab from the launch of the projects up to the year 2007 and places them within a larger context. Furthermore the report considers what advances in knowledge stand to be gained in future through the comparative and/or contrastive study of both cities with regard to aspects of settlement archaeology and cultural history in the heartland of the Kingdom of Kush.

Schlagworte

Kusch • Meroë • Hamadab •
Siedlungsarchäologie • Stadt-
geschichte • Kulturtransfer

Keywords

Kusch • Meroë • Hamadab • settle-
ment archaeology • urban history •
cultural transfer

Kooperationspartner

MEROË: National Corporation for Antiquities and Museums, Khartoum.

HAMADAB: National Corporation for Antiquities and Museums, Khartoum; University of Shendi/Sudan, Institute for Meroitic Studies; Humboldt-Universität zu Berlin, Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas; Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin, Institut für Konservierung, Restaurierung und Grabungstechnik.

Danksagung

MEROË: Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale Berlin; Theodor Wiegand Gesellschaft – Freunde des Deutschen Archäologischen Instituts e.V.; Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes; Grabung Musawwarat der Humboldt-Universität zu Berlin (Steffen Wenig); Technische Fachhochschule Berlin, Fachbereich Bauingenieur- und Geoinformationswesen: Fernerkundung, Geographie, Geographische Informationssysteme (Bernd Meißner); Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin (Joseph Riederer). HAMADAB: Grabung Musawwarat der Humboldt-Universität zu Berlin (Steffen Wenig); Verbundprojekt »Antikes Niltal VR« (Fa. Art+Com, Steffen Kirchner); Staatliche Museen zu Berlin SMPK (Dietrich Wildung, Renate Lehmann, Gerd Jendritzki, Joseph Riederer); Technische Fachhochschule Berlin, Fachbereich Bauingenieur- und Geoinformationswesen: Fernerkundung, Geographie, Geographische Informationssysteme (Bernd Meißner); Botschaft der Republik Sudan in Berlin; Dr. Awad al-Karim Bakhit Suliman; Vermessungsbüro Holger Rothe; Intus Institut für Technologie und Umweltschutz e.V. Berlin (Thomas Goldmann, Ronny Wutzler, Beate Mekiffer); Rotary Club of Khartoum; Martin Fitzenreiter; Iris Barz; Thomas Dutz; Tryphon Kallidakis; Else el Hawad; Dorothea und Joachim Scholz; Walter Barth; Anita Gräfe, Olaf Stallknecht; Mario Kern; Elizabeth Bottek; Mohammed Abdelwahab Mohammed Ali; Radiologische Praxis am Rosa-Luxemburg-Platz.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kampagnen

MEROË

1. Kampagne 1999: Simone Wolf (Leitung, Klassische Archäologie), Hans-Ulrich Onasch (Ägyptologie und Sudanarchäologie), Judith Bartel (Bauforschung), Peter Grunwald (Photograph), Mustafa Ahmed al-Sharif (Restaurierung und Inspektor).
2. Kampagne 2000/2001: Simone Wolf (Leitung, Klassische Archäologie), Hans-Ulrich Onasch (Ägyptologie und Sudanarchäologie), Judith Bartel (Bauforschung), Dunja Rütt und Anna Hesse (Restaurierung), Mustafa Ahmed al-Sharif (Restaurierung und Inspektor). Vorkampagne 2004: Pawel Wolf (Sudanarchäologie), Catharine Hof (Bauforschung), Ulrike Nowotnick (Sudanarchäologie).
3. Kampagne 2005: Simone Wolf (Leitung, Klassische Archäologie), Hans-Ulrich Onasch (Ägyptologie und Sudanarchäologie), Pawel Wolf (Sudanarchäologie), Ulrike Nowotnick (Sudanarchäologie), Catharine Hof (Bauforschung), Nadja Reshednikova (Bauforschung), Ulrich Kapp (Vermessung), Nam'at Abdel Gelil (Inspektorin).
4. Kampagne 2007: Simone Wolf (Leitung, Klassische Archäologie), Hans-Ulrich Onasch (Ägyptologie und Sudanarchäologie), Pawel Wolf (Sudanarchäologie), Ulrike Nowotnick (Sudanarchäologie), Catharine Hof (Bauforschung), Ulrich Kapp (Vermessung), Dobieslawa Baginska (Keramik), Anette Schulz und Maria Boesendörfer sowie Mustafa Ahmed al-Sharif (Restaurierung), Naema Ali Abed Elrazig (Inspektorin).

HAMADAB:

1. Kampagne 2000/2001: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Mohamed Farouq (Inspektor NCAM); Ulrike Nowotnick (Archäologie); Petra Weschenfelder (Keramikdokumentation); Holger Rothe (Vermessung); Florian Huber, Tim Karberg, Nada Babikr Mohammed, Noha Abdelhafis Abdelasis (archäologische Assistenz).
2. Kampagne 2001/2002: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Mohamed Farouq (Inspektor NCAM); Ulrike Nowotnick, Diana Nickel-Tzschach (Archäologie); Annett Dittrich (Keramikdokumentation); Nadja Reshetnikova (Bauforschung); Olaf Stallknecht, Mario Kern, Elizabeth Bottek (archäologische Assistenz).
3. Kampagne 2002/2003: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Ahmed Alamin Ahmed Shoukri (Inspektor NCAM); Kerstin Gessner (Archäologie); Annett Dittrich (Keramikdokumentation); Baldur Gabriel, Katharina Gabriel (Topographie und Kartographie); Veronika Hinterhuber, Sara Bock, Katharina Aldenhoven, Susanne Heiseler, Elske Hildebrandt, Thomas Müller (archäologische Assistenz).
4. Kampagne 2004/2005: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Thomas Kohler, Pascale Kohler-Rummeler, Clara Jeuthe, Kerstin Gessner, Ulrike Nowotnick (Archäologie); Annett Dittrich (Keramikdokumentation); Nadja Reshetnikova (Bauforschung); Mohammed Abdelwahab Mohammed Ali (Magnetometrie).

5. Kampagne 2005/2006: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Naema Ali Abed Elrazig (Inspektor NCAM); Mohammed Abdelwahab Mohammed Ali, Thomas Goldmann, Ronny Wutzler (Magnetometrie).
6. Kampagne 2006/2007: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie); Naema Ali Abed Elrazig (Inspektor NCAM); Ulrike Nowotnick, Florian Wöss, Michael Schmitz (Archäologie); Dobieslawa Baginska (Keramikdokumentation); Catharine Hof (Bauforschung); Ulrich Kapp (Vermessung); Thomas Goldmann, Beate Nekiffer, Lukas Goldmann (Magnetometrie); Jana Neumann, Judith Heymach (archäologische Assistenz).

Abbildungsnachweis

Bei allen Photonummern mit dem Sigel »D-DAI-Z-MRB« handelt es sich um Photos des Meroë-Projekts. Die hinter den Zahlen angefügten Buchstaben benennen jeweils die Fotografen: PG = P. Grunwald; HU = H.-U. Onasch; PW = P. Wolf; SW = S. Wolf.

Bei allen Photonummern mit dem Sigel »HMD« handelt es sich um Photos des Hamadab-Projekts.

Abb. 1: Verf. • Abb. 2: Auf Grundlage Satellitenbild Quickbird No. 04JUN03082032-M2AS-000000162917_01_P001, © 2003 DigitalGlobe, Inc., Longmont CO USA 80501-6700, Bänderkombination 4-3-2 (C. Hof – U. Kapp). Wir danken S. Wenig für die Überlassung der Nutzungsrechte der Satellitenkarte, die im Rahmen des 1989–1992/93 durch die Volkswagen-Stiftung geförderten Projekts »Meroë Joint Excavations«, Projektleiter Arne Eggebrecht, finanziert wurde • Abb. 3: Photo Garstang Museum of Archaeology, University of Liverpool Neg. M.837 • Abb. 4: Photo Meroë-Projekt ÆIN 1336-002 (H.-U. Onasch) • Abb. 5: Auf Grundlage Satellitenbild Quickbird No. 04JUN03082032-M2AS-000000162917_01_P001, © 2003 DigitalGlobe, Inc., Longmont CO USA 80501-6700, Bänderkombination 4-3-2 (in Kombination mit MJE-Plan), s. Anm. 212 (C. Hof) • Abb. 6, 9: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (C. Hof – H.-U. Onasch) • Abb. 7: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1214_PG • Abb. 8: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-1312_HU • Abb. 10: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (C. Hof – H.-U. Onasch) • Abb. 11: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1812_PG • Abb. 12: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1802_PG • Abb. 13: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-1732_HU • Abb. 14: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-0630_HU • Abb. 15: D-DAI-Z-MRB_19991200_KB-1003_PG • Abb. 16: D-DAI-Z-MRB_19991200_KB-1011_PG • Abb. 17: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-0222_HU • Abb. 18: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1804_PG • Abb. 19: D-DAI-Z-MRB_19991200_KB-0623_PG • Abb. 20: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-0406_HU • Abb. 21: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-0610_HU • Abb. 22: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-1302_HU • Abb. 23: D-DAI-Z-MRB_19991200_KB-0903_PG • Abb. 24: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-2436_HU • Abb. 25: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1608_PG • Abb. 26: D-DAI-Z-MRB_19991200_KB-0812_PG • Abb. 27: D-DAI-Z-MRB_19991200_MF-1413_PG • Abb. 28: D-DAI-Z-MRB_20010100_MF-1008_HU • Abb. 29: D-DAI-Z-MRB_20070130_DG-9625_HU • Abb. 30: D-DAI-Z-MRB_20070129_KB-1225_HU • Abb. 31: D-DAI-Z-MRB_20070130_DG-9667_SW • Abb. 32: D-DAI-Z-MRB_19990200_KB-0033_HU • Abb. 33 a: D-DAI-Z-MRB_20010100_MF-0503_HU • Abb. 33 b: D-DAI-Z-MRB_20010100_MF-0504_HU • Abb. 34 a: D-DAI-Z-MRB_20010100_MF-0606_HU • Abb. 34 b: D-DAI-Z-MRB_20010100_MF-0609_HU • Abb. 35: D-DAI-Z-MRB_20050213_KB-1801-HU • Abb. 36: D-DAI-Z-MRB_20050117_KB-0128_HU • Abb. 37: D-DAI-Z-MRB_20050213_KB-1633_HU • Abb. 38: D-DAI-Z-MRB_20070201_DG-9854_HU • Abb. 39: D-DAI-Z-MRB_20070124_DG-1099_HU • Abb. 40: D-DAI-Z-MRB_20070201_KB-2405_HU • Abb. 41: D-DAI-Z-MRB_20070201_MF_0612_HU • Abb. 42: D-DAI-Z-MRB_20070123_DG-1088_HU • Abb. 43: D-DAI-Z-MRB_20070125_KB-1036_HU • Abb. 44: D-DAI-Z-MRB_20070124_DG-0015_PW • Abb. 45: D-DAI-Z-MRB_20070123_DG-1055_HU • Abb. 46: D-DAI-Z-MRB_20070203_KB-2507_HU • Abb. 47: D-DAI-Z-MRB_20010100_KB-1304_HU • Abb. 48: D-DAI-Z-MRB_20070121_DG-1015_SW • Abb. 49: Auf Grundlage Satellitenbild Quickbird No. 04JUN03082032-M2AS-000000162917_01_P001, © 2003 DigitalGlobe, Inc., Longmont CO USA 80501-6700 • Abb. 50: HMD_071128_N_0037 (P. Wolf) • Abb. 51: Zusammenstellung aus mehreren Photos, Hamadab Projekt (P. Wolf) • Abb. 52: Auf Grundlage Satellitenbild Quickbird aus Abb. 49, Magnetogramm (T. Goldmann) und CAD-Zeichnung (C. Hof – P. Wolf – M. Böhme – M. Wetendorf-Lavall – M. Kozlova) • Abb. 53: CAD-Zeichnung (C. Hof – P. Wolf – M. Böhme – M. Wetendorf-Lavall – M. Kozlova) • Abb. 54: HMD_2003-0573 (P. Wolf) • Abb. 55 a: Orthophotos

Hamadab Projekt PW, Auszug aus CAD-Zeichnung (C. Hof – P. Wolf – M. Böhme – M. Wetendorf-Lavall – M. Kozlova) • Abb. 55 b: HMD_02_1216 (P. Wolf) • Abb. 56: Ausschnitt aus rektifizierten Orthophotos der Oberflächensondagen (P. Wolf) • Abb. 57: HMD_02_1579 (P. Wolf) • Abb. 58. 59: Ausschnitt aus rektifizierten Orthophotos der Oberflächensondagen (P. Wolf) mit Auszug aus CAD-Zeichnung (C. Hof – P. Wolf – M. Böhme – M. Wetendorf-Lavall – M. Kozlova) • Abb. 60 a: Kombination mehrerer Photos, Hamadab Projekt (P. Wolf) • Abb. 60 b: HMD_02_2726 (P. Wolf) • Abb. 60 c: HMD_02_2515 (P. Wolf) • Abb. 61: HMD_02_8036 (P. Wolf) • Abb. 62: Photo Garstang Museum of Archaeology, University of Liverpool Neg. 750 • Abb. 63: nach Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916, Taf. 8 • Abb. 64: Photo Garstang Museum of Archaeology, University of Liverpool Neg. 768 • Abb. 65: HMD_01_0707 (P. Wolf) • Abb. 66: HMD_01_1116 (P. Wolf) • Abb. 67: HMD_2001-17-30, HMD_2001-17-32 (P. Wolf) • Abb. 68: Photo P. Wolf • Abb. 69: Photo Garstang Museum of Archaeology, University of Liverpool Neg. 767 • Abb. 70: Photo P. Wolf (mit freundlicher Genehmigung des British Museum) • Abb. 71: Photo Garstang Museum of Archaeology, University of Liverpool Neg. 762 • Abb. 72: HMD_02_7450 (P. Wolf) • Abb. 73: HMD_02_7991 (P. Wolf) • Abb. 74 a: HMD_02_2092, HMD_02_2026 (P. Wolf) • Abb. 74 b: HMD_02_6756, HMD_02_6738 (P. Wolf) • Abb. 74 c: HMD_02_2879 (P. Wolf) • Abb. 75: HMD_050119_0023 (P. Wolf) • Abb. 76 a: HMD_050425_0004 (P. Wolf) • Abb. 76 b: HMD_050425_0060 (P. Wolf) • Abb. 77 a: HMD_050425_0028 (P. Wolf) • Abb. 77 b: HMD_050425_0019 (P. Wolf) • Abb. 78: HMD_070217_A_0004 (P. Wolf) • Abb. 79: Survey Department, Khartoum/Sudan, Luftbild Serie AF 8, No. 111 (Aufnahmemastab 1 : 15 000, Objektiv 15,2 cm) • Abb. 80: Rendering, P. Wolf • Abb. 81: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (C. Hof) • Abb. 82: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (C. Hof – P. Wolf – M. Böhme – M. Wetendorf-Lavall – M. Kozlova)

Abkürzungen

Africa in Antiquity I 1978, Africa in Antiquity II 1978 • Africa in Antiquity. The Arts of Ancient Nubia and the Sudan, I. The Essays, II. The Catalogue by Steffen Wenig. Ausstellungskatalog The Brooklyn Museum (Brooklyn 1978)
 Ausstellungskatalog München 1996 • Sudan. Antike Königreiche am Nil. Ausstellungskatalog München, bearbeitet von D. Wildung (München 1996)
 Ausstellungskatalog London 2004 • D. A. Welsby – J. R. Anderson (Hrsg.), Sudan – Ancient Treasures. An Exhibition of Recent Discoveries from the Sudan National Museum. Ausstellungskatalog London, British Museum (London 2004)
 Edwards 1996 • D. N. Edwards, The Archaeology of the Meroitic State. New Perspectives on Its Social and Political Organisation, Cambridge Monographs in African Archaeology 38, BARIntSer 640 (Cambridge 1996)
 FHN I, FHN II, FHN III • T. Eide – T. Hägg – R. Holton Pierce – L. Török (Hrsg.), Fontes Historiae Nubiorum. Textual Sources for the History of the Middle Nile Region Between the Eighth Century BC and the Sixth Century AD, I. From the Eighth to the Mid-Fifth Century BC (Bergen 1994), II. From the Mid-Fifth to the First Century BC (Bergen 1996), III. From the First to the Sixth Century AD (Bergen 1998)
 Garstang – Sayce – Bosanquet 1912 • Second Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia, Part I – Excavations (J. Garstang), Part II – The Historical results (A. H. Sayce), Part III – On the Bronze Portrait-Head (R. C. Bosanquet), University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology 4, 1912, 45–71
 Garstang 1913 • J. Garstang, Third Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia, University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology 5, 1913, 73–83
 Garstang – George 1914 • Fourth Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia, Part I. – Historical Results [J. Garstang], Part II. – Architectural and General Results (W. S. George), University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology 6, 1914, 1–21
 Garstang – Phythian-Adams – Sayce 1914–1916 • Fifth Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia, Part I. – General Results (J. Garstang), Part II. – Detailed Examination (W. J. Phythian-Adams), Part. III – The Great Stela (A. H. Sayce), University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology 7, 1914–1916, 1–24
 Hinkel – Sievertsen 2002 • F. W. Hinkel – U. Sievertsen, Die Royal City von Meroë und die repräsentative Profanarchitektur in Kusch, The Archaeological Map of the Sudan Suppl. 4 (Berlin 2002)
 Meroitische Forschungen 1980 • F. Hintze (Hrsg.), Meroitische Forschungen 1980. Akten der 4. Internationalen Tagung für Meroitische Forschungen vom 24. bis 29. November 1980 in Berlin, Meroitica 7 (Berlin 1984)

REM • J. Leclant – A. Heyler – C. Berger-El Naggar – C. Carrier – C. Rilly, Répertoire d'Épigraphie Méroïtique, Corpus des inscriptions publiées I–III (Paris 2000)

Török 1997 • L. Török, Meroe City – An Ancient African Capital. John Garstang's Excavations in the Sudan I. Text, II. Figures and Plates, Occasional Publications 12 (London 1997)

Welsby 2002 • D. Welsby, Kushite Buildings at Kawa, British Museum Studies in Ancient Egypt and the Sudan 1, 2002, 32–45 (<http://www.thebritishmuseum.ac.uk/egyptian/bmsaes/issue/welsby.html>)

Wolf, P. 2003a • P. Wolf, Die Ausgrabungen in Hamadab bei Meroe – Erste Kampagne, Frühjahr 2001, Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 13, 2003, 92–104

Wolf, P. 2003b • P. Wolf, Die Ausgrabungen in Hamadab bei Meroe – Zweite Kampagne, Frühjahr 2002, Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 13, 2003, 105–111

Wolf, P. 2004 • P. Wolf, Hamadab – Das Hauptquartier des Akinidad?, Der Antike Sudan, Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 14, 2004, 83–97

Wolf – Nowotnick 2006 • P. Wolf – U. Nowotnick, Hamadab – A Meroitic Urban Settlement, Excavations 2001–2003, Archéologie du Nil Moyen 10, 2006, 257–272

Anschriften

Korrespondierende Autoren:

Dr. Simone Wolf

Deutsches Archäologisches Institut

Zentrale

Podbielskiallee 69–71

D-14195 Berlin

sw@dainst.de

Dr. Pawel Wolf

Langnower Str. 13

D-16928 Langnow

pwolf@skydsl.de